Klaeber, Hans

In und vor Verdun während der Belagerung der Festung im Jahre 1870 nach deutschen und französischen Quellen und auf Grund eigener Anschauung

Dresden 1898

Sammlung

In und vor Verdun

während der Belagerung der Festung

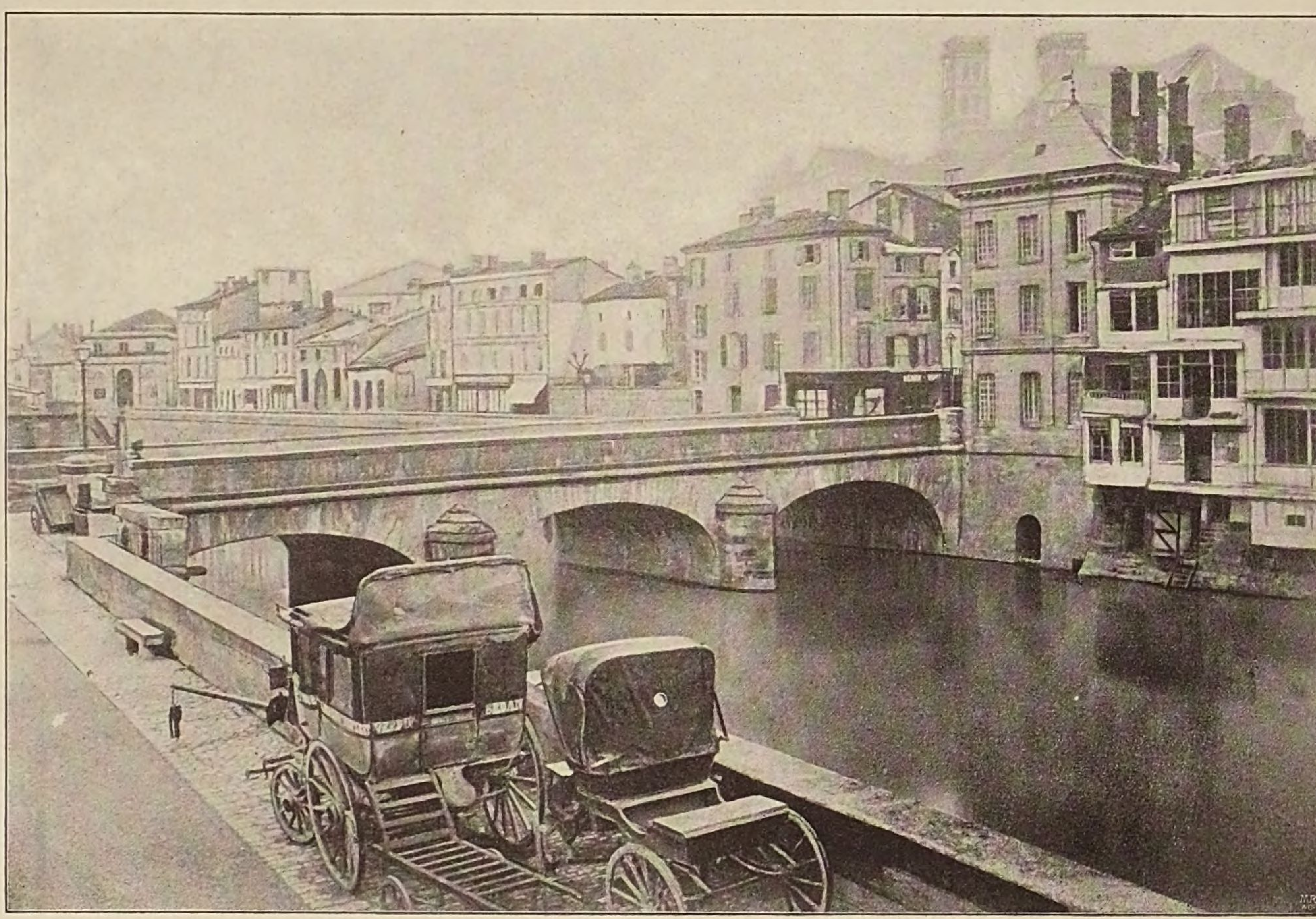
im Jahre 1870.

Nach deutschen und französischen Quellen und auf Grund
eigener Anschauung bearbeitet

von

Hans Klaeber,
Oberstleutnant a. D.

Dresden,
Verlag und Druck von C. Heinrich.
1898.



Verdun, Oberstadt mit der Kathedrale, vom Chevertplatz in der Unterstadt aus gesehen.

In und vor Verdun

während der Belagerung der Festung

im Jahre 1870.

Nach deutschen und französischen Quellen und auf Grund eigener Anschauung bearbeitet

von

Hans Klaeber,
Oberstleutnant a. D.

Dresden,
Verlag und Druck von C. Heinrich.
1898.

Vorwort.

Die deutschen Waffen haben während des letzten großen Krieges verschwindend wenige Mißerfolge zu verzeichnen gehabt. Fast überall gelang es, über den Feind Herr zu werden. Die weitaus meisten Berichte aus dem gewaltigen Kampfe waren und sind noch heut Siegesnachrichten. Niederlagen waren eine seltene Ausnahme und es lagen ihnen fast stets Verhältnisse zu Grunde, welche sie vollkommen erklärlich erscheinen lassen. Einer dieser Ausnahmefälle ereignete sich vor Verdun.

Wenn auch diese Festung schließlich den Deutschen ebenfalls ihre Thore öffnete, so geschah dies nicht, weil sie dazu durch Waffengewalt gezwungen worden war, sondern infolge Druckes, den andere Ereignisse auf sie ausübten.

Die bei dieser Gelegenheit obwaltenden Verhältnisse lassen sich etwa mit denen vergleichen, welche im Jahre 1866 bei Langensalza vorlagen. Auch hier errangen die Hannoveraner zunächst einen Waffenerfolg — wie die Besatzung von Verdun am 13., 14. und 15. Oktober 1870 —, sie sahen sich aber bald infolge gänzlicher Veränderung der Verhältnisse beim Gegner dennoch gezwungen, die Waffen zu strecken.

Wie die Besatzung Verduns ihre Waffenehre zu wahren gewußt hat, das wurde durch den am 8. November 1870 zwischen dem Oberkommandanten der Festung und dem Kommandeur der Belagerungstruppen vereinbarten Vertrag dadurch anerkannt, daß eine Bestimmung darin Aufnahme fand, nach welcher das gesamte in der Festung vorgefundene Kriegsmaterial beim Friedensschluß von Deutschland an Frankreich zurück zu geben war.

Wäre es allen im Jahre 1870 von den Deutschen bezwungenen französischen Festungen gelungen, ähnliche Bedingungen zu erhalten, so würden Frankreich Millionen erspart worden sein, die es dadurch einbüßte, daß fast alle Festungen sich auf Gnade und Ungnade ergaben und somit ihr gesamtes wertvolles Kriegsmaterial in deutschen Besitz überging.

Anderseits wird die Darstellung des Verlaufes des Kampfes zeigen, daß auch den Deutschen vor Verdun kein Vorwurf gemacht werden kann, ihrerseits vielmehr alles geschah, was die gegebenen geringen Machtmittel gestatteten, um die Festung zur Übergabe zu zwingen.

Ich glaube, daß der Verlauf des Kampfes um den Besitz der tapferen Festung nicht nur Interesse bei denen erwecken wird, die, gleich dem Verfasser, während der Okkupationszeit die unfreiwillige Gastfreundschaft der Bevölkerung Verduns genossen haben, sondern auch in weiteren Kreisen Deutschlands, welches in Verdun die Wiege seiner Geschichte erblickt, von der im gewissen Sinne erst seit dem dort im Jahre 843 geschlossenen Teilungsvertrage gesprochen werden kann.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis.

Die Vergangenheit Verduns bis zum Jahre 1870.

Verdun erhielt durch den am 11. August 843 in seiner alten Abtei geschlossenen Vertrag von Verdun weltgeschichtliche Bedeutung. Der Ort selbst kam infolge dieses Vertrages an Lothringen und teilte in den folgenden Jahrhunderten die Geschichte dieses zwischen Ost- und Westfranken eingeklemmten Landstreifens, gehörte also bald zu Deutschland, bald zu Frankreich. Im Jahre 1552 wurde er von den Franzosen besetzt und im westfälischen Frieden 1648 endgültig an Frankreich abgetreten.

Infolge seiner nahen Lage an der Grenze, anfangs zwischen Lothringen und Westfranken, später zwischen Deutschland und Frankreich, hatte Verdun schon früh militärische Bedeutung gewonnen und schon zu der Zeit, als seine Befestigungen noch aus Mauern und Türmen bestanden, hat es manchem Feinde Trotz geboten und seinen Bürgern Gelegenheit gegeben, zu zeigen, daß sie fest zu ihrem jeweiligen Landesherrn standen. Die letzte Waffenthat der Verduner aus jener Zeit bestand in der Abweisung des Angriffs, den die Hugenotten in der Nacht vom 2. zum 3. September 1562 mit Sturmleitern versuchten.

Im Jahre 1624 begann man, die Citadelle anstatt der Mauern mit Wall und Graben zu umgeben. Aber noch ehe diese Arbeit vollendet war, erschien im Jahre 1682 der größte Ingenieur seiner Zeit, Vauban, um auf königlichen Befehl die Verteidigungslinien der Citadelle und der Stadt nach dem von ihm erdachten System um- und auszugestalten. Wenn auch die von ihm hergestellte Umwallung im Laufe der Zeit manche Verbesserungen erhalten hat, so ist die äußere Gestalt der Festung bis 1870 im großen und ganzen doch so geblieben, wie sie Vauban schuf.

Danach bestand dieselbe aus der die Stadt beherrschenden Citadelle in Gestalt eines unregelmäßigen Sechseckes mit trockenen Gräben, denen nach den freien Seiten zu 4 Raveline vorlagen, und aus der Stadtbefestigung, bestehend aus 10 Bastionen, die sich, durch unverhältnismäßig lange Kurtinen mit einander verbunden, um die Unter- und Oberstadt herumzogen. Letztere war von der Citadelle durch eine Esplanade getrennt. Die Stadtbefestigung hatte — mit Ausnahme der Nordfront — nasse Gräben, welche aus der die Stadt in mehreren Armen durchfließenden Maas gespeist wurden. Im Südosten bildet die Stadtbefestigung ein Hornwerk — St. Viktor —, Stadt und Cita-

delle sind schon infolge der hohen Mauerbekleidungen ihrer Gräben vollkommen sturmfrei.

Umsomehr lud die ganze Lage der Festung, die fast auf allen Seiten in der ungefähren Entfernung von 2000 bis 2500 m von beherrschenden Höhen umgeben ist, zum Bombardement ein, seitdem die Geschütze an Tragweite gewonnen hatten. Ein solches Bombardement hatte Verdun im Jahre 1792 während der Revolutionskriege in der Nacht vom 31. August zum 1. September auszuhalten. Der Herzog von Braunschweig schloß damals den Platz am 30. August auf beiden Maasufern ein und in der nächstfolgenden Nacht wurde er von der Côte St. Michel, St. Bartelemy und von der flachen Anhöhe südlich des Hornwerkes St. Viktor durch die beim Heere befindlichen Batteriestücke beschossen. Es traten gegen die Festung in Thätigkeit: 16 6-Pfünder auf der Côte St. Bartelemy, 8 10pfündige Haubitzen auf der Côte St. Michel und 8 10pfündige Mörser vor dem Hornwerk St. Viktor. Die Stadt hatte eine Besatzung von 3500 Mann Linientruppen und eine nicht unbeträchtliche Zahl von Nationalgarden, indessen nur eine artilleristische Armierung von 32 Geschützen. Der Ingenieuroffizier vom Platz de Bousmard hatte zwar alles gethan, um die fortifikatorische Armierung der Festung zu vervollkommnen, hatte aber eine Erhöhung der Geschützdotierung nicht für erforderlich gehalten. Infolge des überlegenen Feuers der Belagerungsartillerie des Herzogs von Braunschweig wirkte die Beschießung so niederschmetternd, daß schon nach einer Dauer derselben von 11 Stunden, einschließlich einer einmaligen Unterbrechung, ein Teil der Garnison, von der Bürgerschaft unterstützt, meuterte und die Übergabe erzwang, obgleich nur 4 Häuser der Stadt in Flammen aufgegangen waren. Der Festungs-Kommandant Oberst Beaurepaire erschoß sich, um die Übergabeverhandlung nicht unterzeichnen zu müssen, sobald er seine Zustimmung gegeben hatte, während der Sitzung des Verteidigungsrates in der Mairie.

Der schnelle Verlust von Verdun im Jahre 1792 hatte zu der Überlegung geführt, ob nicht die die Stadt beherrschenden Höhen durch Anlage von Werken auf denselben in das Befestigungssystem einzubeziehen wären. Aber wohl infolge des großartigen Ausbaues der nach Deutschland zu vorliegenden Festung Metz war es beim Überlegen geblieben, so daß auch im Jahre 1870 diese Höhen noch dem Belagerer zur Verfügung standen.

Dagegen wurden andere wesentliche Verbesserungen an den Befestigungsanlagen Verduns vorgenommen. Im Jahre 1835 wurde anstatt des alten „Secours"-Thores südlich der Citadelle, das den Anforderungen nicht mehr entsprach, ein viertes Festungsthor erbaut, welches im Vergleich zu den drei älteren: Metzer (St. Viktor), Chaussee- und französisches Thor den Namen „Neues Thor" erhielt. Ferner wurde in den Jahren 1835 bis 1838 durch den Tuffsteinfelsen, auf dem die Citadelle liegt, ein Tunnel hindurchgesprengt, durch welchen das Wasser aus dem westlichsten Arme der Maas oberhalb der Festung, dem sogenannten Kanal St. Vannes, in die bis dahin trockenen Gräben der Nordfront der Stadtbefestigung geleitet wurde. Ferner wurde das Schleusensystem verbessert, so daß nunmehr die Bischofswiesen in ihrer ganzen Ausdehnung unter Wasser gesetzt werden konnten und die militärische Wassertiefe in allen Gräben der Festung in 10 bis 11 Tagen erreicht werden konnte.

Endlich wurde vor dem Hornwerk St. Viktor, dessen Vorgelände seiner höheren Lage wegen nicht überschwemmt werden konnte, im Jahre 1845 ein Minensystem angelegt, welches bis 40 m vor den Fuß des Glacis reichte.

So in mancher Richtung verbessert und verstärkt, wurde Verdun am 12. September 1864 durch kriegsministeriellen Erlaß für eine Festung 1. Ranges

erklärt und seine Kriegsbesatzung auf 6000 Mann mit einer Geschützdotierung von 142 Stück verschiedensten Kalibers festgesetzt.

Als im Jahre 1867 die Luxemburger Frage einen Krieg mit Deutschland nahe rückte, versäumte die Artillerie- und Genie-Verwaltung des Platzes nichts, was zur guten Vorbereitung der Widerstandsfähigkeit der Festung in einem voraussichtlichen Kriege mit Deutschland beitragen konnte. Das Verdienst, welches sich beide Kommandobehörden in dieser Beziehung damals erworben haben, wird französischerseits ausdrücklich anerkannt.

Verdun im Jahre 1870 bis zur ersten Beschießung am 24. August.

Außer den wenigen Mannschaften der Artillerie- und Genie-Verwaltung, die nur zur Instandhaltung des zahlreichen Materials beider Behörden ausreichten, bestand im Jahre 1870 die Friedensgarnison von Verdun aus dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 57 und dem 5. Jäger-Regiment zu Pferde. Kommandant der Festung war der Oberst Delebecque. Alles in allem hatten seine Truppen eine Stärke von rund 2000 Mann und 600 Pferden.

Im Mai 1870 rückten die 4 Linien-Schwadronen des Jäger-Regiments wie alljährlich zu den Übungen nach dem Lager von Chalons ab. Die Garnison betrug daher nur noch 2000 Mann und 200 Pferde, als am Morgen des 17. Juli*) die Verduner an den Straßenecken in auffällig großer Schrift eine Bekanntmachung ihres Bürgermeisters fanden. Wie ein Blitz aus heiterm Himmel, der in die allgemeine Vertrauensseligkeit einschlug, war es, als man las:

„Das Vaterland ist in Gefahr. Der Feind ist vor den Thoren und Frankreich ruft alle seine Kinder zur Verteidigung auf. Erheben wir uns auf seinen Ruf! Bewaffnen wir uns, um die fremden Horden abzuweisen, die unser Gebiet zu betreten drohen!

Der Maire von Verdun glaubt dem patriotischen Gefühl der Einwohner zu entsprechen, wenn er im Rathause eine Liste auslegt zur Anmeldung für ein „Franktireur-Korps" während der Dauer des Krieges.

Der Maire Benoit."

Schon im Laufe des nächsten Tages hatten sich in patriotischer Begeisterung 130 Männer, die waffenfähig, aber nicht heerespflichtig waren, in die Liste einschreiben lassen. Aber ihr Eifer verrauchte sehr bald, als man ihnen die Bedingungen nicht zugestehen wollte, welche sie stellten, und die in folgendem bestanden:

1. Verwendung des Korps nur in einem bestimmten Umkreis der Festung.
2. Keine Angliederung an andere Truppen der Garnison.
3. Bewaffnung mit dem neuen Präzisions-(Chassepot-)Gewehr.
4. Eigene Wahl ihrer Offiziere und Unteroffiziere.

An demselben Tage, als sich die Bildung des Franktireur-Korps infolge Ablehnung dieser Forderungen vorläufig zerschlug, am 20. Juli, marschierten auch

*) Am 15. Juli war durch kaiserlichen Befehl die Einberufung der Reserven angeordnet worden. Am 19. Juli wurde die französische Kriegserklärung in Berlin überreicht.

gerade die 3 Kriegsbataillone des Linien-Regiments Nr. 57 nach der Ostgrenze ab, um zur Rhein-Armee zu stoßen, so daß die Garnison nunmehr nur noch aus den beiden Depots der Truppen der Friedensgarnison mit etwa 1000 Mann und 200 Pferden bestand, und als am 28. Juli die Depot-Schwadron des Jäger-Regiments ebenfalls zur Rhein-Armee abging, schmolz die Garnison auf 1000 Mann und 100 Pferde zusammen.

Aber Verdun hatte Glück. Fast gleichzeitig traf von Bar-le-Duc her das Depot-Bataillon des 80. Linien-Regiments in der Stärke von 1000 Mann ein und infolge dringender wiederholter Vorstellungen des Artillerie-Offiziers vom Platz der Festung, Hauptmann Commaux, bei dem vorgesetzten Artillerie-Direktor in Metz kamen unter Führung eines Hauptmanns und eines Leutnants einige Feuerwerker und 50 Artilleristen von Vincennes her an. Es konnte nun wenigstens mit der Armierung der Festung ordnungsmäßig begonnen werden. Denn noch war kein Geschütz in Stellung, kein Geschoß geladen, als schon von der Grenze her Gerüchte kamen, daß dort nicht alles so stehe, wie man es wünschte. Der beabsichtigte Spaziergang nach Berlin war mindestens ins Stocken geraten.

Unterdessen war der aus der Reserve einberufene Brigade-General Baron Guerin de Waldersbach am 26. Juli für die Dauer des Krieges zum Kommandeur der (territorialen) Subdivision der Maas und im besonderen zum Oberkommandanten von Verdun ernannt worden und dort eingetroffen. Auf seinen Befehl wurden nun unter Zuhilfenahme von Infanteristen und Zivilarbeitern die Pulvermagazine mit Erde bedeckt, die Geschützstände hergerichtet, Bettungen gestreckt, Traversen aufgeworfen, Faschinen und sonstiges Baumaterial angefertigt. Zur Bestreitung der Kosten traf eine Summe von 120000 Frcs. aus Paris ein. Die Genie-Verwaltung ließ unter den in der Umgebung der Stadt über die Maas und Aire führenden Chausseebrücken Minenherde anlegen und begann diese Arbeit auch unter den dicht an das Glacis der Festung stehenden Häusern der Vorstädte du Pavé und la Galavaude. Man unterbrach indes die letztere Arbeit, als ein kriegsministerieller Befehl aus Paris alle Arbeiten verbot, durch welche Privateigentum geschädigt werden konnte.

Am 1. August forderte ein Aufruf des Maires alle Bürger auf, Mittel für die Sorge für Verwundete und Kranke zusammenzubringen. Unter dem Vorsitz des Bischofs Monseigneur Hacquard bildete sich infolgedessen sogleich ein Komitee von Damen, an dessen Spitze die Gemahlinnen des Unter-Präfekten und des Maires, Frau de Beauvallon und Frau Benoit, standen, welches im Verein mit den Schwestern der beiden in Verdun ansässigen Orden Saint-Maur und de Bon-Secours die Pflege der Verwundeten und Kranken übernehmen wollte. Bis 5. August war ferner bereits eine Summe von über 9000 Frcs. zusammengekommen, fortwährend ging Wäsche, Bettzeug, Bettstellen, Decken, Charpie und sonstige Verbandmittel ein und 64 Damen sowie 8 Ärzte aus der Stadt hatten sich bereit erklärt, ihre Kräfte dem Samariterwerke zur Verfügung zu stellen. So konnte man die Errichtung von 3 Lazaretten in der Stadt — davon 1 im bischöflichen Palast, 1 im kleinen Seminar, 1 im Gymnasium — sowie 1 für Genesende in der Vorstadt Glorieux, im ganzen 4 Lazarette mit rund 380 Betten in Aussicht nehmen. Wenn auch die entwickelte Thätigkeit in ihrem Eifer etwas nachließ, als man von der Besetzung Saarbrückens durch die Franzosen am 2. August hörte, so war man doch in dieser wichtigen Sache gut vorbereitet.

Am 5. August — vermutlich schon unter dem Eindruck der Niederlage bei Weißenburg — erging eine Aufforderung des Maires an die Bürgerschaft, sich mit Lebensmitteln aller Art auf 6 Wochen zu versehen.

Mitten in diese Vorbereitungen hinein schlugen nun die Unglücksbotschaften von der deutschen Grenze. Am 6. August konnte der Sieg der Deutschen bei Weißenburg nicht mehr geheim gehalten werden und schon am 7. durchschwirrten die Luft Gerüchte von den neuen, gleichzeitigen furchtbaren Schlägen bei Wörth und Spicheren. Eine unbeschreibliche Erregung bemächtigte sich der Garnison und der Bürgerschaft. Verzagtheit angesichts des über das schöne Vaterland hereinbrechenden Unglücks, Verzweiflung in Erwartung der Schrecken, welchen die eigene Heimat entgegenging, drohten jede vernünftige Überlegung zu ersticken. Die Bestürzung war so groß, daß man am 8. August, wo das Unglück zur Gewißheit wurde, die Deutschen schon zwischen Metz und Verdun glaubte und beispielsweise der zwischen beiden Orten verkehrende Personenwagen — die Eisenbahn war damals noch nicht in Betrieb — seine Fahrten einstellte, weil der Kutscher deutsche Streifparteien gesehen haben wollte, zu einer Zeit, wo die ersten deutschen Reiter eben erst Bionville,*) 3 Meilen östlich Metz, erreichten.

Nicht so schnell verloren die Behörden den Kopf.

Schon am 7. August hatte der Oberkommandant bei der vorgesetzten Behörde in Metz um Übersendung von Lebensmitteln: als Wein, Branntwein, Zucker, Kaffee, trockenes Gemüse und Fleisch für 4000 Mann nachgesucht, da es an allem fehlte. Als dieser Hilferuf, infolge der eigenen Verlegenheit in Metz, ohne Antwort blieb, wandte sich der General an die heimischen Kaufleute, die sich verpflichteten, alle Eßwaren, welche sie auf Lager hatten oder die sie aus der nächsten Umgegend noch herbeischaffen konnten, den Truppen zu liefern. So durfte der Oberkommandant hoffen, vorläufig wenigstens die Garnison verpflegen zu können.

Diese war in dieser Zeit im Begriff, auf die volle Kriegsstärke anzuwachsen. Schon seit den ersten Tagen des August trafen die von den Bezirken Bar-le-Duc und Commercy zu stellenden beiden Mobilgarden-Bataillone sowie die Mannschaften der aus Verdun und Charny zu stellenden zwei Mobilgarden-Batterien, im ganzen 2000 Mann Infanterie und 200 Artilleristen, ein. Ferner bestimmte unterm 8. August ein kriegsministerieller Erlaß, daß überall eine sedentäre Nationalgarde zu bilden sei, die für Verdun auf 1000 Mann Infanterie und 100 Mann Artillerie festgestellt wurde. Doch schon am 10. August erweiterte ein neues Gesetz diese Maßregel dahin, daß alle hierfür würdigen und brauchbaren Männer sich einreihen lassen sollten, so daß allmählich in Verdun fast 1400 Mann dieser neuen Hilfstruppe zusammen kamen.

Angesichts aller dieser kraftvollen Maßnahmen seitens der Behörden faßte man wieder Mut in der Stadt. Der Schreck, den die Hiobsposten von der Grenze verursacht hatten, wurde um so leichter überwunden, als von Paris aus bekannt gemacht wurde, daß nur einige Regimenter, kleinere Korps geschlagen worden seien, daß Frankreich nicht nur an der Grenze, sondern auch im Innern ein ungeheueres Heer habe, welch letzteres dem ersteren zu Hilfe eilen würde, falls dieses — was aber gar nicht anzunehmen — geschlagen werden sollte.

„Kopf hoch!" rief der Minister des Innern dem Lande zu. „Kopf hoch! Frankreich, einig im Glück, wird noch einiger im Unglück sein! Gott wolle unsere Waffen segnen!"

Man ahnte zwar wohl in Verdun, daß alle diese hochtönenden Worte die Wahrheit zu verbergen suchten, aber man hielt sie doch für vollkommen gerechtfertigt. Hatten sie doch die gute Absicht, den Mut der Bevölkerung zu heben, und so erfüllten sie ihren Zweck.

---

*) Vermutlich war das dem Kutscher bekannt geworden und er hatte daraus Bionville, 3 Meilen westlich Metz, gemacht. Das übrige that die Einbildung.

Am 11. August wurde die Festung durch Erlaß des Kriegsministers in Belagerungszustand erklärt. Infolgedessen ging alle Militär- und Zivilgewalt in die Hände des Oberkommandanten über, der niemandem für seine Handlungen verantwortlich war, als seinem Kaiser. Für die Armierungsarbeiten und sonstigen Maßnahmen ein unschätzbarer Vorteil!

General Guerin de Waldersbach ernannte sofort einen Verteidigungsrat, der sich aus den Truppenkommandeuren, den Chefs der Artillerie und des Genies sowie der sonstigen Verwaltungsbehörden zusammensetzte. Außerdem wurde folgende Bekanntmachung erlassen:

„Es werden abgegeben: 1 Kanonenschuß 4 ° früh zum Wecken; 2 Kanonenschüsse beim Herannahen des Feindes. Sogleich nach dem zweiten Schuß werden die Thore geschlossen; 1 Kanonenschuß 8 ° abends, eine Stunde später werden die Thore geschlossen."

Während noch am 10. August ein Pontontrain und eine Munitionskolonne Verdun in Richtung auf Metz durchzogen hatte, gestattete der Oberkommandant vom 11. August ab kraft seiner Machtbefugnis den Marsch von Offizieren und Mannschaften sowie den Abgang von Transporten nach Osten nicht mehr. Aller von Rheims und Chalons herkommender Nachschub für die Rhein-Armee wurde vielmehr in Verdun festgehalten und, was man in Verdun nicht gebrauchen konnte, nach dem Lager von Chalons gesandt, nachdem es zur Gewißheit geworden war, daß ein Vormarsch der Rhein-Armee nach Osten zunächst nicht stattfinden werde. Marschall Bazaine selbst hatte telegraphisch angeordnet, daß man das für den Platz Nötige in Verdun behalten solle. Infolge des massenhaften Herzuströmens von Vorräten für die Rhein-Armee aller Art wurde es nun möglich, die Festung mehr wie ausreichend zu verproviantieren. Da auch einer für die Umgegend der Stadt angeordneten Maßregel vom 15. August, allen Mundvorrat, lebendes Vieh u. s. w. gegen sofortige Barzahlung in die Festung zu bringen, bereitwilligst entsprochen worden war, so konnten außerdem allein 1400 Haupt Rindvieh in die trockenen Gräben der Citadelle zusammengetrieben werden, so daß auch lebendes Fleisch reichlich vorhanden war.

Während auf diese Weise die Festung sich mit Lebensmitteln versah und gleichzeitig dem Feinde die Vorräte aus der Umgebung der Festung so viel als möglich entzogen wurden, erhielten die Maires aller Ortschaften des Bezirks durch den Unterpräfekten de Beaupin-Beauvallon Befehl, alle gesunden Männer anzuweisen, beim Herannahen des Feindes die Ortschaften zu verlassen und sich im Lager von Chalons zu melden, allen Landgendarmen wurde befohlen, sich nach Verdun zu begeben und endlich bei Vermeidung von Strafe den Maires aufgegeben, alle wichtigen Straßen, Brücken u. s. w., die sich in den Feldmarken ihrer Gemeinden befanden, zu zerstören.

Unterdessen schritten die Armierungsarbeiten in der Festung rüstig fort. Am 12. August begann man mit der Anstauung des Wassers und es füllten sich, wenn auch infolge des voraufgegangenen sehr heißen Vorsommers die Schleusenthore sehr durchlässig geworden waren, die Bischofswiesen doch langsam. Alle Bäume auf dem Glacis, sowie die darauf befindlichen oder anstoßenden Ziergärten mit ihren Zäunen und Mauern, Sträuchern und Anpflanzungen wurden beseitigt, trotz mancher Thräne, die diesen Lieblingen von der wohlhabenden Bevölkerung der Stadt nachgeweint wurde. Die an das Glacis stoßenden Häuser der Vorstädte Du Pavé und La Galavaude wurden nunmehr durch Unterminierung zur Zerstörung vorbereitet, das Gleiche geschah mit dem am linken Maasufer stehenden Pfeiler der Eisenbahnbrücke. Das zur

eventuellen Zerstörung erforderliche Pulver, sowie die nötige Bickfordsche Zündschnur war noch rechtzeitig aus Metz eingetroffen. Auch ein Waffenhändler der Stadt hatte eine ziemliche Menge liefern können. Ordnungsmäßig konnten die Minierarbeiten aber erst in Angriff genommen werden, nachdem am 15. August ein Kommando von 27 Mineurs unter dem Genie-Leutnant Delort aus Metz eingetroffen war.

Alle diese artilleristischen und fortifikatorischen Armierungsarbeiten, für die besonders zur Herstellung der Banketts für die Infanterie täglich 500 Mobilgardisten herangezogen und zur Freilegung des Glacis dauernd 150 Zivilarbeiter angenommen worden waren, erlitten eine Unterbrechung, als am 16. August der Kaiser Napoleon die Festung passierte.

Die Ankunft des Kaisers war amtlich schon für den 15. August angezeigt worden, demselben Tage, an welchem die katholische Kirche die Feier der Himmelfahrt der Jungfrau Maria beging und auf welchen gleichzeitig der Napoleonstag fiel. „Welcher Gedanke heute an beide Feste! Frankreich, dessen Schutzpatronin die heilige Jungfrau ist, am Rande des Verderbens, und „Napoleon“! — im Begriff, das Heer zu verlassen!“ ruft der französische Major a. D. Cartier in seinem Werke „Verdun pendant la guerre etc.“ aus.

Die Ankunft des Kaisers hatte sich infolge der Schlacht bei Colombey-Nouilly am 14. August verzögert. Erst am 15. abends konnte er mit dem Marschall Bazaine sein Hauptquartier von Metz nach Gravelotte verlegen und diesen Ort am 16. August früh verlassen. Bis Doncourt begleitete ihn die Garde-Kavallerie-Brigade de France und von da ab bis Verdun die Kavallerie-Brigade Margueritte. „Der Kaiser traf“, sagt Cartier, „mit dem kaiserlichen Prinzen und einem zahlreichen Gefolge am Nachmittage des 16. August in Verdun ein unter Bedeckung des 1. und 3. Regiments der afrikanischen Jäger und einer Schwadron Gardereiter, die unter dem Kommando des tapferen Generals Margueritte*) eine Brigade bildeten. Vom Chaussee- bis zum französischen Thor zog der Zug langsam durch die Stadt, eine geschlossene Masse, düster und schweigsam wie ein Leichenzug, und begab sich ohne Aufenthalt nach dem Bahnhof. Hier wurde der Kaiser von den Behörden aller Art empfangen, sicherlich nicht in der Absicht, ihn in gewohnter schmeichlerischer Weise zu begrüßen, sondern um dem mit einer letzten Huldigung Adieu zu sagen, der die Geschicke Frankreichs seit fast 20 Jahren in seinen Händen hielt. Gemüt und Herz fühlten sich zu sehr bedrückt, um einer andern Regung fähig zu sein.“

Wie ein Augenzeuge versichert, ließ sich der Kaiser im Wartesaal, wo keinerlei Vorbereitungen zu seinem Empfange getroffen waren, einen Plan der Festung geben und war sehr erstaunt darüber, daß die die Stadt ringsum beherrschenden Höhen nicht durch Anlage von Werken in die Befestigungsanlagen hineinbezogen waren.**) Dann ordnete er den sofortigen Bau einer Schiffbrücke zwischen Stadt und Eisenbahnbrücke über die Maas an, um so dem Marschall Bazaine, der seinen Rückzug nach Chalons über Verdun nehmen sollte, das Überschreiten des Flusses zu erleichtern.

Als nach einer Stunde Wartens auf dem Bahnhof die Abfahrt noch nicht beginnen konnte, wurde der Kaiser ungeduldig. Der Kanonendonner der Schlacht von Vionville, den er bei seiner Fahrt heute Vormittag gehört hatte, mochte ihm

*) Der General Margueritte wurde in der Schlacht bei Sedan tötlich verwundet und starb in einem belgischen Dorfe einige Tage später.

**) Der Kaiser vermißte diese Befestigungen, weil sie zu den Eigenschaften einer Festung I. Klasse gehörten.

in den Ohren wiederhallen. Wie, wenn jetzt die Deutschen vor Verdun erschienen? Aber er mußte sich gedulden. Schon am 13. August war die letzte Lokomotive aus Verdun nach Westen abgedampft und es mußte die Ankunft einer aus Chalons telegraphisch herbeigerufenen abgewartet werden. Endlich nach zweistündigem Warten kam sie an und der Kaiser bestieg — nicht wie in besseren Zeiten seinen prächtigen Salonwagen, sondern — ein bescheidenes Abteil eines Wagens III. Klasse. Auch der kaiserliche Prinz und die hohen Würdenträger nahmen auf denselben harten Bänken Platz, während die Begleitung niederen Ranges sich in buntem Durcheinander in Güterwagen, ja selbst in Viehwagen so gut es ging einschachteln mußte. „Welch beredte Sprache in diesem erbärmlichen Rückzuge!" schließt Major Cartier seine Erzählung.

Die Verduner hatten es nicht verabsäumt, das ganze Gefolge des Kaisers während dessen Durchzuges durch die Stadt sich näher anzusehen. Nicht weniger als 250 Reit- und Wagenpferde mit einer 2 Kilometer langen Reihe von Luxus-, Küchen- und anderen Wagen, begleitet und geführt von Stallmeistern, Dienern und Kutschern in goldstrotzenden Uniformen und Livreen, waren gezählt worden und standen mit der augenblicklichen Lage Frankreichs und dem Schicksal, dem ihre Stadt entgegenging, nach Ansicht der Verduner durchaus nicht im Einklang. „Weshalb hat der Kaiser die Grenzfestungen nicht rechtzeitig in Stand setzen lassen? Weshalb läßt er nicht einen Teil seiner starken Begleitung zur Verstärkung der Besatzung von Verdun zurück? Weshalb hat er überhaupt eine so starke Begleitung? Was hätte es denn ausgemacht, wenn ihn die Preußen gefangen hätten? Vielleicht wäre dann der Krieg zu Ende? Warum verläßt der Kaiser überhaupt das Heer, wenn er — wie behauptet wird — den Eindringling bekämpfen will?" Solche und ähnliche Fragen warfen Soldaten und Bürger auf; und die Antworten darauf fielen nicht gerade freundlich aus für das am politischen Himmel augenscheinlich verblassende Gestirn. Aber bald gab es andere Dinge, welche die Gedanken von dem unglücklichen Kaiser abzogen.

Dem heißen Augusttage folgte ein herrlicher milder Sommerabend, Alt und Jung strömte hinaus zum französischen Thor, wo zwischen Stadt und Bahnhof, auf dem champ de Manoeuvres, die Kavallerie-Regimenter, die den Kaiser begleitet hatten, ihre Biwaks aufgeschlagen hatten.*) Wie war es nur möglich, daß so prächtige Regimenter, daß Soldaten, die ihre Zelte so schnell aufschlagen, ihre Kochlöcher so geschickt graben konnten, vor den Deutschen zurückwichen? Am Spätabend gesellte sich noch ein Garde-Grenadier-Bataillon hinzu. Es hatte mittels Gewaltmarsches sich noch der eisernen Umarmung entziehen können, mit der Bazaines Truppen bei Metz nunmehr durch den Prinzen Friedrich Karl festgehalten wurden.

Am andern Tage, dem 17. August, nachmittags, marschierten Gardereiter und Jäger nach Chalons ab und spät abends folgte das Grenadier-Bataillon. Nichts als ein unbeschreibliches Gefühl bitterer Traurigkeit und das Bewußtsein, von jetzt ab auf die eigene Kraft angewiesen zu sein, blieb zurück. Die Stimmung wurde um so gedrückter, als schon am 17. früh Gerüchte von einer diesseits Metz tobenden Schlacht, die schon gestern früh begonnen haben sollte, in der Stadt sich verbreiteten. Schlimm mußte es stehen, denn der gestern Abend spät von St. Mihiel heimkehrende Personenwagen war unterwegs schon von deutschen Reitern angehalten worden und brachte gleichzeitig die Nachricht mit,

*) Es war dies etwa dieselbe Stelle, wo am Tage nach der Einnahme Verduns im Jahre 1792 Goethe, der den Feldzug im Gefolge des Herzogs von Weimar mitmachte, sein Zelt aufgeschlagen hatte. Des sehr aufgeweichten Bodens und des heftigen Regens wegen quartierten beide aber bald nach Jardin Fontains.

daß heute früh (17.) in St. Mihiel Preußen einrücken würden.*) Der Personenwagen stellte deshalb seine Fahrten ein. Nur mit geringer Hoffnung auf Hilfe von außen wurde unter diesen Umständen die vom Kaiser angeordnete Schiffbrücke bis zum 19. August fertig gestellt. Und in der That — der, welcher sie benutzen sollte, Bazaine, wurde vergeblich erwartet. Dagegen wurde es immer wahrscheinlicher, daß bald stärkere deutsche Truppen vor der Festung erscheinen würden.

Schon seit dem 18. August war Verdun das Ziel der deutschen Kavallerie-Patrouillen. Besonders war es das 1. Königl. sächsische Ulanen-Regiment Nr. 17, welches der Festung keine Ruhe ließ.

Am 18. August war ein Zug der 1. Schwadron dieses Regiments unter dem Unterwachtmeister Starke in Etain erschienen, hatte den Telegraphendraht an verschiedenen Stellen zerstört und schließlich den Apparat im Telegraphenamt abgeschraubt und mitgenommen, so daß die telegraphische Verbindung zwischen Verdun und Metz unterbrochen war. Am 19. zerstörten Garde-Ulanen bei dem Dorfe Nixéville die nach Paris führende Telegraphenleitung, so daß auch die Verbindung dorthin aufhörte. An demselben Tage gelang es dem Avantageur von Boddien**) von den 17er Ulanen, ohne auf einen französischen Posten zu stoßen, bis in die Vorstadt Du Pavé hinein und, durch die schreiende und schimpfende Zivilbevölkerung hindurch, auch glücklich wieder heraus zu kommen. Erst nachdem er seine im Walde östlich Belrupt gelassene Patrouille wieder erreicht hatte, mußte er sich vor einigen jetzt erscheinenden berittenen Gendarmen zurückziehen. Zuvor hatte er noch von einem leidlich aussehenden Manne ziemlich genaue Angaben über die Festung und ihre Besatzung erhalten, nachdem er ihm mit Erschießen gedroht hatte, falls er ihm nicht richtige Auskunft geben würde.

Das kühne Auftreten der deutschen Reiter veranlaßte den Oberkommandanten zu erhöhten Schutz- und Sicherheitsmaßregeln. Zunächst wurde eine vermehrte Anzahl von Patronen ausgegeben, das Metzer und das Neue Thor wurden dauernd geschlossen, das Chaussee- und französische Thor später als bisher geöffnet, früher als bisher geschlossen. Der Bahnhof und die Eisenbahnbrücke wurden mit einem Posten von 200 Mann sedentärer Nationalgarde besetzt. Dieselbe Truppe hatte an den beiden am Tage offen gelassenen Stadtthoren einen Examiniertrupp einzurichten, der die ein- und ausgehenden Persönlichkeiten feststellte. Diese Maßnahme war um so mehr geboten, als bereits ganze Scharen von Landleuten mit ihrem Vieh und sonstigen Habseligkeiten in die Festung flüchteten. Viele von ihnen wollten schon starke deutsche Truppenkolonnen gesehen haben, die auf Verdun zu marschierten. So kam es, daß am 20. August abends zwar der Rittmeister von Nostiz von den 17er Ulanen noch ohne auf einen französischen Posten zu stoßen, durch die Vorstadt Du Pavé bis an das Chausseethor gelangte, dasselbe aber verschlossen fand. Ein in der Vorstadt umherbummelnder Infanterist, auf den der Rittmeister Jagd machen ließ, entzog sich an diesem Tage noch durch schleunige Flucht in ein Haus der Ergreifung.

Als sich aber am 21. August abermals eine Patrouille des 17. Ulanen-Regiments unter Führung des Unterwachtmeisters Hofmann demselben Thore näherte, erhielt sie von einer großen Anzahl in Bereitschaft gehaltener In-

*) In der That rückten 2 Kompagnien des Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth zum Schutze einer an demselben Tage dort errichteten Feldbäckerei in St. Mihiel am 17. August ein.

**) Der spätere berühmte Herrenreiter.

fanteristen aus den am Thore gelegenen Häusern der Vorstadt Feuer, wodurch 2 Pferde verwundet wurden, und am Abend desselben Tages erhielt eine bis an das geschlossene Thor des gedeckten Weges vor St. Viktor vorgerittene Patrouille des Leutnant von Boxberg desselben Regiments bei dem Versuch, dasselbe gewaltsam zu öffnen, Feuer vom Walle her.

Obgleich von einer Einschließung der Stadt zu dieser Zeit noch nicht die Rede sein konnte, so war infolge der Unterbrechung der Telegraphenleitung und der Thätigkeit der deutschen Kavallerie der Verkehr Verduns mit der Außenwelt doch bereits sehr erschwert. Nur durch kühne und verschlagene Männer konnten wichtige Schriftstücke heraus und hinein befördert werden. In dieser Beziehung thaten besonders die mit allen Schleichwegen vertrauten Waldhüter vorzügliche Dienste. Auch die bekannte Depesche des Marschall Bazaine vom 19. August, worin er dem Marschall Mac Mahon mitteilte, daß er sich über Montmedy und St. Ménehould nach Chalons durchzuschlagen beabsichtige, gelangte auf diese Weise am 21. August nach Verdun und von da durch Vermittelung des Generals Guerin de Waldersbach weiter nach Chalons, wo sie am 22. August nachmittags ankam. Der Überbringer erhielt 2000 Franks Belohnung.

Nachdem der Inhalt dieser Depesche in Verdun bekannt geworden war, gab man dort auch die letzte Hoffnung auf Hilfe von außen auf, da Bazaine bei seinem Rückzug hiernach die Stadt nicht zu berühren gedachte.

Gerade in diesen hoffnungslosen Tagen erhielt die Besatzung eine willkommene Verstärkung. Eine Munitionskolonne mit einer Kompagnie des Artillerie-Trains, welche zum 4. (Ladmiraultschen) Korps stoßen sollte, wurde bei ihrer Ankunft in Verdun am 20. festgehalten und der Garnison einverleibt. Der Zuwachs von 500 Mann, darunter eine Anzahl ausgebildeter Artilleristen, leistete in der Folgezeit vortreffliche Dienste, während die mitgekommenen Zugpferde beim Fortschaffen der in Verdun nicht benötigten Vorräte, deren Absendung mit der Eisenbahn nach Chalons noch am 23. gelang, Verwendung fanden.

Das gleiche Los, in Verdun bleiben zu müssen, traf an diesem Tage einen hohen französischen Offizier, den Divisionsgeneral Marmier. Er war, um ein ihm zugedachtes Kommando in der Rhein-Armee anzutreten, direkt von Algier gekommen, wo er sich an der Spitze des 3. Spahi- (algerischen Reiter-) Regiments, dann als Brigade-Kommandeur derselben Truppe hervorgethan hatte. Auch er sah sich jetzt, seinem Ziele so nahe, gezwungen, die Erreichung desselben aufzugeben. Seine Anwesenheit in Verdun sollte später der Verteidigung von großem Nutzen sein.

Die Kühnheit der deutschen Reiter, welche augenscheinlich auf die Nähe größerer feindlicher Streitkräfte hinwies, veranlaßte den Oberkommandanten, am 21. August noch weitere Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen.

Das am rechten Ufer der Maas befindliche Glied der neu hergestellten Pontonbrücke wurde abgefahren und außerdem an diesem Ufer bei der Vorstadt La Galavaude nördlich der Chausseebrücke eine Pallisadenwand errichtet, um die Annäherung an den Fluß zu erschweren. Dieser war nämlich infolge seiner Anstauung oberhalb der Stadt unterhalb derselben naturgemäß sehr flach geworden. Infolge desselben Umstandes war auch bis zum 23. August die militärische Wassertiefe noch nicht in allen Festungsgräben erreicht worden. Gänzlich trocken waren noch die Gräben vor den Fronten 27 bis 29 bei dem Chausseethor und durchwatbar noch die vor den Fronten 22 bis 25 vor dem Überschwemmungsgebiet geblieben.

Während so die Kriegstüchtigkeit der Festung zu jener Zeit noch manches zu wünschen übrig ließ, war dies zum Teil auch mit der Besatzung derselben der Fall.

Diese bestand am 23. August aus folgenden Truppenteilen:

Depot des 57. Linien-Infanterie-Regiments (8 Kompagnien)	1000	Mann,
Depot des 80. Linien-Infanterie-Regiments (8 Kompagnien)	1000	„
6. Schwadron und Zug hors rang, sowie 1 Zug afrikanischer Jäger, der aus der Begleitung des Kaisers am 16./8. mit kranken Pferden zurückblieb	225	„
vom 4. Artillerie-Regiment	200	„
vom 1. Regiment Artillerie-Train	350	„
vom 1. Genie-Regiment	50	„
Gendarmen des Bezirkes Verdun	55	„
2 Bataillone Mobilgarden (16 Kompagnien)	2000	„
2 Batterien Mobilgarden	200	„
sedentäre Nationalgarden-Infanterie (5 Kompagnien) .	700	„
sedentäre Nationalgarden-Artillerie	200	„
sedentäre Nationalgarden-Feuerwehr	130	„
	6110	Mann.

Ein abermaliger Versuch, Mitte August ein Franktireur-Korps aufzustellen, zu dem sich 70 Männer gemeldet hatten, scheiterte diesmal an Verwaltungsschwierigkeiten. Auch ließen sich wohl viele von denen, die sich gemeldet hatten, in die unterdessen errichtete sedentäre Nationalgarde einreihen.

Der zum Oberkommandanten ernannte General Guerin de Waldersbach war ohne Zweifel ein sehr energischer Charakter und der schwierigen Lage, in die er geriet, durchaus gewachsen. Sein Verhältnis zu dem durch Zufall in die Festung verschlagenen, im Range über ihm stehenden Divisionsgeneral Marmier blieb während der ganzen Belagerung ein ungetrübtes. Beide Generäle verstanden es mit vielem Takt, alles zu vermeiden, was zu einem Bruch führen konnte, und standen sich gegenseitig mit Rat und That bei. Das Verhältnis beider zu dem Maire Benoit war ein sehr gutes, wozu die Entschlossenheit und Umsicht dieses letzteren, mit der er von Anfang an die Militärbehörde unterstützte, viel beitrug. Sein Ansehen, das er als früheres Mitglied des Generalrates und als Deputierter der National-Versammlung genoß, befähigte ihn vorzugsweise, die schlechten Leidenschaften der Bevölkerung zu unterdrücken.

Wie er, so genossen die beiden Generäle sowie die übrigen höheren Offiziere der Garnison die volle Achtung ihrer Untergebenen und der Bürgerschaft.

Da die Garnison über 6000 Mann stark war, so hatte der Oberkommandant mit einer Empörung der nur 12000 Seelen zählenden Bevölkerung der Stadt kaum zu rechnen. Er konnte jede in dieser sich zeigende ihm feindliche Regung mit Leichtigkeit unterdrücken, wenn — er seiner Garnison Herr war. Die Bestandteile dieser waren aber von sehr verschiedenem thatsächlichen und inneren Wert.

Während die dem aktiven Heere entstammenden Mannschaften wohl allen militärischen Anforderungen entsprachen, waren schon die Leute der Mobilgarde meist aller militärischen Vorkenntnisse bar. Noch mehr war dies bei den Mannschaften der sedentären Nationalgarde der Fall, die sich nur schwer den an sie herantretenden Anforderungen anzubequemen vermochten. Schlug sich dieser Teil der Garnison in kritischen Augenblicken zur Zivilbevölkerung, so

war ein Verlauf der Verteidigung wie im Jahre 1792 nicht unmöglich. Bei ihrer Verwendung, besonders der sedentären Nationalgarde, mußte mit größter Vorsicht verfahren werden. Nach dem oben erwähnten Gesetz vom 8. und 10. August 1870 sollte diese eine örtliche Macht bilden, die bei der Verteidigung des Platzes mit zu helfen hatte. Hieraus folgerte ein Teil der Mannschaften, daß z. B. schon ihre Verwendung zur Verteidigung des Bahnhofes und der Eisenbahnbrücke als außerhalb der Festung auch außerhalb der ihnen obliegenden Pflichten liege und es nur von ihrem guten Willen abhänge, wenn sie diesem Befehl, weil er sie hoch ehre, Folge leisteten.

Immerhin bildeten beide Arten von Hilfstruppen, mobile und sedentäre Nationalgarde, bei richtiger Behandlung eine wertvolle bezw. willkommene Verstärkung der Besatzung. Besonders galt dies, insoweit sie als Hilfsmannschaften bei der Bedienung der Geschütze und als Feuerwehr Verwendung finden konnten.

Die Linien-Infanterie war mit dem Chassepot-, die Nationalgarden mit dem à la tabatière umgeänderten älteren Gewehr bewaffnet. Reichlicher Vorrat an Gewehren war vorhanden.

Von den in der Festung vorhandenen Geschützen waren am 23. August 72 in Stellung gebracht, darunter alle die gegen den gewaltsamen Angriff bestimmten, zum größten Teil glatten Geschütze. Für jedes Geschütz waren 75 Schuß fertig gestellt. Zur Bedienung waren pro Geschütz durchschnittlich 12 bis 13 Mann einschließlich der Unteroffiziere vorhanden, von denen je 2 bis 3 ausgebildete Artilleristen, der Rest Mannschaften des Artillerie-Train oder Artilleristen der mobilen und sedentären Nationalgarde waren. Mit der weiteren Aufstellung von Geschützen verringerte sich diese sehr starke Bedienungsmannschaft zwar entsprechend, blieb aber bis zuletzt noch eine sehr ausreichende.

Die Uniform der sedentären Nationalgarde war auf die einfachste Art hergestellt worden und bestand aus einer blauen Leinwandblouse, die in der Taille durch einen schwarzen Ledergurt zusammengehalten wurde, einer blauen Tuchhose mit weißer Biese, grauen Leinwandschuhen und blauem Tuchkäppi mit weißem Vorstoß. Die Artilleristen trugen zur Unterscheidung von den Infanteristen vorn an dem Käppi eine aus weißem Tuch geschnittene Granate.

Die Truppen standen unter dem allgemeinen Befehl des Kommandanten der Festung, Obersten Delebecque, dessen Thätigkeit im übrigen aber durch das Vorhandensein eines Oberkommandanten so ziemlich lahm gelegt war. Unter dem 21. August erließ der Oberst Delebecque folgenden Befehl für die Verteilung der Truppen auf die verschiedenen Teile der Festung*) im Falle eines Alarms:

„1. Citadelle: Befehlshaber Bataillonschef Deny vom 57. Linien-Infanterie-Regiment.

Infanterie: 57. Linien-Infanterie-Regiment und 1 Zug der Infanterie der mobilen Nationalgarde aus der Kaserne St. Paul (in der Oberstadt).

Artillerie: 3 Hauptleute mit 140 Artilleristen, der Rest (400) Hilfsmannschaften.

---

*) Die zahlreichen Artillerieoffiziere, über welche Oberst Delebecque in seinem Befehl verfügt, gehörten fast ausnahmslos den Nationalgarden an oder waren solche außer Dienst, die ihre Dienste beim Beginn des Krieges angeboten hatten.

2. Stadtbefestigung vom französischen bis zum Chausseethor: Befehlshaber Bataillonschef Richard-Mollard vom 80. Linien-Infanterie-Regiment.
   Infanterie: 80. Linien-Infanterie-Regiment, unterstützt durch die Infanterie der mobilen und sedentären Nationalgarde. Das französische Thor ist mit einer Linien-Kompagnie zu besetzen.
   Artillerie: 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 25 Artilleristen, der Rest (75) Hilfsmannschaften.

3. Stadtbefestigung vom Chaussee- bis zum Thor St. Viktor: Befehlshaber Major de Turckeim vom 80. Linien-Infanterie-Regiment.
   Infanterie: 80. Linien-Infanterie-Regiment, unterstützt durch die Infanterie der mobilen und sedentären Nationalgarde. Das Chausseethor ist mit einer, Thor St. Viktor mit zwei Linien-Kompagnien zu besetzen.
   Artillerie: 2 Leutnants und 25 Artilleristen, der Rest (100) Hilfsmannschaften.

4. Stadtbefestigung, Überschwemmungsfront.
   Infanterie: 2 Kompagnien der mobilen Nationalgarde aus der Kaserne St. Nicolas (im Süden der Unterstadt). Das Neue Thor ist mit einer Kompagnie zu besetzen.
   Artillerie: 1 Offizier, 3 Artilleristen, der Rest (30) Hilfsmannschaften.

5. Die Mineure unter Leutnant Delort verbleiben in der Citadelle zur Verfügung des Kommandanten.

6. Die Kavallerie hält sich in ihrer Kaserne (St. Nicolas) zum Aufsitzen bereit.

7. Zehn berittene Kavalleristen sind vor dem Gebäude der Subdivision zu stellen, wo sie sich beim Oberkommandanten melden.

8. Die Gendarmen halten die polizeiliche Ordnung in der Stadt aufrecht.

9. Die Feuerwehr versammelt sich auf dem Platz St. Croix (Mittelpunkt der Stadt).

10. Alle Truppen nehmen sogleich nach dem 2. Alarmschuß die oben bezeichneten Stellungen ein."

Unterm 22. August reichte der Ingenieuroffizier vom Platz, Oberstleutnant Boulangé, einen vom Kriegsminister eingeforderten Bericht über die Verteidigungsfähigkeit Verduns ein, in dem es am Schluß heißt:

„In Summa ist die Festung in einem so guten Zustande, wie man es nur verlangen kann, besonders im Hinblick auf die kurze Zeit, die wir vor uns gehabt und die schwierige Lage, in der wir uns befunden haben. Alles hängt von der Festigkeit der Verteidigung ab, die in ihrem gegenwärtigen Zustande viel zu wünschen übrig läßt; denn es bedarf noch einer gewissen Zeit, um unseren Einberufenen die Kraft und das Vertrauen zu geben, welches ihnen fehlt. Sie sind zwar voll Eifer und guten Willens, aber die verschiedenen Arbeiten nehmen ihre ganze Zeit in Anspruch . . . . Mit einer Garnison von etwa 6000 Mann und einer geübten Artillerie würde der Platz zu einer guten Verteidigung fähig sein, obgleich er von geringerer als 2000 m Entfernung beherrscht wird. Aber er befindet sich in Rücksicht auf die Tragweite und Trefffähigkeit der jetzigen Waffen im Zustand der Minderwertigkeit, die nur durch eine gute Garnison ausgeglichen werden kann."

So war denn nichts versäumt worden, um einem Angriff nach Kräften entgegentreten zu können. Auffallend bleibt es nur, daß von der verhältnismäßig zahlreichen Kavallerie gar kein Gebrauch gemacht wurde. Wenn auch die Kavallerie einer Festung kaum jemals berufen sein wird, eine hervorragende Rolle zu spielen, und wenn auch die in Verdun befindlichen Kavalleristen und besonders die Pferde wohl zu großen Leistungen zum Teil nicht befähigt waren, so hätten sie doch wohl nutzbar gemacht werden können.

Verdun liegt so tief im Maasthale, daß man selbst von den höchsten Punkten der Stadt, den Plattformen der Türme der Kathedrale, nur gerade bis auf die umgebenden Höhen, nicht aber das sehen kann, was dahinter vorgeht. Da diese Höhen noch dazu zum Teil bewaldet waren, so bot die Kavallerie das einzige Mittel, durch ihre Patrouillen Aufklärung über diesen Schleier hinaus zu verschaffen. Da von diesem Mittel kein Gebrauch gemacht wurde, so mußte die Festung durch den am 24. August erfolgenden Angriff vollkommen überrascht werden.

Der 24. August.

Nachdem am 20. August der durch die Kämpfe bei Metz unterbrochene Vormarsch der deutschen Heere nach dem Innern Frankreichs wieder aufgenommen worden war, erhielt die neu gebildete, Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen, jetzigen Königs von Sachsen Majestät unterstellte IV. (Maas-) Armee den Befehl, im Vorbeimarsche an Verdun sich dieser Festung, wenn angängig, durch einen Handstreich zu bemächtigen. Seitens des Oberkommandos der Armee war hiermit das XII. (Königl. sächsische) Armeekorps beauftragt worden. Dem Generalkommando dieses Korps war infolge der Meldungen seiner Kavallerie, insbesondere der 17er Ulanen bekannt, daß die Festung wahrscheinlich nur schwach besetzt, aber völlig sturmfrei, die Thore geschlossen, die Zugbrücken hoch gezogen seien.

Der kommandierende General, Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg von Sachsen, verschaffte sich durch eine von den östlich den Platz beherrschenden Höhen ausgeführte Erkundung am 23. nachmittags persönlich von der Lage der Festung Kenntnis. Er ritt zu diesem Zwecke bis an die Westränder der Waldungen auf diesen Höhen vor, wo seit Mittag die Vorposten des Korps standen.

Von hier aus hat man einen vollkommenen Überblick über die Lage der Festung und deren Vorgelände, so weit beides für den vorliegenden Zweck in Betracht kam. Am weitesten links vom Beschauer aus gesehen liegt das Hornwerk St. Viktor, welches den hinter ihm liegenden Teil der Unterstadt fast vollständig verdeckt, während mehr nach rechts hin der niedrige Festungswall die Häuser der Stadt mehr hervorsehen läßt. Über dieser Unterstadt erheben sich in steilen Terrassen die Gärten des zum Bistum gehörigen großen Priesterseminars, an welche sich weiter rechts bis über das Chausseethor hinweg die allmählich bis zur Höhe des bischöflichen Palastes ansteigenden Häuser der Oberstadt anschließen. Der sehr lange, vielfenstrige, einförmige Bau dieses Palastes beherrscht das ganze Bild Verduns. Er wird überragt von der massigen, aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kathedrale mit ihren beiden 34 m hohen viereckigen stumpfen Türmen. Die im Westen der Stadt liegende Citadelle mit ihren Befestigungen wird durch die Häuser der Oberstadt und den bischöflichen Palast dem Blick vollkommen verdeckt.

über und links hinter dem Hornwerk St. Viktor sieht man in weiterer Ferne die bewaldete Côte St. Barthelemy, rechts hinter und neben der Oberstadt die kahle, sanft zur Maas abfallende Côte Blamont. Das Bild nach dieser Seite hin schließt die steil vom Maasthal aufsteigende Côte St. Michel ab, deren Hänge mit Weingärten bedeckt waren.

Die östliche Stadtumwallung selbst war überall sichtbar bis auf den beim Chausseethore liegenden Teil, der fast ganz, ebenso wie das genannte Thor durch die beiden Vorstädte Du Pavé und La Galavaude verdeckt wurde. Aus den Meldungen der 17er Ulanen wußte man, daß die Häuser dieser beiden Ortschaften bis dicht an Wall und Thor heranreichten. Vom Feinde zeigte sich außerhalb der Festung nichts.

Das Chausseethor war somit der schwächste und für einen gewaltsamen Angriff allein geeignete Punkt der Festung. Zur Aufstellung von Feldgeschützen zwecks gleichzeitiger Beschießung der Stadt waren nach Ansicht des mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg vorgerittenen Kommandeurs der Artillerie, Generalmajors Köhler, am besten die vorwärts Belrupt befindlichen flachen Höhen geeignet.

Nach den Weisungen des Armee-Oberkommandos sollte das XII. Korps am 24. August 10" vormittags den Angriff auf Verdun von Osten her ausführen, während die 5. und 12. Kavallerie-Division die Festung auf dem linken Maasufer beobachten sollten.

Infolge dieser Anordnung trat zu genannter Zeit die auf der Straße Etain-Verdun vorrückende 23. Division mit ihrer Avantgarde, bestehend aus dem Schützen-Regiment, Oberst von Hausen, einer Schwadron des 1. Reiter-Regiments und der I. Fußabteilung des 12. Feldartillerie-Regiments, Oberstleutnant von Watzdorf, aus den Waldungen bei La Renarderie heraus, während gleichzeitig von Manheulles kommend Batterien der 24. Division und die Korpsartillerie auf der Höhe Les Piliers Stellung nahmen und ihr Feuer gegen die Stadt eröffneten.

In der Festung wurde heute wie alltäglich an der Instandsetzung der Wälle, Abänderung des Glacis, Aufstellung von Pallisaden u. s. w. gearbeitet und man war vollkommen überrascht, als man die Deutschen von den östlichen Höhen herabsteigen sah. Die „Rôle du Genie militaire dans la défense de la Place“ sagt ausdrücklich, daß der Angriff gänzlich „unvorhergesehen“ kam.

Auf die sogleich erfolgenden Alarmschüsse stürzte nun alles auf die im Alarmbefehl bezeichneten Plätze, um den kecken Angriff abzuwehren. Das vorn befindliche 1. Bataillon des Schützen-Regiments unter Oberstleutnant von Leonardi näherte sich unterdessen zu beiden Seiten der Chaussee Etain-Verdun, Schützen vor der Front, der Vorstadt Du Pavé, die von einer Anzahl mit Sensen und anderen Werkzeugen bewaffneter Einwohner besetzt war. Die 1. und 2. Kompagnie im ersten, die 3. und 4. im zweiten Treffen, drang das Bataillon durch die Vorstadt vorwärts bis 300 Schritt an die Festungswerke heran vor. Als Unterstützung folgte das 2. Bataillon, welches am Ostausgange der Vorstadt in einer Aufnahmestellung blieb. Während des Vormarsches wurde das 1. Bataillon durch lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer von den Wällen aus, wo der Major de Turckeim kommandierte, empfangen. Die Schützen, die sich in Häusern und Gärten einnisteten, erwiderten das Feuer lebhaft gegen die auf den Wällen sichtbar werdenden Artillerie-Bedienungsmannschaften und Infanteristen. Unterdessen waren einzelne beherzte französische Soldaten und Arbeiter, die auf dem Fort 27 (nördlich des Thores) beschäftigt gewesen waren, durch den, wie weiter oben erwähnt, trocken gebliebenen Graben dieses Werkes bis an die Mauer der Kontre-Eskarpe gelaufen, wo sie die dort endigende

Leitung zu den unter der Vorstadt angelegten Minen entzündeten. Es explodierten infolgedessen plötzlich auf der Dorfstraße einige Minen, davon eine mitten zwischen der 1. und 3. Kompagnie des Schützen-Regiments. Glücklicherweise thaten sie keinen Schaden, zerstörten auch keine Gebäude, obwohl dies ihr eigentlicher Zweck war.

Während dieser Ereignisse vor dem Chausseethore waren die beiden schweren Batterien der 23. Division, Hauptleute Leonardi und Rothmaler, auf der südlich der Chaussee liegenden Höhe Charmois, 1300 m vom Walle entfernt, unter dem Schutze des 3. Bataillons des Schützen-Regiments in Stellung gegangen. Sie richteten ihr Feuer gegen die Geschütze auf dem Walle, schossen auch einige Brandgranaten in die Stadt. Der Gegner antwortete zwar lebhaft, indessen blieb sein Feuer ziemlich wirkungslos, da es fast nur aus glatten Geschützen abgegeben wurde.

Auf der Höhe Les Piliers war unterdessen um 10° zuerst die aus den 4 schweren Batterien der Korps-Artillerie gebildete Abteilung des Majors von der Pforte in Thätigkeit getreten. Sie richtete ihr Feuer hauptsächlich gegen die Gebäude der Unter- und Oberstadt. Einige Granaten flogen sogar bis in das Innere der Citadelle und in die Vorstadt Glorieux. Die 4 Batterien wurden bald durch die leichten und die reitende Batterie der Korps-Artillerie sowie die beiden schweren (3. und 4.) Batterien der 24. Division verstärkt, so daß die Stadt von hier aus durch 9 Batterien unter Leitung des Kommandeurs der Korps-Artillerie Oberst Funcke beschossen wurde.

Die Festungs-Artillerie antwortete dieser Artillerielinie so gut wie gar nicht, weil sie noch kein gezogenes Geschütz auf dem Walle in Stellung hatte, mit dem sie die 2800 m entfernten sächsischen Batterien hätte erreichen können.

Um 10^{30} vormittags wurde nach halbstündiger Beschießung das Feuer eingestellt und der Premierleutnant von Schimpff vom General-Kommando des XII. Armeekorps in die Festung entsandt, um dieselbe zur Übergabe aufzufordern.*) Leutnant von Schimpff nahm den Ulanen Dunkel von der 1. Schwadron des Ulanen-Regiments Nr. 18 zu dem Ritt mit, an dessen Lanze er eine weiße Serviette als Friedenszeichen befestigte. Als weiteren Begleiter erhielt er den Trompeter Dreßler der 5. schweren Batterie zugewiesen. Mit diesen beiden Leuten ritt Leutnant von Schimpff bis in die vorderste Schützenlinie am Chausseethor, setzte sich dann in Galopp und ritt unter dem fortwährenden Rufen: Parlamentäre! Parlamentäre!, Schwenken seiner weißen Fahne und dem Blasen von Signalen seitens des Trompeters auf das verschlossene Festungsthor zu, fortwährend vom Wall her durch feindliche Infanteristen beschossen, welche sein schnelles Heranreiten wohl für einen Angriff halten mochten. Alle drei gelangten jedoch unverletzt am Thore an, wo Leutnant von Schimpff durch einen sehr höflichen französischen Artillerie-Offizier eingelassen wurde. Nachdem ihm die Augen verbunden, wurde er durch die aufgeregte Menge hindurch, die sein Begleiter zu beruhigen suchte, in das Kommandanturgebäude geführt. Als ihm hier die Binde von den Augen genommen worden war, sah sich Leutnant von Schimpff dem Vertheidigungsrate gegenüber, dessen Vorsitzender, der Oberkommandant, ihn fragte, wer ihn schicke. Auf die Antwort, daß dies der Prinz Georg von Sachsen sei, der dem Oberkommandanten gleichzeitig sehr vorteilhafte Bedingungen zugestehen wolle, erwiderte der General, der einen sehr guten und militärischen Eindruck machte:

---

*) Die nachfolgende Darstellung ist den eigenen Aufzeichnungen des damaligen Premierleutnants von Schimpff entnommen.

„Sagen Sie dem Prinzen Georg, daß wir Verdun verteidigen werden, solange noch ein Stein auf dem andern ist, und daß es unser Entschluß ist, uns eher unter den Trümmern der Stadt begraben zu lassen, als uns zu ergeben."

Nachdem noch einige höfliche Worte gewechselt worden waren, wurde der Leutnant von Schimpff entlassen.

Während dieser Verhandlungen in der Festung hatten einige Festungsgeschütze und infolgedessen auch die sächsische Artillerie, verstärkt inzwischen durch die beiden leichten Batterien, Hauptleute Westmann und Lengnik, der 23. Division, auf der Höhe Charmois das Feuer wieder aufgenommen. Als Premierleutnant von Schimpff von seinem ersten Begleiter wieder mit verbundenen Augen bis vor das Thor gebracht und hier nach Abnahme der Binde seine beiden Reiter traf, sah er einen französischen Infanteristen auf seinem Pferde sitzend im Streit mit dem Ulanen Dunkel, während der Trompeter ein Stück entfernt, schwer im Unterleib verwundet, am Boden lag. Der französische Artillerie-Offizier wies den Infanteristen vom Pferde des Leutnant von Schimpff herunter und suchte den Vorfall mit dem Trompeter damit zu entschuldigen, daß das Gefecht ununterbrochen fortgedauert habe. Leutnant von Schimpff saß auf und ritt mit dem Ulanen zurück, während der Trompeter Dreßler, der später seiner schweren Verwundung erlag, sich ein Stück zurückschleppte. Allen Dreien wurde vom Walle her ein lebhaftes Gewehrfeuer nachgesandt. Als Dreßler etwa 100 Schritt vom Festungsthor entfernt war, wo er liegen blieb, warf sich aus den nächsten Häusern hervorbrechendes bewaffnetes Gesindel auf den Trompeter und beraubte ihn seiner Uhr und Barschaft. Noch gerade zur rechten Zeit gelang es den Schützen Hofmann, Jäger und dem Unterlazarettgehilfen Walther der 1. Kompagnie, ihre Deckungen verlassend, herbeizueilen und den Trompeter aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Unter heftigem Kleingewehrfeuer aus nächster Nähe trugen sie ihn fort und brachten ihn in Sicherheit. Alle Drei erhielten für ihre Unerschrockenheit das Eiserne Kreuz II. Kl.

Da bei der guten Beschaffenheit der Festungswerke und der Haltung des Kommandanten ein Erfolg nicht mehr zu erwarten war, so ließ S. K. H. der Prinz Georg 12 ° mittags das Feuer einstellen und das Gefecht abbrechen. Nachdem zunächst die Batterien zurückgezogen waren, ging das 2. Schützen-Bataillon in eine Aufnahmestellung bei La Renarderie. Ihm folgte das 1., diesem das 3. Bataillon, welches zur Aufnahme des 1. am Ostausgange vor Du Pavé stehen geblieben war. Der Rückzug erfolgte in größter Ordnung wie auf dem Exerzierplatz unter heftigem Feuer der Festung. Eine dicht vor der Festung noch auffliegende Mine, die eine große Staubmasse aufwirbelte, trug wesentlich zur Deckung des Rückzuges bei und that den abziehenden Truppen keinen Schaden.

Die 13 an der Beschießung beteiligt gewesenen Batterien hatten aus ihren 78 Geschützen 626 Granaten und 20 Brandgranaten gegen Stadt und Festung verfeuert.

Der Verlust der Sachsen betrug 1 Offizier: Pr.-Lt. Freiherr von Biedermann vom Schützen-Regiment, der schwer verwundet wurde, 15 Schützen (darunter 10 vom 1. Bataillon), 1 Trompeter der 5. schweren und 2 Kanoniere der 2. leichten Batterie, Hauptmann Westmann, verwundet. Hierzu ist noch zu rechnen der Gefreite Baldauf vom 17. Ulanen-Regiment, der auf einem Patrouillenritt gegen die Festung von Nixéville her, wo die 12. Kavallerie-Division stand, schwer verwundet in die Hände der Franzosen fiel und in Verdun starb. Der Gesamtverlust vor Verdun betrug am 24. August somit:

1 Offizier verwundet, 1 Mann tot, 18 Mann verwundet. Außerdem wurden 2 Pferde des 12. Artillerie-Regiments getötet, 5 verwundet; ferner war das Hinterrad eines Munitionswagens der 2. leichten Batterie durch einen Prellschuß aus großem glatten Kaliber zertrümmert und die Hinterachse verbogen worden.

Noch am Nachmittag des 24. August umging das XII. (Königl. sächs.) Armeekorps Verdun und überschritt nördlich der Festung mit der 23. Division auf einer Pontonbrücke bei Charny, mit der 24. Division und der Korps-Artillerie auf der steinernen Brücke bei Dieue, 1 Meile südlich der Stadt, die Maas. Vor Verdun wurde nur die 48. Brigade in der Stärke von 7 Bataillonen, 4 Schwadronen und 1 Batterie zurückgelassen.

In der Festung war man nicht wenig stolz auf diesen ersten Waffengang. Man schmeichelte sich damit, mit ungeübten Truppen, die, wie man sich eingestand, meist in die Luft geschossen hatten, den 15000 Mann starken Feind — so hoch schätzte man die Zahl der Angreifer — zurückgeschlagen zu haben. Die Sachsen befanden sich, wie man ja sah, in „voller Flucht nach dem Westen". Das war zwar merkwürdig genug, aber es war doch so. Obgleich nicht ein einziger Toter oder Verwundeter vor der Festung gefunden wurde, so redete man sich doch ein, daß mindestens 600 Deutsche auf dem Kampfplatz geblieben seien und noch weit mehr hatten die Deutschen natürlich nach rückwärts in Sicherheit bringen können.

Die Kanonen der Festung hatten während des Kampfes 400 Schuß*) abgegeben. Die Bevölkerung schätzte die Zahl der Schüsse indessen auf 2000 und die gegen die Stadt verfeuerten Geschosse auf etwa ebenso hoch. Im Vergleich hierzu schienen die in der Stadt angerichteten Verheerungen nicht bedeutend und man spottete deshalb über die Kruppschen Geschütze der Deutschen.

Immerhin waren aber 80 Gebäude mehr oder weniger beschädigt. Im Inneren der Stadt-Bibliothek war eine Granate geplatzt, ohne jedoch großen Schaden zu verursachen. Am meisten mitgenommen war das Kloster des Ordens Notre Dame und das Krankenhaus St. Cathérine. In letzterem war durch einen Zufall größeres Unglück dadurch verhütet worden, daß die Greisenabteilung gerade den Speisesaal verlassen hatte, als eine Granate in denselben einschlug, Tische und Stühle durcheinander warf, Teller und Gläser zertrümmerte. Größeres Unglück hatte eine in die Küche des großen Seminars einschlagende Granate verursacht, wo sie die Köchin und den Diener tötete. Zwei andere in der Küche anwesende Personen, unter ihnen der Arzt, kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Im übrigen war von der Zivilbevölkerung, die sich zum größten Teil in die Keller geflüchtet hatte, nur ein Greis, der unbekümmert um die einschlagenden Granaten die St. Viktor-Straße in der Unterstadt entlang ging, getötet worden. Von der Garnison waren 6 Mann gefallen, 14 verwundet. An den Wällen, die seitens der sächsischen Batterien nicht zum Ziel genommen worden waren, befanden sich nur oberflächliche Beschädigungen.

Der kühne Angriff der Sachsen hatte der Besatzung aber doch mehr Achtung eingeflößt, als man sich eingestehen wollte, und man fürchtete ernstlich für eine nächtliche Überrumpelung in nächster Zeit. Es wurden deshalb schon während noch die Sachsen die Vorstadt Du Pavé verließen, alle Häuser vor dem Chausseethore, welche schon unterminiert waren, in die Luft gesprengt, um 1 ᵘ mittags auch der, wie schon erwähnt, ebenfalls mit einer Mine versehene Pfeiler der Eisenbahnbrücke.

*) Nach Prévost: Les forteresses françaises.

Noch in der Nacht vom 24. zum 25. August sandte der Unterpräfekt einen Bericht an den Kriegsminister nach Paris, worin er die tapfere Verteidigung Verduns meldete und die patriotische Haltung der Bevölkerung gebührend hervorhob. Am 25. August nachmittags 5 ° wurden die am Tage zuvor gefallenen Opfer unter der Teilnahme sämtlicher Behörden und der ganzen Bevölkerung der Stadt beerdigt. Nach einem feierlichen Hochamt in der Kathedrale, welches der Bischof in eigener Person abhielt, bewegte sich der Trauerzug mit 7 Särgen, die von Soldaten aller Waffen getragen wurden, vom Katharinen-Krankenhause aus nach dem nördlichen Fuß des Glacis der Citadelle, wo auf dem von alters her „Seufzergarten" genannten Teile desselben der sogenannte „Kriegs-Kirchhof"*) eingerichtet worden war. An den offenen Gräbern hielten der Divisionsgeneral Marmier und der Unterpräfekt de Beaupin-Beauvallon ergreifende Reden, in denen sie den schönen Tod, den die fürs Vaterland Gefallenen erlitten hatten, feierten. Die im großen Seminar getöteten beiden Opfer wurden in dem „Boskett" genannten Teil des bischöflichen Gartens beerdigt.

Die Zeit vom 25. August bis 25. September.

Aus dem Verlauf des Angriffs am 24. August hatte die Besatzung Verduns manche Lehre gezogen.

Zunächst war es klar geworden, daß einem thatkräftigen Feinde gegenüber die Befestigungen am Chausseethor keineswegs genügten, weil die Häuser der Vorstädte bis dicht an dieselben heranreichten und so eine gedeckte Annäherung gestatteten. Infolge der fehlerhaften Lage der Minen, welche während und nach dem Kampfe vor dem Chausseethore aufflogen, waren nicht alle diese Baulichkeiten, die man zerstören wollte, getroffen worden. Man ging deshalb jetzt sehr energisch an die Niederlegung aller dem Wall und Thor noch nahe liegenden Häuser. Zwar wurden hierdurch etwa 300 meist ärmere Familien obdachlos, die in der Stadt nur eine notdürftige Unterkunft fanden, aber dies war immer noch besser als ein Vorhandensein von Häusern, welche dem Angreifer eine gedeckte Annäherung bis dicht an die Stadtumwallung ermöglichten. Ferner wurden in dem sich jetzt allmählich füllenden Festungsgraben bei dem Chausseethor Wasserminen gelegt, deren Entzündung vom Walle her mittels eines Bunsenschen Apparates erfolgen konnte. Unter der innerhalb des Thores über den Festungsgraben führenden Chausseebrücke wurden Minen gelegt, um die Werke 27 bis 29 im Falle einer Wegnahme durch den Feind von der eigentlichen Stadtumwallung durch Sprengen dieser Brücke trennen zu können.

Die Fertigstellung der Infanterie-Banketts auf den Wällen, Aufstellen der Geschütze, Abholzen des Glacis wurde mit verdoppeltem Eifer betrieben. Die zu Lazaretten bestimmten Gebäude wurden mit Flaggen der Genfer Konvention versehen, was am 24. August noch nicht der Fall gewesen war.

Auf der Plattform des südlicheren der beiden Türme der Kathedrale wurde ein mit guten Fernrohren ausgerüsteter Beobachtungsposten eingerichtet, der telegraphisch mit dem Subdivisionsgebäude (Dienstwohnung des Ober-

*) Der Friedhof für gewöhnliche Zeiten lag östlich der Vorstadt Du Pavé am Fuße der Côte St. Michel. Bei einer Belagerung der Stadt konnte derselbe voraussichtlich nicht benutzt werden.

kommandanten), der Citadelle, dem Bastion St. Paul in der Ober- und dem Hornwerk St. Viktor in der Unterstadt verbunden wurde, so daß man in der Lage war, Beobachtungen und Befehle sofort überallhin gelangen lassen zu können. Die Bedienung der Telegraphenapparate lag in Händen der in der Stadt mit eingeschlossenen Telegraphenbeamten.

Infolge der zuversichtlichen kriegerischen und siegesgewissen Stimmung, die seit dem 24. August in der Stadt herrschte, gelang jetzt endlich auch die Bildung einer Franktireur-Kompagnie in Stärke von 40 verwegenen und verschlagenen Männern, denen der Ober-Kommandant die s. Z. gestellten Bedingungen jetzt im großen und ganzen zugestand, welche der Oberst Delebecque am 20. Juli verweigert hatte. Ihr Führer war ein ehemaliger Infanterie-Unteroffizier, nunmehriger Leutnant Petit. Bei ihren Unternehmungen, die alsbald begannen, wurden die Franktireurs sehr thatkräftig durch die Einwohner der Ortschaften, in deren Nähe sich ihre jedesmalige Thätigkeit abspielte, unterstützt.

Auch die berittenen Jäger waren jetzt so weit, daß sie außerhalb der Festung thätig sein konnten, wobei sie durch die berittenen Gendarmen, wohl das beste Soldatenmaterial, welches Frankreich besitzt, vorzüglich unterstützt wurden.

Das Verhalten der Deutschen der Festung gegenüber trug dazu bei, daß alle die erwähnten Vorbereitungen in Verdun vom Feinde vollkommen ungestört vor sich gehen konnten und daß die Thätigkeit der Franktireurs und sonstigen Streifpatrouillen außerhalb der Festung von zahlreichen kleineren und größeren, ermunternden Erfolgen gekrönt war.

Deutscherseits war nämlich die, wie erwähnt, durch das XII. (Königl. sächs.) Armeekorps vor Verdun zurückgelassene 48. Infanterie-Brigade mit Ausnahme der 1. Schwadron des 2. Reiter-Regiments schon am 26. August an das Korps herangezogen worden. Aber auch diese Schwadron marschierte am 27. August ab, nachdem sie durch die 1. Schwadron des westfälischen Dragoner-Regiments Nr. 7 abgelöst worden war, welche das IV. Armeekorps während seines Vorbeiziehens südlich der Festung vorbei gegen diese hatte stehen lassen.

Nachdem auch diese letztgenannte Schwadron schon am 28. August früh wieder abgerückt war, blieb Verdun in den letzten Tagen des Monats nur durch eine Schwadron des 1. Brandenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 2 von Eix aus beobachtet. Sie war vom III. Armeekorps dort zurückgelassen worden, als das Korps von seinem kurzen Vorstoße von Verneville her in nordwestlicher Richtung, wo es erforderlichenfalls Mac Mahon hatte entgegentreten sollen, wieder in seine alte Stellung vor Metz zurückkehrte.

Diese schwachen deutschen Streitkräfte waren selbstverständlich gänzlich unvermögend, der Besatzung der Festung irgendwie entgegenzutreten. Diese wagte es zwar nicht, die in ihrer Nähe befindlichen deutschen Etappen zu beunruhigen, desto mehr störte sie aber den Vorbeimarsch der zahlreichen ihren Korps nachziehenden Trains und Kolonnen, von denen zum Teil infolge zu geringer Bedeckung, zum Teil in dem Glauben, Verdun sei in deutschen Händen, ihr oder der sehr aufgeregten Zivilbevölkerung der Nachbarorte viele Mannschaften, Pferde und Wagen in die Hände fielen.

So wurden schon am 25. August in der Vorstadt Du Pavé ein deutscher Trainsoldat erschlagen, am 26. August einige andere Trainsoldaten in der Umgebung der Festung gefangen. Am 27. August überfielen die Franktireurs, unterstützt durch einen Zug berittener Jäger und Gendarmen, eine Charny passierende Fuhrparkskolonne und brachten einen mit Lebensmitteln gefüllten

Wagen nebst 14 Gefangenen nach der Stadt zurück. Den übrigen Wagen gelang es zu entkommen. Bei dieser Gelegenheit war eine Abteilung der Jäger über Thierville bis in die Nähe von Moréville gelangt, stieß aber hier auf das 12. Husaren-Regiment sowie Abteilungen des Jäger-Bataillons Nr. 4 und wurde auf die Festung zurückgeworfen. An demselben Tage marschierte ein deutsches Feldlazarett in der Meinung, Verdun habe kapituliert, bis an das Chausseethor, wo ihm der Eintritt untersagt wurde mit dem Hinweis darauf, daß Verdun eine französische Festung sei. Einer dem Lazarett in einiger Entfernung folgenden Proviant-Kolonne gelang es, rechtzeitig umzukehren und nach Eix zurückzugehen.

Am 28. August näherte sich eine sächsische Fuhrparkskolonne ebenfalls in der Meinung, Verdun sei in deutschen Händen, von Etain her der Festung. Von dem Beobachtungsposten auf der Kathedrale für Artillerie gehalten, wurde die Besatzung alarmiert. Alles begab sich auf die befohlenen Plätze. Unterdessen wurde aber der Irrtum erkannt. Man ließ die Kolonne nun bis in die Vorstadt Du Pavé hineinfahren und überfiel sie dann. Nach Überwältigung der schwachen Begleitmannschaft gelang es, 60 Wagen mit Lebensmitteln, 53 Mann und 115 Pferde abzufangen. 33 Wagen war es gelungen zu entkommen, sie wurden jedoch am Abend bei dem Versuch, über Charny die Festung zu umgehen, dort mit ihrer Bespannung ebenfalls gefangen genommen. Pferde, Wagen und Geschirre wurden einige Tage später in dem Hofe der Citadelle unter Beifallssalven der herbeigeströmten Bevölkerung öffentlich meistbietend verkauft und der Erlös zwischen dem Staat und den Beutemachern geteilt.

Am 29. August gelang es den Franktireurs, eine deutsche Reiterpatrouille aufzuheben. An diesem Tage waren die Leutnants Graf von Haslingen und von Tauentzien vom 2. Brandenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 12 aus der Gegend von Verneville bei Metz seitens des III. Armeekorps mit einer Patrouille von 4 Pferden in westlicher Richtung entsendet worden, um die Verbindung mit dem von Süden nach Norden westlich an Verdun vorbeimarschierenden IV. Armeekorps aufzusuchen. In den Vormittagsstunden waren die Reiter in Charny bei Verdun angekommen, wo sie einen längeren Aufenthalt nahmen.

Während 2 der Dragoner in der unteren Schmiede des langgestreckten Ortes ihre Pferde beschlagen ließen, befanden sich die Offiziere mit den beiden anderen Leuten im mittleren Gasthof des Dorfes. Diese augenscheinliche Sorglosigkeit der Deutschen veranlaßte den im Orte ansässigen Notar Violard, auf seinem eigenen Pferde einen Einwohner aus Charny schleunigst nach Verdun zu senden, um die Franktireurs von der Sachlage in Kenntnis zu setzen. Im Laufschritt begab sich die ganze Franktireur-Kompagnie sogleich nach Charny und teilte sich bei Annäherung an den Ort in mehrere Teile. Während eine Abteilung die Dragoner in der Schmiede mit Hilfe des Dorfschmieds überwältigte, griff eine andere mit Hilfe der Einwohner die im Gasthof gerade beim Mittagsmahl sitzenden Offiziere an. Zwar verteidigten sich diese so gut es ging schnell entschlossen mit dem Revolver. Beide fielen aber nach kurzer Gegenwehr, von mehreren Kugeln durchbohrt, während die bei ihnen befindlichen beiden Dragoner verwundet und gefangen genommen wurden. Im Triumph brachten die Franktireurs die Leichen der beiden Offiziere sowie die vier gefangenen Dragoner nach Verdun, wo die Beerdigung der Offiziere tags darauf auf dem Kriegskirchhof stattfand. In zarter Aufmerksamkeit hatte der Oberkommandant angeordnet, daß die Särge durch deutsche Gefangene zur Gruft getragen wurden, während die Franktireurs mit Gewehr im Arm auf dem Friedhofe Spalier bildeten.

Am 30. August fanden abermals von Erfolg gekrönte Streifzüge der Franktireurs, von anderen Truppen unterstützt, statt. Gegen Mittag gelang es ihnen, bei Lemmes an der Straße nach Bar-le-Duc einen deutschen Transport zu überfallen und demselben 16 Gefangene, 2 beladene Wagen mit 4 Pferden sowie 21 Haupt Rindvieh abzunehmen. Gegen Abend fielen bei Fromeréville abermals einige deutsche Fuhrknechte, 9 geschirrte Pferde sowie mehrere mit Waffen, Decken und sonstigen Vorräten beladene Wagen in die Hände der Franzosen.

Auch am 1. September gelang es in letztgenanntem volkreichen Dorfe etwa 20 Gefangene zu machen, sowie 58 Pferde und 30 beladene Wagen zu erbeuten. Passierte doch ein Teil des Fuhrenparkes des IV. Armeekorps in diesen Tagen das in so gefährlicher Nähe der Festung gelegene große Dorf, dessen zahlreiche Einwohnerschaft bei den Unternehmungen der Franktireurs gegen die nur mit geringer Begleitmannschaft marschierenden Kolonnen stets für den Erfolg bürgte.

Am 2. September endlich wurde eine deutsche Reiterpatrouille zwischen den Dörfen Glorieux und Regret angeschossen, wobei ein Pferd in die Hände der bewaffneten Bauern fiel.

Während es so der rührigen Besatzung von Verdun mit Hilfe der Landeseinwohner gelang, häufige Teilerfolge zu erzielen, blieb das Glück auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz den Franzosen nach wie vor abhold. Am 2. September ergab sich der Kaiser Napoleon und die Armee Mac Mahons auf freiem Felde den Deutschen bei Sedan.

Die infolge dieses Ereignisses von Sedan noch Pont à Mousson gehenden Gefangenen-Massentransporte machten eine Sicherung dieser Marschstraße gegen Verdun notwendig. Es wurde daher die noch in Eix stehende Schwadron des 2. Dragoner-Regiments durch ein unter dem Befehl des Obersten von Kleist stehendes Detachement, bestehend aus dem 9. Ulanen-Regiment mit 2 Geschützen der 1. reitenden Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 1 (Truppen der 1. Kavallerie-Division), abgelöst. Oberst von Kleist hatte den Auftrag, die Festung im Nordosten abzusperren. Am 2. September traf das Detachement bei Etain ein, wo es westlich des Ortes Biwak bezog, während die vorgeschobene 3. Schwadron Eix erreichte. Am 3. September unternahm diese Schwadron eine Rekognoszierung gegen die Festung. Während sich die Besatzung derselben nicht regte, erhielt die Spitze der Schwadron bei ihrer Annäherung an die Vorstadt Du Pavé Feuer aus den ersten Häusern derselben. Der Schwadrons-Chef erhielt den Eindruck, als wenn es Einwohner, nicht Soldaten gewesen seien, welche auf die Schwadron geschossen hatten. Da außerdem in allen benachbarten Ortschaften zahlreiche fragwürdige Personen bemerkt wurden, die hier als Arbeiter der im Bau begriffenen Eisenbahnstrecke Metz-Verdun untergebracht waren und nunmehr brotlos umherlungerten, so wurde zur Entwaffnung der Ortschaften geschritten. Der Umstand, daß bei dieser Gelegenheit 25 kaiserlich französische Miniégewehre, meist mit Bajonnett, sowie eine Anzahl französischer Dienstseitengewehre gefunden wurden, ließ darauf schließen, daß seitens der Behörden unter die Bevölkerung Waffen verteilt worden waren. Die lebhafte Teilnahme derselben an den Unternehmungen der Besatzung erklärte sich hieraus vollkommen.

Am 2. September hatte auch der Oberst von Blücher,*) General-Etappen-Inspekteur der Maas-Armee, Befehl erhalten, die Festung unter Hinweis auf

*) Befand sich in Dammartin.

das Geschick des französischen Heeres bei Sedan erneut zur Übergabe aufzufordern. Der hiermit beauftragte Offizier traf am 3. September zwischen 2 und 3° nachmittags in Verdun ein.

Hier schickte man sich gerade zu der feierlichen Prozession an, welche alljährlich an diesem Tage zum Andenken an die glückliche Abweisung des Sturmes der Hugenotten (in der Nacht vom 2./3. September 1562) veranstaltet wurde. Der Augenblick der Aufforderung zur Übergabe war im Hinblick hierauf ein äußerst ungünstiger, er wurde es noch mehr dadurch, daß gerade heute die meisten der noch rückständigen Armierungsarbeiten ihrer Vollendung entgegengingen. Außerdem war man in Verdun infolge der vielen glücklichen kleinen Streifzüge, welche die Besatzung im Verein mit den Einwohnern der Umgegend unternommen hatte, durchaus nicht geneigt, dem deutschen Parlamentär die über das furchtbare Unglück bei Sedan überbrachte Nachricht zu glauben. Waren doch erst am Morgen wiederum die preußischen Reiter durch die Bewohner der Vorstadt Du Pavé zurückgetrieben worden.

Gegen 5° nachmittags nach beendeter Prozession erfuhr denn auch die Bevölkerung, daß der Divisionsgeneral Marmier, der seit Mittag für den erkrankten General Guerin de Waldersbach das Oberkommando in der Festung führte, das deutsche Ansinnen ebenso schroff zurückgewiesen habe, wie jener dies am 24. August gethan hatte. Der General verwischte hierdurch gleichzeitig den unvorteilhaften Eindruck, den eine Ziffer seines heutigen Antrittsbefehls auf Garnison und Bürgerschaft gemacht hatte. Sie wirft ein Licht darauf, wie es bei dem Erbeuten deutscher Transporte im Umkreis der Festung herging. General Marmier hatte sich nämlich veranlaßt gesehen, gleich in diesem seinen ersten Kommandanturbefehl darüber Klage zu führen, daß die in letzter Zeit erbeuteten beladenen Wagen bei ihrer Ankunft in der Stadt stets leer gewesen seien und hatte daran die Drohung geknüpft, daß von jetzt ab jeder, der beim Besteigen eines erbeuteten Wagens betroffen werden würde, als Dieb angesehen und demgemäß behandelt werden würde; und das war ihm sehr verübelt worden.

Die Freude über die kräftige Abweisung des deutschen Ansinnens durch den General Marmier sollte jedoch bald getrübt werden.

Schon am 4. September bestätigten einige mit ihren Gespannen zurückkehrende Bauern, die den deutschen Truppen hatten mehrere Tage folgen müssen, die Mitteilung des deutschen Parlamentär-Offiziers vom gestrigen Tage und vom 5. September ab trafen Offiziere und Soldaten, einzeln oder in kleinen Trupps, in Verdun ein, denen es gelungen war, vom Schlachtfelde von Sedan oder aus den Gefangenen-Transporten sich heimlich zu entfernen und so der Kriegsgefangenschaft in Deutschland zu entgehen. Größtenteils waren sie in Zivilkleidern, gegen die sie bei Landeseinwohnern die Uniform vertauscht hatten. Hatte man sich in Verdun bisher immer noch gesträubt, das Furchtbare zu glauben, so schwand jetzt jeder Zweifel, denn fast 1500 allmählich ankommende Flüchtlinge sagten übereinstimmend dasselbe aus.

War einerseits die Nachricht von der Niederlage bei Sedan von niederschmetternder Wirkung auf die Bewohner von Verdun, so erhielt anderseits die Besatzung der Festung durch die 1500 Flüchtlinge eine sehr wertvolle, willkommene Verstärkung. Sie stieg durch diesen Zuwachs auch ohne Hinzurechnung der immerhin minderwertigen sedentären Nationalgarde auf die für den Kriegsfall vorgeschriebene Stärke von 6000 Mann und setzte sich, nachdem die Sedaner Flüchtlinge den vorhandenen Truppenteilen als „subsistants“ zugeteilt waren, folgendermaßen zusammen:

57. Linien-Infanterie-Regiment . . .	1447	Mann,
80. Linien-Infanterie-Regiment . . .	1225	"
5. Regiment Jäger zu Pferde . . .	360	"
4. Artillerie-Regiment	405	"
1. Regiment des Artillerietrains. . .	358	"
1. Genie-Regiment	152	"
Gendarmerie	55	"
Ökonomie-Handwerker	35	"
zwei Bataillone Mobilgarden	1706	"
Im ganzen	5743	Mann.

Die hierbei nicht mit inbegriffenen Offiziere, Kranken und Arrestanten, sowie die sedentäre Nationalgarde und die Franktireurs mitgerechnet, verfügte der General Marmier jetzt über eine Besatzung von rund 8000 Mann. Als daher der General am 6. nachmittags erfuhr, daß in Etain stärkere deutsche Truppen eingerückt seien, deren Marsch sich gegen Verdun richte, ließ er voll Vertrauen auf seine Stärke am Rathause folgende Bekanntmachung anschlagen: „Wir sind durch einen neuen Angriff bedroht; wenn er stattfindet, wird er mit derselben Kraft und demselben Erfolg abgewiesen werden, wie der erste. Frankreich erwartet die patriotische Hingebung aller."

Die im Anmarsch gegen Verdun dem Oberkommandanten gemeldeten deutschen Streitkräfte waren Teile des Detachements des Generals von Bothmer, welches bisher in der Stärke von 3 Linien-Bataillonen (Infanterie-Regiment Nr. 65), 4 Landwehr-Bataillonen (Siegburg, Brühl, Neuß und Deutz des Landwehr-Regiments 28/68), dem 4. Reserve-Husaren-Regiment und der 1. schweren Reserve-Batterie des VII. Armeekorps vor der Festung Diedenhofen gelegen hatte. General von Bothmer war von hier am 4. September mit dem Auftrage aufgebrochen, den Rücken des Einschließungsheeres vor Metz gegen Westen zu sichern. Er sollte zu diesem Zweck seine Landwehr-Bataillone zur Besetzung von Sedan, 1 Linien-Bataillon zur Besetzung der Etappenorte Stenay und Damvillers verwenden, mit dem verbleibenden Rest seiner Truppen aber Verdun einschließen und sich dieses Platzes möglichst bemächtigen, sei es durch Verhandlungen, sei es durch Bombardement oder Handstreich. Das schon vor der Festung stehende Ulanen-Regiment Nr. 9 mit den beiden reitenden Geschützen wurden ihm unterstellt.

So erschienen denn am 7. September 2 Linien-Bataillone (2. und Füs. 65), 4 Schwadronen und eine Batterie vor Verdun, welche General von Bothmer derart verteilte, daß je ein Linien-Bataillon und 2 Schwadronen das Gelände rechts und links der Chaussee Etain-Verdun bis an das rechte Maasufer besetzten, während das Ulanen-Regiment mit seinen beiden Geschützen den Platz auf dem linken Maasufer absperrte. Zum besseren Rückhalte wurde die 7. Kompagnie (Hptm. Krummacher) ebenfalls auf das linke Maasufer geschoben und in Charny untergebracht. Die schwere Batterie wurde zunächst dem Südostabschnitt zugeteilt, am 12. September aber schon nach Bras gelegt; General von Bothmer nahm sein Hauptquartier in Eix. Am 8. und 9. September wurde die Festung derart eingeschlossen, daß die Vorposten von allen Seiten bis auf etwa 2000 m an das Glacis herangingen. Die Besatzung verhielt sich ruhig, nur die Festungsartillerie sandte einzelne Schüsse nach größeren auf den Höhen erscheinenden Trupps, ohne diesen jedoch Schaden zuzufügen. Das Ulanen-Regiment ließ bei dieser Gelegenheit das Dorf Thierville nach Waffen absuchen, wobei in der Wohnung des Maires 14 kaiserliche Minié-Gewehre, 13 Säbel für Kavallerie und 10 Lanzen gefunden wurden.

General von Bothmer ließ infolge der ihm gewordenen Weisungen unter Androhung einer demnächstigen Beschießung die Festung abermals zur Übergabe auffordern, erhielt aber eine ablehnende Antwort. Die angedrohte Beschießung mußte zunächst unterbleiben, da General von Bothmer ja nur über 8 Feldgeschütze verfügte. Dagegen fand schon am 9. mittags ein Angriff schwacher französischer Infanterie-Abteilungen gegen die Vorposten nördlich Belleville, sowie am 10. nachmittags gegen das Wäldchen bei Madelaine statt, die jedoch beide ohne Verluste zurückgewiesen wurden.

Da am Abend des letzteren Tages das 9. Ulanen-Regiment nebst den beiden Geschützen Befehl erhielt, wieder zur 1. Kavallerie-Division zu stoßen, so mußte die Einschließung auf dem linken Maasufer wieder aufgegeben werden und die Besatzung hatte nach dieser Seite hin freie Hand. Dank dieser unvollkommenen Absperrung des Platzes, sowie auch wohl infolge der Begünstigung durch die Deutschen selbst war die Kunde von den Ereignissen, die sich am 4. September in Paris abgespielt hatten, sehr bald in die Stadt gedrungen und am 11. September lasen die Einwohner Verduns in ihrem Lokalblättchen, dem „Kurier von Verdun", die Abdankung des Kaisers, die Proklamierung der Republik „im Namen des Rechts und der öffentlichen Wohlfahrt", die Zersprengung des gesetzgebenden Körpers, Abdankung des Senats und die Bildung der Regierung der nationalen Verteidigung.

Hierdurch war auch für Verdun eine ganz neue Lage geschaffen. Der Kaiser, dem der Oberkommandant verantwortlich war, existierte nicht mehr. Wem hatte er zu gehorchen? Hatte die Stadt jetzt überhaupt noch dem Oberkommandanten zu gehorchen?

Der Geist der Unbotmäßigkeit, der diese Fragen aufwarf, machte sich schon am nächsten Tage bemerkbar, als es bekannt wurde, daß früh 7 Uhr der General Marmier infolge stattgefundener Verhandlungen mit dem General von Bothmer 228 deutsche Gefangene freigegeben hatte, ohne dafür französische Gefangene einzutauschen. Der General war froh gewesen, diese überflüssigen Esser los zu werden. Wurden doch die Vorräte in der Festung seit dem Eintreffen der Sedaner Flüchtlinge ohnehin sehr in Anspruch genommen, wenn auch deren Anwesenheit aus anderen Gründen sehr wertvoll war. Diese Handlungsweise des Generals gab einer „Anzahl Bürger" Veranlassung, demselben folgende „Protestation" zuzusenden: „Im Namen der Republik! Die unterzeichneten Bürger haben die Ehre, den General Marmier zu bitten, ihnen die Rückgabe der Gefangenen zu erklären, die sich heute früh ohne Auswechselung vollzogen hat. Sie mißbilligen alle diese Maßnahme, welche sie als unvereinbar mit der Würde des Volkes und als dessen Interesse zuwiderlaufend betrachten." Der General Marmier befand sich in einer unangenehmen Lage. Um nicht Schlimmeres heraufzubeschwören, richtete er an den Maire Benoit, nicht an die Unterzeichner der dreisten Protestation, folgendes Antwortschreiben: „Der General macht dem Maire bekannt, daß die Zahl der gefangen gewesenen Franzosen, deren größter Teil ihr Entkommen den deutschen Begleitmannschaften verdankt, welche ihnen dies erleichterten, sich gegenwärtig auf 1500 beläuft. Es schien deshalb richtig, 228 gefangene Preußen in Freiheit zu setzen, von denen die Hälfte Fuhrknechte sind. Es bestand bereits Gefahr für die Gesundheit durch das Gefangenhalten dieser Leute; es gab bereits Krankheitskeime, deren Vermehrung den Typhus einschleppen konnte." Als Antwort darauf las man einige Tage später im „Kurier von Verdun": „Die 1500 gefangen gewesenen Franzosen haben ihr Entkommen aus den Gefangenentransporten nicht den preußischen Begleitmannschaften zu verdanken, sondern der Hingabe

des Lebens seitens 15 Mann aller Waffen, die von den Preußen bei den verschiedenen Transporten erschossen wurden."

Mit Recht erblickte der Oberkommandant als beste Ablenkung von solchen, die Achtung gegen die Behörden untergrabenden Strömungen die Konzentrierung der Gedanken aller auf das Nächstliegende, auf die tapfere Verteidigung des Platzes.

Er ließ deshalb unterm 18. September im „Kurier von Verdun" im Verein mit dem Maire nachstehenden Briefwechsel veröffentlichen:

„Herr Maire!

In Beantwortung Ihres Schreibens habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die in Paris stattgehabten Ereignisse — Abdankung des Kaisers, Bekanntmachung der Republik — uns noch nicht amtlich mitgeteilt worden sind. Ich erwarte Befehle, um die neue Lage der Dinge bekannt zu machen. Unter den Verhältnissen, in denen wir uns befinden, muß es unsere hauptsächlichste Sorge sein, dem Feinde, der uns umzingelt hält, zu widerstehen und ihn von unserem Boden zu vertreiben. Ich habe das größte Vertrauen zu dem Patriotismus der Bevölkerung, daß sie die Ruhe und Mäßigung, die sie bisher gezeigt hat, zu bewahren wissen wird.

Der Oberkommandant: Marmier."

„Der Maire von Verdun teilt das vorstehende Schreiben seinen Mitbürgern mit und glaubt an ihre Weisheit und Ordnungsliebe appellieren zu sollen, um mehr denn je einig zu bleiben in der schwierigen Lage, welche wir durchmachen. Auch er fordert sie auf, mit Vertrauen die Weisungen abzuwarten, welche aus Paris erbeten worden sind.

Der Maire: Benoit."

Die Entschlossenheit des Oberkommandanten, ohne Rücksicht auf den in Paris herrschenden politischen Wirrwarr die Verteidigung der Heimat als erste Pflicht zu betrachten, sprach sich denn auch in allen seinen Anordnungen aus.

Unausgesetzt wurde an der Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit der Wälle gearbeitet. Immer neue Schießscharten für Geschütze entstanden, immer mehr Geschütze wurden in Stellung gebracht, Traversen und Rückenwehren auf den langen, zum Teil dem Rückenfeuer des Feindes ausgesetzten Kurtinen entstanden.

Das größte Gewicht aber legte der General auf die Erhöhung der Kriegstüchtigkeit der Besatzung durch häufige Ausfälle. Der Abmarsch des Detachements von Kleist am 11. September hatte gerade in dieser Beziehung sehr ermutigend gewirkt und das jetzt nur noch 2 Bataillone, 4 Schwadronen und eine Batterie starke Einschließungskorps wurde durch diese Ausfälle unausgesetzt in Atem gehalten. Nur mit Aufbietung aller Kräfte gelang es ihm, seine Aufgabe, Sicherung der Etappenlinie Etain=Sedan, durchzuführen und dem am 19. September eintreffenden Befehl des großen Hauptquartiers nachzukommen, der die Sicherung der Herumführung einer ständigen Feldtelegraphenleitung um Verdun verlangte.

Schon am 13. September kam es bei Gelegenheit einer in Dugny beabsichtigten Fouragierung zu einem kleinen Gefecht. Das Dorf zeigte sich von einer Abteilung berittener Jäger, von denen ein Teil abgesessen war und den Dorfrand zu Fuß verteidigte, besetzt. Zwar wurde der Angriff, den eine geschlossene Abteilung aus dem Dorfe heraus machte, durch Feuer zurückgewiesen, welches durch eine vom jenseitigen Maasufer her eingreifende Abteilung wirksam unterstützt wurde. Indessen wurde die Fouragierung in Dugny unterlassen und am nächsten Tage, den 14. September, vorgenommen.

Zur Deckung derselben ging der Premierleutnant Pfeiffer mit 40 Mann der 9. Kompagnie gegen Belleraye vor und hielt das Dorf bis zum Abend besetzt. Bei Annäherung an das Dorf erhielt er auf große Entfernung von den Dächern des Ortes lebhaftes Feuer. Beim Einrücken in das Dorf war der Feind unsichtbar geworden.

An demselben Tage mittags wurde an der bei Belleraye eingerichteten Kahnstation ein Posten von 3 Mann der 9. Kompagnie, der sich durch Vorspiegelungen eines Bauern hatte verleiten lassen, vom rechten auf das linke Ufer überzusetzen, von Franktireurs überfallen. Ein Mann wurde getötet, einer schwer, der dritte leicht verwundet. Im Triumph brachten die Franktireurs Gewehr und „Pickelhaube" des Gefallenen nach der Stadt.

Am 15. September nachmittags griffen die Franktireurs, unterstützt durch etwa 40 berittene Jäger, ein Requisitions-Kommando an, welches unter dem Premierleutnant Graf Saurma in Stärke von 3 Zügen der 5. Schwadron des 4. Reserve-Husaren-Regiments und 1 Zug der 7. Kompagnie 65. Infanterie-Regiments sich auf dem Rückmarsche über Fromeréville nach Charny befand.

Die Franktireurs gingen auf der Straße Verdun-Varennes gegen Villers-les-Moines vor und besetzten das Wäldchen südlich Madelaine, wurden aber von Hauptmann Krummacher der 7. Kompagnie, der sich seinem Zuge angeschlossen hatte, hinausgeworfen, während 1 Zug Husaren unter den Leutnants Grund vom Reserve-Husaren-Regiment und Spohr, Adjutant des 2. Bataillons 65, die französischen Jäger attackierte und warf. Unterdessen hatten die Franzosen eine Verstärkung von 2 Kompagnien Infanterie erhalten und versuchten das Wäldchen wieder zu nehmen. Da aber auch deutscherseits 1 Zug der 7. Kompagnie 65 aus Charny im Laufschritt herangekommen war, ein anderer Zug von dem Pachthof Wameaux aus vom rechten Ufer der Maas her sie in die Flanke nahm, so zogen sich die Franzosen, noch eine Strecke weit durch den Hauptmann Krummacher verfolgt, unter dem Schutze ihrer lebhaft feuernden Festungsgeschütze nach Verdun zurück. Unterdessen führte eine andere Abteilung auf dem rechten Maasufer eine Demonstration gegen Belleville aus, ging aber bald wieder zurück. Das fast zweistündige Gefecht hatte den Deutschen 5 tote, 5 verwundete und 2 vermißte Mannschaften, 2 tote und 2 verwundete Pferde gekostet. Die Franzosen geben im Journal du Blocus 2c. ihren Verlust auf das dreifache dieser Ziffern an.

Am andern Tage nachmittags wurden 2 gefangene Franzosen gegen 2 Deutsche in der Vorstadt La Galavaude ausgewechselt. Von den letzteren erfuhr man, daß die Besatzung in der Nacht zum 18. September einen größeren Ausfall in der Richtung auf Belrupt und Haudainville beabsichtige. Wegen der geringen Kräfte des Einschließungskorps wurde der Oberstleutnant Weyrach, der mit 10 Kompagnien des 61. Infanterie-Regiments und 4 Schwadronen 11er Dragoner in Etain lag, um Unterstützung ersucht. Oberstleutnant Weyrach setzte sich sofort mit einem Bataillon in Marsch und nahm nördlich Belrupt eine Bereitstellung. Alle Truppen des Einschließungskorps standen von 3 Uhr morgens gefechtsbereit.

Am 18. September früh 5^{45} fand der erwartete Ausfall statt, richtete sich jedoch nicht gegen Südosten, sondern gegen die Höhen von Belleville und wurde mit 3 Kompagnien, zum größten Teil Zuaven und Turkos sowie einer Abteilung berittener Jäger, unternommen. Der Angriff traf die gefechtsbereite 7. Kompagnie des 65. Infanterie-Regiments, zu deren Unterstützung die 8. Kompagnie bereit stand. Die feindlichen Infanterie-Kolonnen, die durch ziemlich heftiges Geschützfeuer aus der Festung unterstützt wurden, drangen

nicht über die Höhen von Belleville vor. Die 7. Kompagnie ging bald zum Angriff über und der Feind zog sich zurück.

Der Verlust der 7. Kompagnie betrug 1 Mann tot, 6 Mann verwundet, außerdem waren im Südosten der Festung, deren Geschütze auf dieser Front gegen die dort demonstrierende 9. Kompagnie gefeuert hatten, durch Artilleriefeuer 1 Mann verwundet, 1 Pferd getötet, 1 Pferd verwundet worden.

Die Franzosen wollen nur einige Verwundete gehabt haben.

Die Einundsechziger marschierten noch am Vormittag nach Etain zurück.

Infolge dieses Ausfalles ließ General von Bothmer am 19. und 20. September die Infanteriestellungen durch Verbarrikadierungen und Anlage von Schützengräben in erhöhten Verteidigungszustand setzen. Das Gehöft „Constantine", welches von Haudainville ab zu weit entfernt lag, um besetzt werden zu können, der Besatzung des Hornwerkes St. Viktor bei Ausfällen aber einen guten Stützpunkt bot, wurde niedergebrannt.

Am 20. September erhielt das Einschließungskorps eine kleine Verstärkung. Der Führer der Reserve-Batterie, Hauptmann Dienemann, der am 13. September nach Sedan gesandt worden war, um von dort Geschütze zu holen, traf mit 6 französischen 12 cm-Feldkanonen und 6 gefüllten Munitionswagen wieder in Charny ein. Als Bedeckung derselben brachte er die 1. Kompagnie des Landwehr-Bataillons Deutz mit. Diese Kompagnie hatte — wie die übrigen dieses Landwehr-Bataillons — seit Beginn des Feldzuges zur Kriegsbesatzung von Köln gehört und war dort der Festungsartillerie als Hilfsmannschaft zugeteilt gewesen. Da die Mannschaften sich hierbei sehr anstellig gezeigt hatten, so war die Kompagnie jetzt mit Zustimmung des General-Gouverneurs in Reims, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, dem das Detachement Bothmer seit dem 16. September unterstellt war, von Sedan herangezogen worden, und wurde der Batterie Dienemann behufs Unterweisung in der Bedienung der französischen Geschütze zugeteilt. Dem besonders bei Herstellung von Batterie-Baumaterial sehr fühlbaren Mangel an Artilleristen war hierdurch ebenfalls in wünschenswerter Weise abgeholfen. Einige stärkere Trupps Infanteristen und Kavalleristen, welche infolge Eintreffens dieser Landwehr-Kompagnie anderweite Quartiere bezogen und hierbei die Côte St. Michel passierten, wurden von den Festungsgeschützen beschossen, ohne jedoch Schaden zu leiden.

Am 22. September traf als weitere Verstärkung des Einschließungskorps der Kommandeur des 6. Reserve-Ulanen-Regiments Oberstleutnant Vietsch mit 3 Schwadronen seines Regiments, den Landwehr-Bataillonen Jülich und Aachen zu je 6 Kompagnien und der 1. schweren Reserve-Batterie des VIII. Armeekorps (Hauptmann Schott) ein, so daß es jetzt wieder möglich wurde, die Festung auf allen Seiten vollständig einzuschließen.

Vom 23. September ab trat infolgedessen nachstehende Truppen-Einteilung und Ortsunterkunft ein, die im großen und ganzen bis zum Eintritt gänzlich veränderter Verhältnisse dieselbe blieb:

1. Westabschnitt (linkes Maasufer), Kommandeur Oberstleutnant Freiherr von Dörnberg.

	Komp.	Schwadr.	Gesch.
Füsilier-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65	4	.	.
4 Kompagnien Landwehr-Bataillons Jülich .	4	.	.
2 Schwadronen 4. Reserve-Husaren-Regiments	.	2	.
1 Schwadron 6. Reserve-Ulanen-Regiments .	.	1	.
1. schwere Reserve-Batterie VIII. Armeekorps	.	.	6
Im ganzen	8	3	6

Diese Truppen belegten die Ortschaften Charny, Marre, Fromeréville, Sivry la Perche, Baleycourt, Landrecourt und Dugny.

Die Feldwachen standen in der Linie Villers-les-Moines, Côte Blamont, Côte Barthélemy, Ferme de Billemont.

2. Südostabschnitt (rechtes Ufer, von der Maas oberhalb Verdun bis zur Chaussee Verdun-Etain), Kommandeur Oberstleutnant Vietsch.

	Komp.	Schwadr.	Gesch.
4 Kompagnien Landwehr-Bataillons Aachen .	4	.	.
1 Schwadron 4. Reserve-Husaren-Regiments	.	1	.
1/3 1. schwere Reserve-Batterie VII. Armeekorps	.	.	2
Im ganzen	4	1	2

Von Ortschaften wurden belegt Haudainville und Belrupt. Die Feldwachen standen östlich der Linie Maison de la Grimoire-la Blancharderie.

3. Nordostabschnitt (rechtes Ufer von der Chaussee Verdun-Etain bis zur Maas unterhalb Verdun), Kommandeur Major von Dobschütz.

	Komp.	Schwadr.	Gesch.
2. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65 .	4	.	.
2 Kompagnien Landwehr-Bataillons Jülich .	2	.	.
1 Kompagnie Landwehr-Bataillons Deutz mit 6 französischen Geschützen	1	.	6
1 Schwadron 4. Reserve-Husaren-Regiments	.	1	.
1/3 1. schwere Reserve-Batterie VII. Armeekorps	.	.	2
Im ganzen	7	1	8

Ortsunterkunft in Fleury, Vaux, Bras und Vacherauville. Die Feldwachen standen vor Maison Pette, hinter Côte St. Michel nach der Ferme Wameaux.

4. Truppen zur Verfügung des Kommandeurs des Einschließungskorps.

	Komp.	Schwadr.	Gesch.
2 Kompagnien Landwehr-Bataillons Aachen .	2	.	.
2 Schwadronen 6. Reserve-Ulanen-Regiments	.	2	.
1/3 1. schwere Reserve-Batterie VII. Armeekorps	.	.	2
Im ganzen	2	2	2

Ortsunterkunft in Moulainville, Eix, Damloup und Dieppe.

Im ganzen 21 Kompagnien, 8 Schwadronen, 2 Batterien mit einem Stande von rund 5000 Mann Infanterie, 800 Reitern, 18 Geschützen.

1/3 der Truppen war auf Vorposten, 1/3 lag in Alarmhäusern, 1/3 hatte Ruhe im Quartier.

Der Verkehr zwischen beiden Maasufern wurde oberhalb der Festung auf der bei Haudainville hergestellten Laufbrücke, deren Herstellung mittlerweile gelungen war, unterhalb derselben vermittels einer Fähre bei Charny und der zwischen Bras und Charny befindlichen Furt bewerkstelligt.

Die Feldwachen unterbrachen jeglichen Verkehr der Festung mit der Außenwelt auf das allerstrengste.

Während so die Lage des Einschließungskorps sich dadurch wesentlich gebessert hatte, daß es fast die Kopfzahl der eingeschlossenen Besatzung erreichte, begann sich in der Festung jetzt die lange, wenn auch bis 22. September nur unvollkommen durchgeführte Absperrung doch schon fühlbar zu machen. Die

Lebensmittelpreise waren bereits sehr hoch, große Portionen Brot drohten infolge schlechter Aufbewahrungsräume und zu langen Liegens durch Schimmel zu verderben und mußten unentgeltlich an die Armen verteilt werden. Unter den in den Festungsgräben der Citadelle zusammengetriebenen Rindern und Schafen waren Krankheiten ausgebrochen, denen viele Tiere erlagen. Es mußte zur Beköstigung der Mannschaften deshalb Pferdefleisch mitverwendet werden. Dank der vielen erbeuteten deutschen Zugpferde war zwar zunächst an Pferden zum Schlachten kein Mangel, da von der Aufstellung einer Ausfallbatterie wegen Mangels an geeigneten Feldgeschützen bisher hatte abgesehen werden müssen. Indessen erkrankte ein Teil der Mannschaft infolge des ungewohnten Genusses dieses Fleisches, wozu auch der Umstand beitrug, daß die tägliche Salzportion schon hatte verringert werden müssen, so daß die ungewohnte Kost nicht schmackhaft genug zubereitet werden konnte.

Besonders den als subsistants der beiden Depots der Linien-Regimenter 57 und 80 zugeteilten Flüchtlingen von Sedan behagte das mit solchen Widerwärtigkeiten verbundene Leben in der Festung sehr wenig und es kamen unter ihnen verschiedene Fälle von Fahnenflucht vor. Der General Guerin de Waldersbach, der seit dem 22. September wieder genesen, das Oberkommando führte, sah sich deshalb veranlaßt, in seinem Befehl vom 23. die volle Strenge der militärischen Gesetze anzudrohen, um einem Überhandnehmen dieses Übels zu steuern. Da es besonders Zuaven und Turkos waren, die es verstanden, sich heimlich aus der Festung zu schleichen, so wurden diese in zwei selbständige Kompagnien (compagnées franches) formiert, damit die übrigen Truppen, von denen sie auch getrennt untergebracht wurden, nicht durch die von ihnen verübten Pflichtwidrigkeiten angesteckt werden sollten. Diese Kompagnien wurden nunmehr bei allen Ausfällen mitverwendet, um sie möglichst zu beschäftigen, vielleicht auch, um die unvermeidlichen Verluste möglichst bei ihnen eintreten zu lassen. Der Volksmund nannte sie jedenfalls bald „Les Enfants perdus“.

Da einzelne Lebensmittel in der Stadt bereits knapp wurden, so ordnete ferner der General eine strengere Kontrolle aller die Thore ein- und auspassierenden Landfuhrwerke durch die Gendarmerie an, weil es vorgekommen war, daß Bauern aus Dörfern, die von den Deutschen besetzt waren, für ihre Einquartierung gegen hohes Entgeld bessere Lebensmittel in der Festung gekauft hatten.

Um der bereits seit Mitte September in den Kassen der Truppen und sonstigen öffentlichen Behörden eingetretenen bedenklichen Ebbe abzuhelfen, wurden alle rückständigen und alle noch bis zum Jahresschluß fälligen Steuern schon jetzt eingetrieben, wodurch allmählich gegen 39000 Frcs. zusammenkamen, so daß fürs erste Abhilfe geschaffen war.

In diese mißlichen Verhältnisse hinein traf nun die Meldung von den am 22. September stattgehabten bedeutenden Truppenzuzügen beim Einschließungskorps sowie von der undurchdringlichen Absperrung auch auf dem linken Maasufer. Auch meldete der Posten vom Turme der Kathedrale, daß es scheine, als würden Batterien auf den die Stadt beherrschenden Höhen gebaut. Im Einklang hiermit standen die von Landleuten kommenden Nachrichten, daß in weitem Umkreise von Verdun in allen Dörfern die Hacken, Spaten und Schippen vor einigen Tagen requiriert worden seien.

Um sich über die Verhältnisse beim Feinde Gewißheit zu verschaffen, ordnete deshalb der General Guerin für den 24. September einen größeren Ausfall an.

Gegen 11½ Uhr ging eine Abteilung Infanterie, bestehend aus Linie, Mobilgarde und Franktireurs, von etwa 500 Mann, sowie eine kleine Abteilung berittener Jäger über Thierville gegen Villers-les-Moines und das

Wäldchen bei Madeleine vor, welches schon am 18. September eine Rolle gespielt hatte. Eine rechte Seitenkolonne, bestehend aus den beiden aus Zuaven und Turkos gebildeten Kompagnien, ging am linken Maasufer entlang, um gegen etwa vom jenseitigen Ufer her eingreifende deutsche Kräfte zu wirken, während eine linke Seitendeckung auf Lombut marschierte.

Villers-les-Moines sowie das Wäldchen war von je einer Feldwache der 10. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 65 besetzt, zu deren Unterstützung der Rest dieser Kompagnie unter Hauptmann Marées und die 3. Schwadron des 4. Reserve-Husaren-Regiments sofort herbeieilten.

Der Feind wurde abgeschlagen, ging aber, nachdem er sich in Thierville gesammelt hatte, von neuem zum Angriff vor, durch Granatfeuer aus der Citadelle unterstützt.

Unterdessen hatte Major von Dobschütz die in Bras liegenden Truppen alarmieren lassen und ging mit der 6. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 65, der 2. Schwadron 4. Reserve-Husaren-Regiments und 4 Geschützen der 1. schweren Reserve-Batterie VII. Armeekorps auf der Straße Bras-Verdun vor. Während die Geschütze aus einer Stellung 300 m östlich dieser Straße, durch die Côte Michel gegen die Festung gedeckt, wirkten, beschoß die Infanterie vom Pachthof Wameaux aus die soeben von Thierville zum zweitenmal vorgehenden Franzosen, so daß diese alsbald wieder auf Thierville zurückgingen.

Nachdem sie sich hier wieder gesammelt, versuchten sie zum dritten Male den Angriff, den sie diesmal gegen den rechten Flügel der 10. Kompagnie richteten. Der bei Wameaux eingetroffene Generalstabsoffizier beim Einschließungskorps, Hauptmann von Schell, ließ, um auch gegen diesen Angriff vom rechten Maasufer noch wirken zu können, die 4 von Leutnant Möller geführten Geschütze über die Verduner Straße bis dicht an Wameaux vorgehen, wo Leutnant Möller mit 3 Geschützen, 2 preußischen und 1 französischen, eintraf und anscheinend eine gute Wirkung hatte. Das 4. Geschütz, ein französisches, hatte beim Überschreiten der Chausseegräben die Deichsel zerbrochen und mußte nach Bras zurückgeschafft werden.

Da gleichzeitig der Hauptmann von Grassow mit der 12. und der Premierleutnant Pfeiffer mit der 9. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 65 von Fromeréville her gegen Lombut vorging, so gab der Feind auch diesen Angriff auf und ging unter dem Schutze des Artilleriefeuers der Citadelle auf Verdun zurück.

Der Verlust auf deutscher Seite betrug:

Vizefeldwebel Lochner und 1 Mann tot, 2 Mann schwer verwundet.

Die in Verdun eintreffenden Franzosen führten 5 Leichtverwundete mit sich, wovon 3 auf die Franktireurs, 2 auf die Turkos entfielen. Ihr Verlust an Toten und Schwerverwundeten scheint ziemlich groß gewesen zu sein, denn um 5½ Uhr abends meldeten sich bei den Vorposten 2 französische Militärärzte vom 57. Linien-Regiment, die Wagen mitbrachten und um die Erlaubnis baten, die französischen Toten und Verwundeten aufsuchen zu dürfen, was ihnen natürlich gestattet wurde.

Am 25. September erhielt das Einschließungskorps abermals eine willkommene Verstärkung durch das bei demselben eintreffende Landwehr-Bataillon Teltow und 3 Kompagnien des Landwehr-Bataillons Simmern.

Das Bataillon Teltow blieb zur Verfügung des Kommandeurs des Einschließungskorps in Damloup, Eix und Moulainville, während die bisher zur Verfügung des Generals von Bothmer gestandenen 2 Kompagnien des Landwehr-Bataillons Aachen sich nunmehr mit den übrigen 4 Kompagnien dieses Bataillons im Südostabschnitt vereinigten.

Die 3 Kompagnien des Bataillons Simmern wurden dem Nordostabschnitt zugeteilt, wogegen die bisher zu diesem gehörigen 2 Kompagnien Bataillons Jülich sich mit den übrigen 4 dieses Bataillons im Westabschnitt vereinigten.

Der 26. September.

Deutscherseits hatte man, wie schon erwähnt, fortgesetzt beobachtet, daß der Feind die Schießscharten in den Wällen vermehrte und die letzteren auf jede Weise verstärkte. Die neu entstehenden Scharten wurden aber stets sogleich so geschickt geblendet, daß man nicht darüber ins Klare kam, welche Fronten der Festung wirklich mit Geschützen armiert waren. Ebensowenig war man über Stärke und Tüchtigkeit der Verteidigungsartillerie unterrichtet.

Um sich hierüber Klarheit zu verschaffen und dabei vielleicht gleichzeitig einen Druck auf den Kommandanten durch die, nach Aussage von ausgetauschten Gefangenen, schon mißmutige Bevölkerung auszuüben, war schon seit längerer Zeit eine abermalige Beschießung der Festung durch Feldgeschütze ins Auge gefaßt worden. Das hierzu erforderliche Batterie=Baumaterial war durch Mannschaften der beiden schweren Reserve=Batterien und der 1. Kompagnie des Landwehr=Bataillons Deutz nunmehr soweit fertiggestellt, daß nach Eintreffen der Verstärkungen des Einschließungskorps in der Nacht zum 26. September der Batterie=Bau stattfinden konnte.

Die Reserve=Batterie des VIII. Armeekorps begann 7° abends mit 36 Kanonieren und 30 Aushilfsmannschaften das Ausheben der Geschützeinschnitte für ihre 6 Geschütze auf der Côte Blamont, 2900 m vom Glacis der Citadelle entfernt. Bei dem steinigen Boden gelang es bis morgens 5° nur, die Brustwehrstärke auf 3 m, die Tiefe der Geschützstände auf 1 m zu bringen. Ein Teil der Munition wurde in Vertiefungen in der inneren Brustwehrböschung niedergelegt, während die bespannten Protzen mit dem Rest derselben völlig gedeckt 150 m rückwärts seitwärts der Batterie bereitgestellt waren.

Nördlich der Côte St. Michel, durch diese völlig gegen direktes Feuer der Festung gedeckt, in der Nähe der Fontaine du roi de Prusse*) baute Hauptmann Dienemann 4000 m von der Citadelle entfernt mit einigen Artilleristen und der 1. Kompagnie des Landwehr=Bataillons Deutz seine Geschützeinschnitte, des steinigen Bodens wegen gelang es bis 5° früh nur 4 derselben fertigzustellen, welche mit 2 Geschützen der Batterie und 2 französischen 12 cm=Feldkanonen armiert wurden. Zum Untertreten für die Mannschaften und Niederlegen der Munition waren Blindagen von Eisenbahnschienen hergestellt worden, die man der im Bau begriffenen Eisenbahn Etain=Verdun entnahm. Der Rest der Munition befand sich in den Protzen, sowie in einem preußischen und einem französischen Munitionswagen, die in der Nähe der Batterie gedeckte Aufstellung fanden.

Für zwei weitere Geschütze der Reserve=Batterie des VII. Armeekorps baute der Premierleutnant dieser Batterie von Kettler mit zwei Geschützbedienungen und 36 Infanteristen Geschützeinschnitte auf der Höhe Les Piliers

---

*) Die Quelle hat ihren Namen seit der Beschießung Verduns im Jahre 1792, wo sich das Hauptquartier Friedrich Wilhelms III. hier in der Nähe befand. In dem klaren Wasser derselben machte in jenen Tagen Goethe, der den Feldzug im Gefolge des Herzogs von Weimar mitmachte, Studien über Lichtstrahlen=Brechung.

südlich des Pachthofes La Grimoirie, 3400 m von der Citadelle, aber nur 2000 m vom Hornwerk St. Viktor entfernt. Auch hier konnte der Boden, wie beim Bau auf der Côte Michel, nur nach vorheriger Bearbeitung durch die Hacke, mit der Schippe bewegt werden. Die Protzen des Leutnant von Kettler standen rückwärts seitwärts vollständig gedeckt. Die beiden Geschütze wurden 4^{15} vormittags eingefahren.

Durch Vorschieben von Schützengruppen in dazu vorwärts der Batterien angelegte Schützengräben und durch Bereithalten von Unterstützungstrupps und Reserven wurden die Batterien gegen Ausfälle gesichert, während der Rest der schweren Batterie VII. Armeekorps — 2 Geschütze — bespannt an der Chaussee Verdun-Etain bei La Renarderie als artilleristische Reserve verdeckt aufgestellt worden war. Die Batterien hatten Befehl, ihr Feuer nur auf die Citadelle zu richten.

Am 26. September früh 6^{0} fiel der erste Schuß in der Batterie auf der Côte Blamont, worauf seitens der beiden anderen Batterien das Feuer sofort aufgenommen wurde.

In der Festung waren zwar, wie erwähnt, gewisse Vorbereitungen für eine Beschießung seitens des Feindes nicht unbemerkt geblieben, man hatte aber eine solche für nicht so nahe bevorstehend gehalten. Es war daher ein furchtbares Erwachen für die Stadt, als plötzlich an allen Ecken und Enden Geschützdonner ertönte, von allen Seiten die Geschosse über die Stadt hinwegsausten und mit lautem Krachen einschlugen; und es dauerte volle 20 Minuten, ehe die üblichen — heute wohl überflüssigen — Alarmschüsse ertönten und die Festungsgeschütze zu feuern begannen.

Dann aber geschah dies mit einer Lebhaftigkeit und Präzision, die auf eine sehr vorgeschrittene Ausbildung der Artilleristen schließen ließ.

Die Batterie auf der Côte Blamont, welche bis $9^{1}/_{2}\,^{0}$ ihre gesamte Protzmunition, 180 Schuß, verfeuerte, erhielt vorzugsweise aus den Bastionen 65 und 66 der Citadelle und zwar aus 3 gezogenen 15 cm-Kanonen Feuer. Die Granaten hielten zwar gut Strich, krepierten auch regelmäßig beim ersten Aufschlage, gingen aber meistens zu weit, so daß die Batterie nur 2 Leichtverwundete hatte.

Die Batterie auf der Côte St. Michel, die im ganzen 51 preußische und 15 französische Granaten verfeuerte, erhielt von der nördlichen Front der Stadtbefestigung, anscheinend aus 4 leichten gezogenen Geschützen, sowie von der Bastion 64 der Citadelle aus einer gezogenen 15 cm-Kanone Feuer, ohne daß sie selbst bei ihrer gänzlich gedeckten Lage Schaden litt. Die Türme der Kathedrale, welche allein von der Batterie aus sichtbar waren, bildeten die Richtungspunkte. Auch gab die Batterie, wie ihr befohlen, ab und zu einen Schuß auf diese Türme selbst ab, um die auf ihnen weilenden Beobachter zu vertreiben.

Die beiden am nächsten an die Festung herangeschobenen Geschütze bei La Grimoirie blieben nicht lange in Thätigkeit.

Schon nach dem 2. Schuß trat beim 2. Geschütz eine augenblicklich nicht zu beseitigende Ladehemmung, vermutlich infolge mangelhaften Schließens des Verschlusses, ein und das 1. Geschütz wurde schon nach dem 17. Schuß durch das vom Hornwerk St. Viktor, anscheinend aus 2 leichten gezogenen und 2 schweren glatten Geschützen abgegebene Feuer demontiert, indem ein feindliches Geschoß, welches gleichzeitig einen Bedienungsmann tötete, die Richtmaschine und einen Achssitz zerschmetterte, sowie einen Mitnehmer verbog.

Beide Geschütze waren somit schon nach kurzer Zeit zum Einstellen des Feuers gezwungen. Die beiden anderen Batterien erhielten nach 9^{0} vormittags den Befehl zum Einstellen desselben durch den General von Bothmer.

Die gegen Verdun geschleuderten 265 deutschen Geschosse hatten in der Stadt nur geringe Beschädigungen an einzelnen Häusern verursacht, dagegen an den Kasernen und sonstigen Baulichkeiten der zum Ziel genommenen Citadelle beträchtlicheren Schaden angerichtet. Man pries in der Stadt rückhaltlos das Gefühl der Menschlichkeit, welches die Deutschen bewiesen hatten, indem sie ihre, wie man schätzte 1200 Geschosse nur gegen die Citadelle richteten und atmete erleichtert auf, als das Feuer schwächer wurde und schließlich ganz aufhörte, ohne noch auf die Stadt gerichtet worden zu sein. Von der Zivilbevölkerung war niemand verletzt, dagegen war in der Citadelle und auf dem Wege dorthin, auf der Esplanade, der Geniehauptmann Dehaye, 1 Geschützkommandant und 4 Artilleristen gefallen, der Genieleutnant Delort schwer und 5 Kanoniere mehr oder weniger schwer verwundet worden. Die beiden genannten Genieoffiziere waren gleichzeitig das Opfer einer auf dem Hofe der Citadelle platzenden Granate geworden, als sie, aus der Stadt nach dem Sammelplatz des Genies eilend, soeben das Eingangsthor der Citadelle durchschritten hatten. Hauptmann Dehaye, dem ein größeres Sprengstück durch das linke Auge ins Gehirn gedrungen war, starb sofort, während der Leutnant Delort, dem die rechte Schulter und die rechte Hand weggerissen war, neben ihm lag. Es dauerte lange, bis sich Mannschaften fanden, die es wagten, den Hof der Citadelle, auf dem unaufhörlich die deutschen Granaten einschlugen, zu betreten und den unglücklichen Offizier in Sicherheit zu bringen.

Die Festungsartillerie hatte nach französischen Angaben 500 Schuß*) verfeuert und durch ihr Feuer gezeigt, daß alle Fronten armiert waren.

Dies zu erfahren, war der Hauptzweck der Beschießung seitens des Angreifers gewesen.

Die Zeit vom 27. September bis 9. Oktober.

Dieser Umstand, verbunden mit der sehr energischen und geschickten Erwiderung des Feuers seitens der Besatzung, ließ deutscherseits den Entschluß reifen, die mit ausreichenden Mitteln schon längst in Aussicht genommene Beschießung möglichst bald eintreten zu lassen. Es war klar, daß ein ernsthafter Angriff auf um so größeren Widerstand stoßen würde, je länger er hinausgeschoben würde. Schon am 26. September ging deshalb vom General-Gouvernement in Reims die telegraphische Nachricht ein, daß der vor Toul, dessen Fall am 23. September eingetreten war, verwendete Belagerungspark zur Beschießung von Verdun herangezogen werden würde, und am 30. September traf von Toul die Meldung ein, daß dieser Park, bestehend aus:

6 gezogenen 15 cm-Kanonen		
12 gezogenen 12 cm-Kanonen	sämtlich französischer	
4 glatten 22 cm-Mörsern	Konstruktion	
4 glatten 22 cm-Haubitzen		

bereit stehe, daß aber zu seiner Fortschaffung noch 800 Pferde und 160 Wagen fehlten.

Infolgedessen ging am 1. Oktober ein Kommando von 1 Kompagnie (11/65) und 1 Eskadron (2/4 R. H.) unter dem Hauptmann Messow an beiden

---

*) Prévost: Les forteresses françaises.

Ufern der Maas stromaufwärts nach Toul, wo es unter fortgesetztem Requirieren von Pferden und Wagen am 4. eintreffen sollte. Sechs Unteroffiziere mit 7 Gespannen à 6 Pferde der beiden schweren Reserve-Batterien waren dem Kommando außerdem mitgegeben worden.

Bis zur Rückkehr dieses Kommandos bezw. dem Beginn der Beschießung durch die erwarteten Geschütze sah sich das Einschließungskorps wieder wie vor dem 26. September auf die Abwehr der Ausfälle der Besatzung angewiesen. Nachdem dasselbe vorübergehend eine kleine Verstärkung durch das Eintreffen der noch fehlenden 3 Kompagnien des Landwehr-Bataillons Simmern am 27. September sowie von 2 Kompagnien des Landwehr-Bataillons Andernach am 28. September erhalten hatte, trat am 30. September wieder eine geringe Schwächung desselben ein, indem auf Befehl des General-Gouvernements Reims das Landwehr-Bataillon Teltow am 30. September nach Reims, die beiden Kompagnien des Bataillons Andernach am gleichen Tage zur Besatzung der Etappen Clermont und Suippes abrückten. Dafür trafen am 1. Oktober aus Sedan abermals 6 französische gezogene 12 cm-Feldkanonen mit 6 gefüllten Munitionswagen ein. Während man sich so außerhalb der Festung zu einer nachhaltigeren Beschießung der Stadt anschickte, zeigte es sich im Innern des Platzes, daß die kurze Beschießung am 26. September auf die Bevölkerung der Stadt einen weit größeren Eindruck hinterlassen hatte, als man deutscherseits ahnen konnte. War man doch keineswegs sicher, ob die Deutschen nicht solche Beschießungen wiederholen und dabei vielleicht ihre Geschosse wie am 24. August auch auf die Stadt, nicht nur auf die Citadelle richten würden, wie es am 26. September geschehen war. Die schon nach dem Ereignis von Sedan aufgetauchten Strömungen machten sich daher wieder breit. Was hatte es, so fragte man sich, für einen Zweck, einem Lande, welches an allen Ecken und Enden zusammenbrach, eine so wichtige Stadt, wie Verdun, zu opfern, konnte sie doch der Oberkommandant nicht einmal gegen eine Beschießung schützen. Bald fand sich Gelegenheit, der Stimmung öffentlich Ausdruck zu geben und sie am Oberkommandanten auszulassen. Am 27. September hatte der General Guerin de Waldersbach eine Anzahl von Ernennungen und Beförderungen für am 24. August und 26. September bewiesene Tapferkeit ausgesprochen und Auszeichnungen verliehen. Dies gab einigen Nichtbedachten Gelegenheit, über Ungerechtigkeit und Parteilichkeit des Generals zu klagen. In ihrem Neid gingen sie so weit, dem General Unfähigkeit, ja Feigheit und Verrat vorzuwerfen. Sie behaupteten, die Ausfälle, die bei weitem nicht häufig genug stattfänden, würden nicht energisch genug durchgeführt. Die Besatzung sei so stark, daß sie das schwache Einschließungskorps verjagen könne und dergl. mehr.

Kaum waren am 28. September die 6 Opfer des 26. September — wie am 25. August unter Beteiligung aller Behörden und der ganzen Einwohnerschaft — auf dem Kriegskirchhofe bestattet worden, da erschollen auf der Straße von zusammengerotteten Haufen beschimpfende Rufe gegen den Oberkommandanten. Laut verlangte man seinen Ersatz durch den General Marmier. Dieser letztere geriet naturgemäß hierdurch in die größte Verlegenheit, wußte sich aber mit Takt und Geschick den ihm zugedachten Ovationen zu entziehen, ohne in einen Zwist mit dem seinerzeit vom Kaiser ernannten Oberbefehlshaber zu geraten.

Waren es auch nur Pöbelhaufen, die es wagten, auf diese Weise öffentlich den Oberkommandanten zu beleidigen, so war es doch klar, daß diese Haufen von Leuten besseren Standes, eben jenen Neidern, aufgehetzt und geleitet wurden, denn in den Klubs der besseren Gesellschaft fielen abends ganz die gleichen Beleidigungen. Hiermit noch nicht zufrieden, ließ man Plakate

drucken, und am 1. Oktober konnte man an allen Straßenecken in großen Buchstaben die schmählichsten dem General gemachten Vorwürfe lesen.

Sicherlich war es angesichts dieser gegen ihn gerichteten Bewegung dem General Guerin de Waldersbach sehr willkommen, daß ihn am 2. Oktober morgens gelegentlich der Auswechselung von 5 Gefangenen am Chausseethore der Maire von Belleville bat, das Dorf gegen eine angeblich deutscherseits beabsichtigte Ausfouragierung zu schützen.

Nach anderen Quellen kam die Bitte um Hilfe von anderer Seite. Danach hatten sich in der Frühe des 2. Oktober mehrere, angeblich 3, Turkos, wie dies ja öfter geschah, aus der Stadt geschlichen, vermutlich um sich heimlich zu entfernen. Als es ihnen nun nicht gelang, die deutsche Vorpostenlinie zu passieren, gaben sie sich den Anschein, als wenn sie auf eigene Faust einen Ausfall gewagt hätten und baten um Hilfe aus der Festung. Damit die von ihnen angeblich soeben eroberten Geschütze nicht wieder verloren gingen, baten sie auch um Mitsendung der nötigen Gespanne zum Fortschaffen der Trophäen.

Welches nun aber auch der eigentliche Grund gewesen sein mag, General Guerin de Waldersbach kam der an ihn ergangenen Bitte nach und sandte allmählich immer mehr Verstärkungen nach Belleville, schon um der allgemeinen Volksstimme gerecht zu werden.

Ein eigentliches Gefecht entwickelte sich hieraus erst am Nachmittage, als sich schon mehrere hundert Mann der Besatzung in den Weinbergen am Südhange der Côte St. Michel eingenistet hatten und die deutschen Posten auf der Höhe beschossen, wobei auch die Festungsgeschütze mitwirkten. Ihrerseits wehrte sich die 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 65, die hier auf Vorposten war, nach Kräften, wobei ein auf der Straße nach Verdun zur Flankierung des Feindes aufgestellter Unteroffizierposten von 12 Mann vorzügliche Dienste that. Um 4 Uhr nachmittags sandte der General Guerin de Waldersbach abermals Verstärkungen aus der Festung, so daß die Franzosen nunmehr in der Stärke von etwa 600 bis 700 Mann in raschem Anlauf die Höhen von St. Michel hinaufstürmten, sie nahmen und sich mit etwa 80 berittenen Jägern auf die hinter der Höhe stehende Feldwache Nr. 1 warfen. Zwar wurden die feindlichen Reiter durch Schnellfeuer zerstreut, eine Abteilung derselben gelangte aber doch bis an das Wäldchen Lecourtier, wo der Unterstützungstrupp der Vorposten stand. Hierher zogen sich die Feldwachen, der französischen Schützenlinie weichend, zurück, die in das Wäldchen einzudringen versuchte.

Die 6. Kompagnie schlug aber unter Führung des Hauptmann Frank den Angriff ab und gegen 6 Uhr zogen sich die Franzosen wieder nach Verdun zurück.

Die 6. Kompagnie hatte einen Verlust von 1 Toten, 4 Verwundeten und 1 Gefangenen. Letzterer war durch einen Säbelhieb verwundet und hierbei gefangen worden.

Während dieses Gefechts bei Belleville waren auf dem linken Ufer die Franzosen um 3½ Uhr nachmittags über Thierville vorgegangen, wo sie auf die 10. Kompagnie 65. Regiments unter Hauptmann von Marées stießen. Obgleich die Geschütze der Citadelle wie gewöhnlich in das Gefecht eingriffen, gelang es der Kompagnie, das Vordringen der Franzosen zum Stehen zu bringen und als gegen 5 Uhr ein Zug der 9. Kompagnie, sowie 2 Geschütze der Reserve-Batterie der VIII. Artillerie-Brigade mit eingriffen, den Feind gegen 5¾ Uhr auf Verdun zurückzutreiben. Hauptmann von Marées war leicht, außerdem noch 3 Mann seiner Kompagnie verwundet worden. Die beiden Feldgeschütze hatten 14 Granatschuß abgegeben.

Während die Franzosen auf dem linken Maasufer 3 Tote liegen ließen, hatten sie bei Belleville nur einen Verlust von 2 Toten, außerdem fiel hier ein verwundeter Sergeant in die Hände der 6. Kompagnie. Die übrigen Verwundeten, unter denen sich auch ein schwer Verwundeter, namens Ruch, einer Verduner Familie entstammend, befand, konnten sie sämtlich mit nach der Stadt zurücknehmen. Der Empfang, der ihnen hier wurde, giebt ein Bild von der in der Festung herrschenden Stimmung. Die auf dem Festungswall harrende aufgeregte Menge, welche von hier aus dem Kampfe zugeschaut hatte, wartete vergeblich auf die seitens der 3 Turkos erbeuteten preußischen Kanonen. Man rief ihr aus der Truppe zu, daß die Verstärkungen zu spät nach Belleville gesandt worden und die Geschütze deshalb von den Preußen zurückerobert worden seien. Ein Wutgeschrei war natürlich die Antwort. Man übersah es vollständig, daß der Oberkommandant so reichliche Verstärkungen gesandt hatte, daß schließlich die Opfer der Unternehmung sich auf dieselbe Höhe beliefen, die das Bombardement am 26. September gekostet hatte.

Am 3. Oktober früh zog deshalb ein lärmender Pöbelhaufe vor die Dienstwohnung des Oberkommandanten und verlangte tobend und schreiend, daß der General freiwillig seine Machtbefugnisse niederlegen solle. Der General versuchte zunächst die aufgeregte Menge durch einige maßvolle Worte zu beruhigen. Erst als man hierauf abermals mit erneuten Beleidigungen antwortete, ließ er die Hauptschreier durch Gendarmen ergreifen und hinter Schloß und Riegel bringen. Am nächsten Tage, am 4. Oktober, berief der General ein Kriegsgericht,*) welches außer den von Soldaten verübten Verbrechen auch solche Verbrechen anderer Personen abzuurteilen hatte, die sich gegen die öffentliche Ordnung richteten. Zum Präses desselben wurde der Oberst Delebecque ernannt. Anderseits suchte der General durch eine abermalige Verleihung von Auszeichnungen aller Art am 6. Oktober berechtigten Ansprüchen zu entsprechen, wobei er kluger Weise auch einige der ihm bekannt gewordenen Neider nicht leer ausgehen ließ.

Diesen energischen und klugen Maßregeln gegenüber verstummten die Schreier und das allgemeine Vertrauen zur öffentlichen Gewalt kehrte zurück. Wesentlich unterstützt wurde dieser Umschwung noch durch einige jener prahlerischen Depeschen, welche von Zeit zu Zeit von Paris aus in das Land gesandt wurden und deren man in diesen Tagen im „Kurier von Verdun" folgende las, die in St. Quentin und in Troyes angeschlagen gewesen sein sollen:

„10000 Preußen tot, 8000 außer Gefecht, 30000 Bayern gefangen. Prinz Friedrich Karl vermißt, Prinz von Nassau von Franktireurs getötet, Bismarck verwundet." Ferner: „Nach der Niederlage des Kronprinzen brachten die Batterien des Forts Ivry**) die der Preußen zum Schweigen. Der Kronprinz gefallen mit 130000 Mann. Donnerstag 60000 Mann durch den General Trochu in Versailles getötet. 80 Geschütze genommen. Die Südarmee geht über Belfort, um sich mit Bazaine zu vereinigen. Canrobert marschiert in kleinen Märschen auf St. Dizier, zieht alle gesunden Männer heran und verteilt Waffen unter sie. Der Leichnam Friedrich Karls in Verwesung übergegangen, wiedergefunden. gez. Jules Favre."

Sagten diese Depeschen die Wahrheit, und wer in Frankreich hätte gewagt, dies zu bezweifeln, so mußte ja die wilde Flucht der wenigen, noch übrig gebliebenen Deutschen über die Grenze unmittelbar bevorstehen.

---

*) Dasselbe verurteilte am 31. Oktober acht der Schreier des 3. Oktober zu Geldstrafen von 16 bis 100 Frcs.; gewiß eine sehr milde Anwendung seiner Strafgewalt.

**) Südfront von Paris.

In dieser Hoffnung ertrug man denn auch in Verdun geduldig die sich allmählich steigernden Widerwärtigkeiten. Unterm 7. Oktober forderte die Militärverwaltung den Ersatz einer großen Menge von Matratzen und Strohsäcken, der gutwillig geliefert wurde. An demselben Tage wurde ein offener Markt eröffnet, auf welchem zu billigsten Preisen Pferdefleisch verkauft wurde. Man erreichte hierdurch eine Verminderung des Pferdebestandes, welchen man aus Mangel an Körnerfutter nicht mehr ernähren konnte, und beugte gleichzeitig einer Hungersnot vor. Um den Pferdebestand noch mehr zu verringern, wurde eine Anzahl Pferde an benachbarte Bauern überlassen. Ferner war für den 7. Oktober den Maires der dauernd weder von den Franzosen, noch von den Deutschen besetzten Ortschaften Thierville, Regret und Belleville befohlen worden, alles, was sie noch an schlachtbarem Vieh und an Fourage für dasselbe besaßen, in die Festung zu bringen. Zur Sicherung der Ausführung dieser Maßregel, die bei den Einwohnern dieser Ortschaften doch auf einige Schwierigkeit stieß, wurden am 3. Oktober zunächst nach Thierville und Regret je ein Kommando von 100 Mann geschickt, welches allabendlich abgelöst wurde.

Während man so auf jede Weise innerhalb der Festung der beginnenden Nahrungssorgen Herr zu werden suchte, zogen sich außerhalb derselben die Wolken des herannahenden Wetters immer mehr zusammen.

Zusammenstöße mit der Besatzung waren zwar außer einem leichten Vorpostengefecht am 3. Oktober zwischen Villemont und Maison rouge, wobei ein Mann des Landwehrbataillons Jülich verwundet wurde, sowie dem hinterlistigen Überfall eines Postens auf der Côte St. Michel durch einen Turko in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober, wobei der Posten schwer an der Hand verwundet wurde, nicht vorgekommen. Schon am 5. Oktober verlegte aber General von Bothmer sein Stabsquartier von Eix nach Charny, um der bald zu erwartenden Beschießung der Festung näher zu sein. Ebendort erhielt zunächst der bereits am 4. Oktober eingetroffene Major Jahn vom Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister), welcher mit der Leitung des artilleristischen Teils des Angriffs beauftragt war, Quartier. Während auf Befehl des General-Gouvernements Reims vom 6. Oktober das 6. Reserve-Ulanen-Regiment sofort nach Reims in Marsch gesetzt werden mußte, erhielt gleichzeitig das 1. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65 die Weisung, von Stenay und Damvillers aus, am 8. Oktober vor Verdun einzutreffen, woselbst es dem Westabschnitt zugeteilt und in den Ortschaften Charny und Marre untergebracht wurde. So war denn das ganze Infanterie-Regiment Nr. 65 vor Verdun versammelt und hierdurch eine wesentliche Kräftigung des Einschließungskorps erreicht. Am 7., 8. und 9. Oktober trafen die 4. und 6. Kompagnie Brandenburgischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister) aus Toul vor Verdun ein und brachten den oben erwähnten dort verfügbar gewordenen Belagerungspark mit Ausnahme der ebenfalls in Aussicht gestellten 4 22 cm-Haubitzen mit.

Nachdem der Major Jahn das Schlachtfeld, auf dem er fechten sollte, eingehend studiert, hatte er sich dahin geäußert, daß er die bisher für den Angriff zur Verfügung gestellten beiden Festungsartillerie-Kompagnien nicht für genügend halte, die gestellte Aufgabe zu lösen, und daß auch die eingetroffenen und noch zu erwartenden Belagerungsgeschütze hierfür nicht ausreichend seien.

Es wurde daher unterm 7. Oktober beim Generalgouvernement Reims um Heranziehung einer weiteren Festungskompagnie sowie von 8 französischen 15 cm-Kanonen aus Sedan gebeten, wozu die Erlaubnis sofort telegraphisch einging. Noch am Abend des 7. wurde infolgedessen, da der Telegraph nach

Sedan zerstört war, ein Briefkommando zu Wagen mit den nötigen Befehlen nach dieser 72 km entfernten Festung abgeschickt, wo dasselbe am 8. abends kurz vor Mitternacht eintraf.

Die Beschießung am 13., 14. und 15. Oktober und deren Vorbereitungen seit dem 9. Oktober.

So standen die Dinge, als am 9. Oktober eine Allerhöchste Kabinettsordre eintraf, durch welche der Generalleutnant von Bothmer zum Kommandeur der 13. Infanterie-Division, der Generalmajor von Gayl, bisher Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade, zum Kommandeur der Truppen vor Verdun ernannt worden war.

Generalmajor von Gayl traf noch an demselben Tage in Charny ein und befahl die Fortführung der Angriffsvorbereitungen nach den bisherigen An- und Absichten.

Nach diesen war eine baldmögliche Beschießung das Zweckmäßigste.

Neben dem Umstand, daß man nach Aussage der am 2. Oktober ausgewechselten beiden Gefangenen der Ansicht war, daß in der Festung höchstens noch für 14 Tage Lebensmittel vorhanden sein konnten, wurde dabei folgendes in Berücksichtigung gezogen.

Die Besatzung der eingeschlossenen Festung war mindestens ebenso stark wie das Einschließungskorps, und es fehlte ihr nicht an kriegsgeübten Truppen. Die häufigen Ausfälle derselben waren zwar bisher stets mit Erfolg abgeschlagen worden, es war aber zu erwarten, daß sie von Fall zu Fall mit stärkeren Kräften und schneller aufeinander folgen würden, je mehr die Kriegstüchtigkeit der Besatzung zunahm. Dies aber trat nach jeder einzelnen Unternehmung mehr ein.

Ebenso wie die Kriegstüchtigkeit der Besatzung wuchs die Widerstandsfähigkeit der Festung selbst von Tag zu Tag, denn ununterbrochen wurde an den Wällen gearbeitet, unaufhörlich stieg das Wasser in den Festungsgräben und im Überschwemmungsgebiet.

In demselben Maße aber wie die Festung und Besatzung an Kraft gewann, steigerten sich die Anstrengungen des schwachen Einschließungskorps, ohne daß dasselbe einen Erfolg erringen konnte. Diesem Zustand ein Ende zu machen lag im eigensten Interesse desselben.

Das Eintreffen von Belagerungsgeschütz gab nicht nur die gewünschte Gelegenheit zum baldigen Ergreifen der Offensive, sondern es zwang geradeswegs dazu, weil man erwarten konnte, daß die rührige Besatzung, sobald sie von der Ankunft dieser Geschütze Kenntnis erhalten, den Versuch machen würde, die Vorbereitungen zum Angriff zu stören, sich womöglich in den Besitz der Geschütze zu setzen.

Die Mittel, über welche General von Gayl zur Ausführung des Angriffs verfügte, waren allerdings nur gering. Mit den vorhandenen 3 Linien- und 4 Landwehr-Bataillonen, sowie 4 Schwadronen Reserve-Husaren mußte während eines solchen nicht nur die Einschließung aufrecht erhalten, sondern es mußte auch der Feind bis auf das Glacis zurückgeworfen werden. Ein Teil der Infanterie konnte hierbei nicht einmal mitwirken, weil er zum Bau und

zur Deckung der Batterien, ja selbst zur Bedienung der Geschütze abgezweigt werden mußte.

Noch bedenklicher war der Mangel an Artillerie selbst. Die Mannschaften der beiden Reserve-Feldbatterien und der 3 Festungsartillerie-Kompagnien, von denen die eine erst noch eintreffen sollte, reichten bei weitem nicht für die Bedienung der Geschütze und für die sonstigen artilleristischen Aufgaben hin, so daß die Bildung besonderer Parkkompagnien unterbleiben mußte.

Endlich lag eine ganz besondere Schwierigkeit darin, daß die aus Toul und Sedan herangezogenen Geschütze, von denen 4 22 cm-Haubitzen und 8 gezogene 15 cm-Kanonen erst noch erwartet wurden, französischer Konstruktion waren, deren Wirkung die Offiziere nur aus der Theorie kannten, deren Bedienung den Mannschaften ungewohnt war und deren Zerstörungskraft weit hinter der preußischer Geschütze zurückstand.

Es fragte sich nun, in welcher Weise der mit so knappen Mitteln beabsichtigte Angriff durchgeführt werden sollte.

An eine förmliche Belagerung konnte man nicht denken. Hierzu fehlte es an Kräften aller Art, besonders an Artillerie und Pionieren.

Von einer bloßen Beschießung (Bombardement) versprach man sich keinen durchschlagenden Erfolg. Die Zahl der Einwohner war im Vergleich zur Garnison so gering, daß man nicht glaubte erwarten zu dürfen, daß sie einen hinreichenden Druck auf den schon zur Genüge als sehr energisch bekannten Kommandanten ausüben würde, um ihn zur Übergabe zu bewegen. Die nach dem 26. September in der Festung vorgekommenen Ruhestörungen kannte man nicht. Aber selbst wenn man sie gekannt und daraufhin eine Beschießung zur Anwendung hätte bringen wollen, so fehlte es an hierzu geeigneten Geschützen und an der geeigneten Munition. Von den französischen Belagerungsgeschützen ließ sich in dieser Beziehung kein großer Erfolg erwarten.

Man entschied sich daher für eine Art beschleunigten (abgekürzten) Angriffs derart, daß man Unterkunftsräume, Kasernen u. s. w. zerstören, das Feuer der Festung soviel als möglich zum Schweigen bringen und, sobald dies gelungen, versuchen wollte, aus der Ferne eine Bresche in die weithin sichtbare Mauerbekleidung der Gräben zu legen. Mit den französischen Geschützen war auch hier ein Erfolg zwar ungewiß, die Möglichkeit aber verlohnte immerhin den Versuch eines solchen Angriffs am meisten.

Es fragte sich nun weiter, gegen welche Fronten der Festung dieser Angriff geführt werden sollte.

Im Süden war die Festung durch das gänzlich angefüllte Überschwemmungsgebiet, welches sich bis an das Dorf Belleray und den Fuß der Höhe St. Barthélmy erstreckte, vollkommen gedeckt.

Im Osten boten sich keine besonders guten Batteriestellungen. Auch hatte die Festung auf dieser Seite nasse Gräben und die die Unterstadt durchziehenden Arme und Kanäle der Maas bildeten natürliche Verteidigungsabschnitte innerhalb der Festung.

Von Norden her konnte von der Côte St. Michel aus nur eine Beschießung der Stadt, sowie ein Fernkampf mit der Festungsartillerie stattfinden. Ein weiteres Vorschieben der Batterien war wegen der Maas und der von ihr durchflossenen, bei der schlechten Witterung nassen und weichen Tiefebene auf dieser Seite nicht angängig.

Es blieb somit für den Hauptangriff nur die Westfront.

Hier traf man allerdings direkt auf die Citadelle, also den stärksten Teil der Befestigung. Man faßte in dieser aber auch den Kernpunkt, nach dessen Überwindung notwendig die ganze Festung fallen mußte. Ferner hatte die

Citadelle keine nassen Gräben, die Ausdehnung ihrer Feuerlinie war kürzer als die der übrigen Fronten und es war gegen sie ein Breschelegen aus der Ferne möglich, weil von den in Aussicht genommenen Batteriestellungen aus ein Teil der Mauerbekleidung der Gräben gefaßt werden konnte.

Für die Batteriestellungen boten die Abhänge der Côte Blamont und St. Barthélemy in größerer und geringerer Entfernung von der Festung geeignete Plätze. Sie hatten allerdings den Nachteil, daß die Zugänge zu ihnen auf fast 2 km Entfernung von der Citadelle vollständig beherrscht und der Munitionsersatz, sowie ein etwa erforderliches Auswechseln von Geschützen dadurch schwierig werden mußte.

Diese Erwägungen führten zu dem Entschluß, den Hauptangriff gegen die Westfront, einen Nebenangriff gegen die Nordfront der Festung zu führen.

Infolgedessen wurde die verfügbare bezw. noch erwartete Artillerie, sowie deren Hilfsmannschaften wie folgt verteilt:

Oberleitung des artilleristischen Angriffs: Major Jahn.

1. Hauptangriff (linkes Ufer der Maas).

Truppen:

Führer: Major Jahn. Unterkunftsort Fromeréville.

Adjutant: Sekondleutnant von Humbert vom Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister).

4. Kompagnie dieses Regiments (außer 25 Mann), Hauptmann Reinsch. Unterkunftsort Fromeréville.

6. Kompagnie desselben Regiments (außer 25 Mann), Hauptmann Siehr. Unterkunftsort Nixéville.

Schwere Reserve-Batterie der VIII. Artillerie-Brigade, Hauptmann Schott. Unterkunftsort Baleycourt.

Geschütze:

6 französische gezogene 15 cm-Kanonen
12 französische gezogene 12 cm-Kanonen in hohen Rahmlafetten
4 französische glatte 22 cm-Mörser
} sämtlich aus Toul,

6 preußische gezogene 9 cm-Kanonen (von der Batterie Schott),

28 Geschütze.

2. Nebenangriff (rechtes Ufer der Maas).

Truppen:

Führer: Major von Hellfeld vom Westfälischen Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 7.

Adjutant: Sekondleutnant Berlage vom Rheinischen Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 8. Unterkunftsort Charny.

6. Kompagnie der Hessischen Festungs-Artillerie, Abteilung Nr. 11. Unterkunftsort Vacherauville (wurde noch aus Sedan erwartet).

Schwere Reserve-Batterie der VII. Artillerie-Brigade, Hauptmann Dienemann. Unterkunftsort Bras.

1. Kompagnie Landwehr-Bataillons Deutz. Unterkunftsort Bras.

Haubitz-Detachement, bestehend aus 50 Mann der 4. und 6. Kompagnie Brandenburgischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 3, Premierleutnant Grandtke.

Geschütze:

8 französische gezogene 15 cm=Kanonen (aus Sedan erwartet),
12 französische gezogene 12 cm=Feld=Kanonen aus Sedan,
4 französische glatte 22 cm=Haubitzen (aus Toul erwartet),
6 preußische gezogene 9 cm=Kanonen (von der Batterie Dienemann),

30 Geschütze.

Da die Entfernung der beiden in Aussicht genommenen Angriffsfelder von einander sehr groß war, beide durch die Maas getrennt waren, über welche bei dem gänzlichen Mangel an technischen Truppen und geeignetem Brückenmaterial trotz aller Bemühungen eine fahrbare Brücke nicht hatte hergestellt werden können, die Verbindungswege zwischen beiden Angriffsfeldern schlecht waren, so war die Vereinigung des gesamten Artilleriematerials in einem Park nicht angängig.

Es wurde daher ein Park für den Angriff gegen die Westfront bei Formeréville unter dem Hauptmann Reinsch als Parkdirektor und ein Park für den Angriff gegen die Nordfront bei Bras unter dem Hauptmann Dienemann als Parkdirektor gebildet.

Da der westliche Angriff hauptsächlich mit Material aus Toul, der nördliche mit solchem aus Sedan geführt wurde, so empfahl sich auch aus diesem Grunde die Anlage dieser beiden Parks.

Laboratorien, Unterkunftsräume für Munition und geladene Geschosse u. s. w. wurden in einzelnen Gebäuden in der Nähe der Parks angelegt.

Von dem aus Toul mitgekommenen Batterie=Bau= und Bettungsmaterial war außerdem dasjenige, welches voraussichtlich für die in Aussicht genommenen Batterien Nr. I und II*) erforderlich war, an der Straße bei Baleycourt niedergelegt worden, unterstand dem Hauptmann Reinsch und wurde durch den in Baleycourt liegenden Hauptmann Schott beaufsichtigt.

Der Verkehr zwischen beiden Parks über die Maas mit Fuhrwerk und zu Pferde war auf die bei Charny befindliche Fuhrt angewiesen, für Fußgänger war es gelungen, eine schmale Laufbrücke in der Nähe der Fuhrt herzustellen.

Besondere Parkkompagnien konnten, wie schon erwähnt, nicht gebildet werden. Die erforderlichen Arbeiter wurden täglich bei den einzelnen Truppenteilen der Infanterie, Feld= und Festungsartillerie rechts und links der Maas angefordert, nur die Holz= und Eisenarbeiter blieben ständig kommandiert und wurden in der Nähe der Parks einquartiert.

Die aus dem Maasthal zwischen Toul und Verdun requirierten Gespanne, welche den Belagerungspark aus Toul hatten helfen heranbringen müssen, wurden als Parkgespanne benutzt und in der Nähe der Parks einquartiert.

Da das aus Toul mitgekommene Batterie=Baumaterial nicht ausreichte, so bemühte man sich, dasselbe durch Anfertigung von solchem in den Wäldern bei Baleycourt, Formeréville und Fleury zu ergänzen. Bei dem großen Mangel an Arbeitskräften war es aber nicht möglich gewesen, die erforderliche Anzahl von Schanzkörben und Faschinen bis zum Beginn der Beschießung fertigzustellen.

Bettungsmaterial war zwar für die aus Toul gekommenen Geschütze ausreichend vorhanden, nebst einem großen Vorrat, dafür fehlte es aber auch für die aus Sedan herangezogenen Geschütze gänzlich. Die Requisitionen starker Bohlen in der Umgegend hatten sehr geringen Erfolg gehabt. Obgleich deshalb ein Teil des beim westlichen Angriff vorhandenen Bettungsmaterials an den

*) Über die Lage der Batterien vergl. S. 50.

nördlichen Angriff abgegeben wurde, so mußten dennoch hier viele Geschütze auf Notbettungen gestellt werden, die aus keineswegs normalen Bohlen bestanden.

Kreuzholz wurde aus gefällten Bäumen selbst beschafft, Eisenbahnschienen von der Eisenbahn Chalons-Verdun und der im Bau begriffenen Strecke Verdun-Metz entnommen, Schanzzeug teils aus Toul, teils aus Sedan herangeschafft, teils aus der Umgegend requiriert. In letzterer Beziehung war das Ergebnis an Zahl, noch mehr aber an Güte des Schanzzeuges indessen sehr mangelhaft.

An Munition war einschließlich derjenigen, welche bis zum 13. Oktober aus Sedan eintraf, vorhanden:

1. für preußische Geschütze:

3261	gezogene 9 cm-Feldgranaten . .	mithin 271 Schuß für das Geschütz.

2. für französische Geschütze:

a) für gezogene 15 cm-Kanonen

2600	Granaten mit Aufschlagzündern .	mithin 186 Schuß für das Geschütz,

b) für gezogene Festungs-12 cm-Kanonen

3942	Granaten mit Aufschlagzündern .	mithin 291 Schuß für das Geschütz,
168	Kartätschen	„ 14 „ „ „ „

c) für gezogene Feld-12 cm-Kanonen

2100	Granaten mit Brennzündern . .	mithin 175 Schuß für das Geschütz,
168	Schrapnels	„ 14 „ „ „ „
55	Kartätschen	„ 4 „ „ „ „

d) für glatte 22 cm-Haubitzen und Mörser

2200	Bomben	mithin 275 Schuß für das Geschütz,
14494	Schuß.	

Es war beabsichtigt, für die französischen Geschütze aus Sedan so viel Munition heranzuziehen, daß jedes Geschütz mit 400 Schuß ausgerüstet werden konnte. Diese Absicht sollte indessen von ganz unerwarteter Seite durchkreuzt werden.

Während nämlich auch der letzte Geschütztransport aus Toul — die 4 Haubitzen nebst 60 einspännigen Wagen, auf denen die Munition, das Batterie-Bau- und Bettungsmaterial verladen war, wie seine Vorgänger am 7., 8. und 9. Oktober — unbehelligt um Verdun herummarschiert war, und am Abend des 10. die infolge unaufhörlichen Regens sehr gestiegene Maas mittels der Fuhrt bei Charny glücklich passiert hatte, stießen die Transporte von Sedan her auf unvorhergesehene Schwierigkeiten.

Zunächst geriet der Kommandant dieser Festung, Major Ritgen, angesichts des Befehls, welchen er durch das am 8. Oktober spät abends eingetroffene Briefkommando*) erhielt, in nicht geringe Verlegenheit. Schon am Vormittag dieses Tages war nämlich vom General-Gouvernement Reims direkt der Befehl eingegangen, eine Festungsartillerie-Kompagnie nach Verdun zu senden, deren Abmarsch Major Ritgen bereits auf den 9. Oktober früh festgesetzt hatte. Nach dem kurz vor Mitternacht eintreffenden Befehl, den das Briefkommando aus Charny brachte, sollten der Kompagnie nun 8 15 cm-Geschütze beigegeben werden. Diese Geschütze standen auf allen Wällen der Festung verteilt, die Rohre lagen zum Teil nicht in Lafetten, die zum Transport und zu der späteren

*) Vergl. S. 39.

Belagerung geeignet waren, Pferde zum Bewegen der Geschütze waren überhaupt nicht, Hebezeuge zum Umlegen der Rohre in andere Lafetten in der ganzen Festung 3 vorhanden, so daß ein gleichzeitiges Arbeiten an verschiedenen Stellen nur in sehr beschränktem Maße möglich war.

Entweder mußte also der Abmarsch der Kompagnie verschoben werden, wenn diese die Geschütze mitnehmen sollte, oder sie mußte ohne die Geschütze abmarschieren. Major Ritgen entschied sich für das Letztere. So langte denn die mit Chassepot-Gewehren bewaffnete 6. Kompagnie der Hessischen Festungsartillerie, Abteilung Nr. 11 (Hauptmann Meinardus), mit einem einzigen Schanzzeugwagen nach 2 anstrengenden Märschen von je fast 5 Meilen am Abend des 10. Oktober vor Verdun an, wo sie in Vacherauville untergebracht wurde. Hauptmann Meinardus stattete in Charny die Meldung ab, daß die 8 15 cm-Kanonen erst am 11. Oktober aus Sedan abmarschieren könnten.

Inzwischen war der bereits einmal um einige Tage verschobene Zeitpunkt des Beginns der Beschießung von Verdun mit Genehmigung des General-Gouvernements Reims nunmehr auf den 13. Oktober festgesetzt worden. Es wurde deshalb, um das rechtzeitige Eintreffen der erwarteten schweren Geschütze, auf deren Mitwirkung großes Gewicht gelegt werden mußte, zu sichern, noch am Abend des 10. Oktober der Premierleutnant Delius vom Infanterie-Regiment Nr. 65 mit der 8. Kompagnie dieses Regiments zu Wagen, ½ Zug Husaren und 36 Bauerngespannen aus dem Fuhrenpark des nördlichen Angriffs dem Transport entgegengeschickt. Premierleutnant Delius sollte noch am 10. nachts Dun, am 11. Stenay — die Hälfte des Weges zwischen Verdun und Sedan — erreichen, dort die Geschütze übernehmen und so schnell als möglich nach dem Park bei Bras bringen.

Unterdessen begann vor Verdun die Einleitung zur Beschießung.

Dieser mußte der Batteriebau vorhergehen, der aber ebenso wie die Anlage der Batteriedepots nicht ausführbar erschien, so lange die Besatzung der Festung noch die Dörfer Belleville, Thierville und Regret besetzt hielt.

Es wäre sehr wünschenswert gewesen, wenn der Batteriebau und die Wegnahme der Dörfer in ein und derselben Nacht hätte ausgeführt werden können, so daß der Feind am nächsten Morgen bei einem etwaigen Ausfalle zur Wiedereroberung der Ortschaften in das Feuer der erbauten Batterien gekommen wäre. Das war aber nicht möglich, weil die Abhänge der Côte Blamont und St. Barthelémy, auf denen die Batterien des westlichen Angriffs angelegt werden mußten, vollständig unter dem Gewehrfeuer von Thierville und Regret lagen, so daß die Erkundung und das Abstecken der Batterien nicht ausführbar war, bevor diese Dörfer nicht erobert waren.

Die Wegnahme der Dörfer mußte aus diesem Grunde mindestens eine Nacht vor dem Batteriebau erfolgen und dieselben durch die Infanterie unter den Kanonen der Festung ohne Unterstützung durch die eigene Artillerie bis zur vollendeten Armierung der Belagerungsbatterien behauptet werden.

Um diese schwierige Aufgabe möglichst abzukürzen, war es wiederum erforderlich, daß die Artillerie ihre Batterien in einer einzigen Nacht erbaute und armierte.

Da die Beschießung am 13. Oktober früh beginnen sollte, so mußten also die Batterien in der Nacht vom 12. zum 13. gebaut, mithin die Dörfer Belleville, Thierville und Regret in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober durch die Truppen der betreffenden Abschnitte genommen werden.

Die Verteilung der Truppen vor der Festung war damals folgende:

Westabschnitt:

1. und Füsilier-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65,
Landwehr-Bataillon Jülich,
4 Kompagnien Landwehr-Bataillons Andernach,
2 Schwadronen 4. Reserve-Husaren-Regiments,
1. schwere Reserve-Batterie der VIII. Artillerie-Brigade;

Nordostabschnitt:

2. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65,
Landwehr-Bataillon Simmern,
1. Kompagnie Landwehr-Bataillons Deutz (an französischen 12 cm-Feldgeschützen ausgebildet),
1. Schwadron 4. Reserve-Husaren-Regiments,
1. schwere Reserve-Batterie der VII. Artillerie-Brigade;

Südostabschnitt:

Landwehr-Bataillon Aachen,
1 Schwadron 4. Reserve-Husaren-Regiments.

General von Gayl befahl daher am 11. Oktober folgendes:

„1. Die Dörfer Belleville, Thierville und Regret sind heute abend mit möglichster Stille in schnellem Anlaufe zu nehmen. Es ist mit Hurra! ohne Schuß einzudringen; nur entgegentretenden starken feindlichen Abteilungen gegenüber darf gefeuert werden.

2. Die angreifenden Abteilungen haben möglichst bald die nach der Festung liegende Seite zu gewinnen, damit dem im Dorfe befindlichen Feinde der Rückzug nach der Festung abgeschnitten und jedem Einwohner das Entweichen in die Festung unmöglich gemacht wird. Letzteres ist auch später im Auge zu behalten.

Die Dörfer sind zu besetzen, zur Verteidigung einzurichten, einige hundert Schritt vorwärts des Dorfes gegen die Festung hin Schützengräben aufzuwerfen und diese stark zu besetzen. Die Dörfer sind unter allen Umständen zu halten eventuell unter Heranziehung der Reserven.

3. Die Fortnahme der Dörfer erfolgt gleichzeitig heute abend 8 Uhr.

4. Major von Bastineller mit dem Füsilier-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65 nimmt Regret.

Dem Landwehr-Bataillon Jülich fällt die Besetzung des Westabschnitts auf dem rechten Flügel bis Belleray zu; auf dem linken hat dasselbe Verbindung mit dem 1. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65 zu halten.

Major von Kotze mit dem 1. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65 nimmt Thierville mit 2 Kompagnien im 1. und 2 Kompagnien im 2. Treffen.

Die 3. Kompagnie Landwehr-Bataillons Simmern bezieht Alarmquartiere in Charny.

Major von Brandis mit 3 Kompagnien*) 2. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 65 und 1 Kompagnie Landwehr-Bataillons Simmern hat Belleville zu nehmen. 2 Linien-Kompagnien zum Angriff im 1. Treffen, 1 Linien- und die Landwehr-Kompagnie als Reserve.

Eine Kompagnie Landwehr-Bataillons Simmern gibt die Vorposten auf dem linken Flügel des Nordostabschnitts, 2 Kompagnien desselben Bataillons dahinter in Reserve.

*) 8. Kompagnie befand sich auf dem Marsch nach Stenay unter Premierleutnant Delius.

Die 1. Kompagnie Landwehr-Bataillons Deutz bleibt in Bras in Alarmquartieren.

5. Der Südostabschnitt hat von heute abend 7 Uhr ab starke Patrouillen zu beiden Seiten der Straße Haudainville-Verdun bis dicht an die Festung vorzutreiben, im Vorterrain vorhandene Feldwachen aufzuheben und bis zum Glacis der Festung vorzudringen.

Es ist Aufgabe dieses Abschnitts, die Aufmerksamkeit der Festung hierher zu lenken und ist bei diesem Abschnitt von der Feuerwaffe Gebrauch zu machen.

6. Die Reserven haben sich verdeckt aufzustellen, die beiden Feldbatterien halten sich bereit. Jeder Abteilung sind einige Husaren-Ordonnanzen zum Melden beizugeben." —

Dem Beobachtungsposten auf dem Turme der Kathedrale waren die Geschütztransporte, welche in den letzten Tagen von Toul her um die Festung herumgezogen waren, nicht entgangen, besonders war der Marsch des Haubitzdetachements von Fromeréville nach Charny am 10. abends deutlich gesehen worden. Auch brachten Landeseinwohner wiederholt Nachrichten in die Stadt, die auf die Vorbereitung einer Beschießung durch schwere Geschütze schließen ließen. Gleichwohl unternahm die Garnison keinen Versuch, diese Vorbereitungen zu stören, was seitens der Einwohner dem General Guerin de Waldersbach sehr verdacht wurde.

Am Abend des 11. Oktober gegen ³/₄8 Uhr fielen infolge des Befehls des Generals von Gayl die ersten Gewehrschüsse im Südostabschnitt gegen das Hornwerk St. Viktor.

Bald darauf wurde in der Festung Generalmarsch geschlagen, dessen Töne durch die ruhige, ziemlich mondhelle Nacht auf der Höhe von Belleville deutlich gehört wurden, wo sich der Generalmajor von Gayl befand. Es dauerte nicht lange, so wurde das Feuer durch Gewehrschüsse aus der Festung von den rechts und links des Metzer Thores befindlichen Werken 15 und 17 erwidert, welche von der 2. Kompagnie der sedentären Nationalgarde besetzt waren. Einzelne Leute derselben waren indessen nicht der Ansicht, daß es zweckmäßig sei, den Deutschen hier die Stirn zu bieten. Sie liefen in größter Eile von ihrem Posten fort, suchten am Fuße des Walles Schutz und waren trotz des Zurufes ihrer Unteroffiziere nicht dazu zu bringen, sich am Kampfe zu beteiligen. Erst nach 20 Minuten fiel aus der Festung der erste Kanonenschuß.

Inzwischen waren punkt 8 Uhr die Dörfer Belleville, Thierville und Regret angegriffen worden.

Belleville, in welchem sich nur etwa 20 Mann der Nationalgarde befanden,*) wurde fast ohne Kampf genommen, die Franzosen warfen die Waffen fort und ergriffen die Flucht. Ein Einziger, der Widerstand leistete, wurde mit dem Bajonett niedergestoßen. Da aber die Festung nach allen Seiten hin schoß, so hatte das 2. Bataillon 65 doch einen Toten, obgleich die Dörfer seitens der Festungsartillerie nicht zum Ziel genommen wurden.

Thierville und Regret waren durch die seit dem 3. Oktober**) dort behufs Eintreibens von Vieh befindlichen Abteilungen verbarrikadiert worden. Das für den 7. befohlene Fortführen des Viehes war angesichts der Vorbereitungen zu einer Beschießung, welche der Beobachtungsposten auf der Kathedrale ge-

---

*) Es waren dies vermutlich Einwohner des Dorfes, die je nach Bedarf als bewaffnete Nationalgardisten oder als feindliche Bauern figurierten. Mannschaften der Besatzung Verduns befanden sich an diesem Tage nicht in Belleville. Vergl. S. 38.

**) Vergl. S. 38.

meldet hatte, auf den 12. verschoben, den Besatzungen dagegen doppelte Wachsamkeit anbefohlen worden. Gleichwohl wurden beide Dörfer vollständig überrascht.

In Thierville, welches von der 2. Kompagnie der mobilen Nationalgarde besetzt war, saßen die Offiziere gerade beim Diner. Die dicht vor dem Dorfeingang, nur mit einem Posten vor dem Gewehr versehene einzige Wache wurde vollständig überrannt. Im Dorfe setzten sich nur wenige von den einzeln bei den Bauern einquartierten Mannschaften kurze Zeit zur Wehr, von denen einer durch einen Bajonettstich getötet wurde. Die übrigen versuchten in eiligster Flucht über Gräben und Hecken nach Verdun zu entkommen. Drei Offiziere, 17 Unteroffiziere blieben als Gefangene in Händen der Deutschen. Nach einer halben Stunde brach französische Linien-Infanterie aus Jardin-Fontaine gegen beide Ausgänge von Thierville vor, um das Dorf wieder zu nehmen. Der Versuch wurde aber durch heftiges Gewehrfeuer abgewiesen.

Das 1. Bataillon des Regiments 65 hatte 2 Tote und 2 Verwundete.

Noch weniger widerstandsfähig zeigten sich die Franzosen in Regret, welches von einer Kompagnie des 57. Linien-Regiments — meist Flüchtige aus Sedan — besetzt war. In wilder Flucht stürzten diese Leute beim Anlauf der Preußen, indem sie zum Teil ihre Waffen wegwarfen, nach Verdun zurück. Nur die Offiziere, von denen 2, und die Unteroffiziere, von denen 6 in deutsche Gefangenschaft gerieten, zogen sich fechtend zurück. Die flüchtigen Soldaten begegneten am französischen Thor dem General Guerin de Waldersbach, der sie laut anrief, wo denn ihr Hauptmann sei. In ihrer Hast beachteten die Soldaten ihren Oberkommandanten kaum: „Wir wissen von nichts!“ „Er war zu alt und konnte nicht schnell genug marschieren!“ „Wir haben ihn in Regret gelassen!“ und ähnliche Antworten wurden ihm zugerufen. In Verdun war man empört über so viel Feigheit. Ein Glück war es noch, daß man sich damit trösten konnte, daß die Feiglinge meist Flüchtige aus Sedan waren. Diese, so meinte man, hätten die Indisziplin in die junge Garnison hineingetragen. Jedenfalls erkannte man, daß der innere Halt der eigenen Infanterie bisher weit überschätzt worden war.

Das Füsilier-Bataillon 65 hatte keinen Verlust.

Um 10 Uhr abends schwieg das Feuer, auch der Festungsgeschütze, und es trat überall vollständige Ruhe ein.

Während so die Wegnahme der Dörfer glatt und mit verhältnismäßig geringem Verlust vor sich ging, traf beim General von Gayl auf der Höhe von Belleville eine Meldung des Premierleutnants Delius aus Dun ein, welche von dort morgens abgegangen war. Danach hatte dieser Offizier soeben in Erfahrung gebracht, daß die Besatzung*) von Stenay durch die Garnison der noch in französischen Händen befindlichen Festung Montmédy in der vergangenen Nacht (von 10. zum 11.) überfallen und kriegsgefangen nach dieser Festung abgeführt worden sei. Premierleutnant Delius meldete weiter, daß er soeben gegen Stenay weitermarschiere, um den Ort erforderlichenfalls wieder zu nehmen.

Durch dieses Ereignis schien das zeitgerechte Eintreffen der 8 15 cm-Geschütze aus Sedan gänzlich in Frage gestellt. Es wurden deshalb sofort — noch in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober — die Wagengespanne der Batterie Dienemann unter dem Vizefeldwebel Hentrich mit einer Husaren-Eskorte in der Richtung auf Stenay in Marsch gesetzt, um jedenfalls dem Transport mit sicheren Zugpferden auszuhelfen.

---

*) Diese bestand nach dem Abmarsch des I/65 (S. 38) aus der 5. Kompagnie Landwehr-Bataillons Brühl und 1/2 Kompagnie Landwehr-Regiments Nr. 53.

Vor Verdun bezeichneten unterdessen am 12. Oktober früh die Kommandeure der beiden Artillerie-Angriffe den Batterie-Kommandeuren die Plätze und Ziele für die zu erbauenden Batterien, sowie für die Batterie-Depots. Die Anlage dieser letzteren nahm den ganzen Tag in Anspruch. Die im Verlaufe desselben von der Festung aus in die Stellungen der Infanterie und nach den mutmaßlichen Arbeitsplätzen der Artillerie geworfenen Bomben und Granaten thaten zwar keinen Schaden und störten deshalb weiter nicht, desto mehr aber die ungünstige Witterung.

Das früh heitere Wetter schlug bald in Nebel um und nachmittags erschwerte ein ununterbrochener heftiger Regen die Arbeit ungemein.

Um vom Feinde nicht entdeckt zu werden, mußte man mit den Batterie-Depots des westlichen Angriffs teilweise über 1500 m von den Batteriebauplätzen abbleiben. Die Depots des nördlichen Angriffs lagen zwar bis höchstens 200 m hinter ihren Batterien, auf dem nördlichen Hange der Côte Michel, aber das gefertigte Baumaterial und die Eisenbahnschienen mußten von Fleury und dem Tavernen-Tunnel zunächst nach dem Walde von St. Michel gebracht werden, von wo sie erst bei eintretender Dunkelheit in die Depots gefahren werden konnten, weil ein Teil des Weges von diesem Walde nach den Bauplätzen im feindlichen Feuer lag und die waldigen Abhänge außerhalb der Wege nicht passierbar waren. Die Geschütze, ebenso die Munition, Bettungen u. s. w. mußten von dem tief gelegenen Belagerungspark bei Bras zum Teil über freies Feld die steilen Hänge der Côte St. Michel hinaufgeschafft werden.

Gleichzeitig mit dem Batterie-Baumaterial mußten Biwaksbedürfnisse und Lebensmittel für 3 Tage für die Mannschaften der Artillerie und die Hilfsmannschaften herangeschafft werden, weil voraussichtlich bei der geringen Zahl der zur Verfügung stehenden Leute eine Ablösung derselben während des Batteriebaues und der darauffolgenden Beschießung nicht angängig war.

Um die Aufmerksamkeit der Besatzung von dem Batteriebau abzulenken, anderseits die Franzosen vollständig bis hinter die Festungswälle zurückzuwerfen und so die Anlage der weit vorgeschobenen Mörserbatterie in Glorieux überhaupt zu ermöglichen, war nun noch die Wegnahme der Dörfer Glorieux und Jardin-Fontaine nötig. Generalmajor von Gayl erteilte deshalb am 12. Oktober folgenden Befehl:

> „Heut abend 8 Uhr ist vom Füsilier-Bataillon 65 Glorieux, vom 1. Bataillon Jardin-Fontaine zu nehmen.
>
> Beide Dörfer sind zur Verteidigung einzurichten und zu behaupten.
>
> Vorwärts derselben sind gute Schützen einzugraben, deren Aufgabe es ist, die Bedienung der morgen früh in den Scharten der Citadelle sich zeigenden Geschütze zu beschießen.
>
> Das 2. Bataillon 65 hat zu gleicher Zeit von Belleville aus Schützengruppen bis auf 600 Schritt an die Festung heranzuschieben und Schützengräben anzulegen.
>
> Der Südostabschnitt hat in gleicher Weise wie gestern gegen das Hornwerk St. Viktor zu demonstrieren."

In Ausführung dieser Befehle wurden Glorieux und Jardin-Fontaine ohne Widerstand seitens des Feindes besetzt, der die Dörfer bereits geräumt hatte. Beim Vorgehen über die am östlichen Ausgange von Jardin-Fontaine über die Scance führende Brücke erhielten aber die 3. und 4. Kompagnie unter Hauptmann Michaelis heftiges Gewehrfeuer aus dem gedeckten Wege und den nächstgelegenen Bastionen der Festung, in welches auch die Festungsgeschütze mit Granaten und Kartätschen eingriffen. Die Kompagnien des Hauptmann

Michaelis glaubten in der Dunkelheit, daß das Infanteriefeuer von Abteilungen herrühre, die sich außerhalb der Festung befänden. Sie erwiderten daher das Feuer kräftig und behaupteten ihren schwierigen Posten eine Zeit lang, wobei sie 1 Toten und 11 Verwundete, darunter 1 Unteroffizier, hatten. Erst als der Mond auf Augenblicke die Wolken durchbrach, erkannte man das Ungleiche der Lage. Hauptmann Michaelis ließ daher „Stopfen" blasen, was auch zum großen Gaudium der Leute seitens der Franzosen respektiert wurde, und es ging alles in den Dorfrand zurück, der verbarrikadiert wurde.

Beim Vorschieben der Schützen von Belleville gegen die abgebrannte Vorstadt Galavaude kam es zu keinem Gefecht.

Unterdessen hatten sich gegen Abend auf beiden Angriffsfeldern die zum Batteriebau und zur Bedienung der Geschütze bestimmten Mannschaften in den Batterie-Depots gesammelt.

Zum Batteriebau waren außer der Artillerie kommandiert worden: für den westlichen Angriff 46 Unteroffiziere, 900 Mann der Landwehr-Bataillone Jülich und Andernach,*) für den nördlichen Angriff 48 Unteroffiziere, 900 Mann der Landwehr-Bataillone Simmern und Aachen.

Als Aushilfsmannschaften bei der Bedienung der Geschütze der 11 in Aussicht genommenen Angriffsbatterien, wozu die vorhandenen Feld- und Festungsartilleristen, sowie die in der Geschützbedienung ausgebildete 1. Kompagnie Landwehr-Bataillons Deutz nicht ausreichten, waren außerdem kommandiert worden: für den westlichen Angriff 100 Mann der Landwehr-Bataillone Jülich und Andernach, für den nördlichen Angriff 44 Mann des Landwehr-Bataillons Simmern.

Von den kommandierten Landwehrleuten, die zum Teil aus weitentfernten Unterkunftsorten heranmarschieren mußten, fehlten zur befohlenen Zeit eine große Anzahl, von denen nur ein Teil erst noch spät in der Nacht eintraf. Die am Abend vorhandenen Mannschaften wurden nun auf die einzelnen zu erbauenden Batterien verteilt. Mit Anbruch der Dunkelheit marschierten sie unter Führung ihrer Offiziere nach den schon bei Tageslicht abgesteckten Batterien ab. Die Gewehre wurden mitgenommen und in nächster Nähe der Batteriebauplätze zusammengesetzt, um sie bei starken Ausfällen der Besatzung Verduns gleich zur Hand zu haben.

Diese unterblieben indessen gänzlich, die Franzosen, die zunächst durch die Wegnahme von Glorieux und Jardin-Fontaine beschäftigt waren, unterhielten später nur ein mäßiges Feuer auf die ihnen wohl durch die eigene Kenntnis des Geländes oder die voraufgegangenen Erkundungen der Deutschen ungefähr bekannt gewordenen oder gemutmaßten Batteriestellungen und auf die dorthin führenden Annäherungswege.

Die Lage der deutschen Angriffsbatterien geht aus dem beigefügten Plan und der Übersicht auf S. 50 und 51**) hervor.

Der Bau dieser Batterien mußte nun unter unglaublich schwierigen Verhältnissen durchgeführt werden, welche die größte Energie aller Beteiligten erforderten.

Die geringe Anzahl von Arbeitern, das in ungenügender Zahl und minderwertiger Beschaffenheit vorhandene Schanzzeug, der fast unaufhörlich bei kaltem Winde herniederströmende Regen, der durchnäßte, schwere und zähe Lehmboden,

*) Die bisher noch fehlende 4. Kompagnie dieses Bataillons war am 12. Oktober mittags vor Verdun eingetroffen.

**) Dieselbe ist fast wörtlich aus dem Werke von Hellfeld: Die Cernierung und Beschießung von Verdun im Jahre 1870 entnommen, dem auch die Einzelheiten über den Angriff zum großen Teil entstammen.

1. Westlicher Angriff.

Kommandeur der Artillerie: Major Jahn.

Nr. der Batterie	Kommandeur der Batterie	Armiert mit	Lage	Entfernung von der Citadelle	Gattung	Ziele	Truppenteil, von dem die Batterie besetzt war
I.	Premierleutnant **v. Kietzell** von der VIII. Artillerie-Brigade	6 gezogenen preußischen Feldkanonen der Batterie Schott	auf dem nördlichen Abhang der Côte St. Barthelémy zwischen der Chaussee Regret-Verdun und der Ferme Pierron	1600 m	Demontier-Batterie	gegen Bastion I (66)*) der Citadelle; Niederlegen der Gebäude der Citadelle und Beherrschen des Vorterrains	1. schwere Reserve-Batterie der VIII. Artillerie-Brigade
II.	Hauptmann **Siehr** vom Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister)	4 französischen glatten 22 cm-Mörsern	im Dorfe Glorieux	800 m	Bombardements-Batterie	gegen das Innere der Citadelle	6. Kompagnie Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiments Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister)
III.	Sekondleutnant **Brenning** vom Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister)	6 französischen gezogenen Festungs-12 cm-Kanonen	auf dem östlichen Abhange der Côte des Hayvaux 750 m südlich Thierville	1600 m	Demontier- und Bombardements-Batterie	gegen Bastion I (66) und II (65) und die sichtbaren Gebäude der Citadelle	desgl.
IV.	Premierleutnant **Lauer** vom Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister)	6 französischen gezogenen 15 cm-Kanonen	zwischen Batterie III und V beabsichtigt, kam in der Nacht vom 12./13. Oktober nicht zu stande	1600 m	Demontier-Batterie	gegen Bastion I (66) und II (65) der Citadelle	4. Kompagnie Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiments Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister)
V.	Hauptmann **Reinsch** vom Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister)	6 französischen gezogenen Festungs-12 cm-Kanonen	150 m nördlich von Batterie III auf demselben Abhange wie Batterie III	1650 m	Demontier- und Bombardements-Batterie	gegen Bastion I (66) und II (65) und die sichtbaren Gebäude der Citadelle	desgl.
IV.	Premierleutnant **Lauer** vom Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister)	Anmerkung. Wurde in der Nacht vom 13./14. Oktober für die am 12./13. nicht zu stande gekommene Batterie durch denselben Kommandeur und für dieselben Geschütze an anderer Stelle gebaut, behielt aber die Nr. IV.					
		6 französischen gezogenen 15 cm-Kanonen	auf dem östlichen Abhange der Côte de Blamont nahe der Kuppe	2600 m	Enfilier- und Bombardements-Batterie	Nordfront der Citadelle und Stadtbefestigung; Bombardement der Citadelle	desgl.

*) Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die französische Bezeichnung.

2. Nördlicher Angriff.

Kommandeur der Artillerie: Major **von Hellfeld**.

Nr. der Batterie	Kommandeur der Batterie	Armiert mit	Lage	Entfernung	Gattung	Ziele	Truppenteil, von dem die Batterie besetzt war
VI.	Sekondleutnant d. R. **Möller** von der VII. Artillerie Brigade	6 gezogenen französischen 12 cm-Feldkanonen	Auf der Côte St. Michel, hinter dem chemin de croix	1700 m von Bastion 3 der Stadtbefestigung, 2300 m von Bastion III (64)*) d. Citadelle	Enfilier- und Bombardements-Batterie	Enfilieren der Westfront der Citadelle; Bombardement der Citadelle und Stadt; Beherrschen des Vorterrains	Mannschaften der 6. Kompagnie Hessisch. Festungsartill.-Abteilung Nr. 11 und der 1. Kompagnie Landwehr-Bataillons Deutz
VII.	Hauptmann **Meinardus** von der Hessischen Festungsartillerie-Abteilung Nr. 11, Oberleitung; unter ihm: Vizefeldwebel **Reuter** derselben Abteilung	4 französischen gezogenen 15 cm-Kanonen	desgl.	desgl.	desgl.	Enfilieren der Westfront der Citadelle; Zerstören der großen Kasernen in der Citadelle; Beherrschen des Vorterrains	6. Kompagnie Hessischer Festungsartillerie-Abteilung Nr. 11
VIII.	Hauptmann **Meinardus**, Oberaufsicht; unter ihm: Sekondleutnant d. R. **Arndt** von der III. Artillerie-Brigade	4 französischen gezogenen 15 cm-Kanonen	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.
IX.	Premierleutnant d. R. **Grandtke** von der III. Artillerie-Brigade	4 französischen glatten 22 cm-Haubitzen	desgl.	1600 m von Bastion 3 der Stadtbefestigung, 2300 m von Bastion III (64) der Citadelle	Bombardements-Batterie	Bombardieren der Stadt und Citadelle	Mannschaften der 4. und 6. Kompagnie Brandenburgischen Festungsartillerie-Regiments Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister)
X.	Premierleutnant **v. Kettler** vom Westfälischen Feldartillerie-Regiment Nr. 7	6 gezogenen französischen 12 cm-Feldkanonen	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	Mannschaften der 1. schweren Res.-Batterie der VII. Artillerie-Brigade und der 1. Kompagnie Landwehr-Bataillons Deutz
XI.	Hauptmann **Dienemann** vom Westfälischen Feldartillerie-Regiment Nr. 7	6 gezogenen preußischen 9 cm-Feldkanonen	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	1. schwere Reserve-Batterie der VII. Artillerie-Brigade

*) Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die französische Bezeichnung.

der meist in geringer Tiefe unter der Oberfläche Felsen als Untergrund hatte und überall erst mit der Hacke bearbeitet werden mußte, ehe er mit Spaten und Schippe bewegt werden konnte, erschwerte die Arbeit ganz unglaublich.

Beim westlichen Angriff kam noch hinzu, daß die Mannschaften mit dem Batteriebaumaterial und den Geschützen lange Zeit brauchten, ehe sie die 1500 m und mehr betragende Entfernung vom Batterie-Depot bis zum Bauplatz in der Dunkelheit, auf den schlechtesten Wegen oder über freies Feld zurücklegen konnten, so daß der Bau erst ziemlich spät beginnen konnte.

Bei der Batterie I begann er erst abends ½10 Uhr. Sie wurde als gesenkte Batterie erbaut, in der Brustwehr und, so weit sie reichten, auch in den Scharten mit Schanzkörben, im übrigen mit Hurden bekleidet. Auf jedem Flügel und in der Mitte der Batterie wurden Unterstände für die Mannschaften hergerichtet, die mit Kreuzhölzern und 1 m hoch mit Erde bedeckt waren. In derselben Weise wurde 15 m seitwärts rückwärts der Batterie ein Munitionsmagazin angelegt. Früh um 5 Uhr konnten die Geschütze eingefahren werden.

Noch ungünstiger lagen die Verhältnisse bei Batterie II, welche als Mörserbatterie mitten in dem erst am Abend genommenen Dorfe (Vorstadt) Glorieux zu erbauen war. Hier konnte der Bau erst um 1½ Uhr nachts beginnen. Bei Tagesanbruch war die Brustwehr noch nicht bekleidet, ebenso waren noch keine besonderen Schutzbauten für Mannschaften und Munition angelegt. Das Abwiegen der Ladungen und das Füllen der Bomben geschah einfach in 2 in der Nähe gelegenen Scheunen. Trotzdem lag die Batterie in dem tief, dicht an der Scance befindlichen Garten des Diözesangebäudes, in welchem sich anfangs August das französische Lazarett für Rekonvaleszenten *) befunden hatte, hinter einem kleinen Erdabsatz gut gedeckt.

Der Bau der als gesenkt zu errichtenden Batterie III konnte um 8 Uhr abends beginnen. Die Brustwehr wurde mit Schanzkörben bekleidet, Scharten waren nicht erforderlich, weil die französischen 12 cm-Festungs-Kanonen in hohen Rahmenlafetten lagen. Die Batterie wurde mit Unterständen für die Mannschaften zwischen den Geschützen, einem Pulvermagazin 15 m rechts seitwärts rückwärts und einem Geschoßraum ebenso links rückwärts derselben bis 6 Uhr früh fertiggestellt.

Die Batterie IV — für die einzigen bisher überhaupt vorhandenen wirklich schweren Geschütze — 6 französische gezogene 15 cm-Kanonen — kam zum großen Schaden der Beschießung in dieser Nacht nicht zu stande. Der Kommandeur, Premierleutnant Lauer, war seiner im Anmarsche vom Batteriedepot befindlichen Kolonne sehr weit vorausgeritten. Die Kolonne verirrte sich infolgedessen trotz der am Tage angebrachten Wegemerkzeichen und geriet in die Gegend von Thierville. Hier traf sie Major Jahn, infolge der schlechten Wege sehr auseinandergekommen, gerade in dem Augenblick, als einige in der Nähe einschlagende feindliche Granaten noch größere Verwirrung in derselben hervorbrachten.

Erst um 11 Uhr abends langte Major Jahn, der sich bemühte, die Kolonne auf den richtigen Weg zu bringen, mit der Spitze derselben in der Nähe des Bauplatzes an, erkannte aber hier die Unmöglichkeit, die einzelnen Teile der Kolonne so rechtzeitig zu versammeln, daß der Batteriebau bis zum nächsten Morgen überhaupt möglich war. Er verteilte deshalb die Mannschaften auf die Batterien III und V, zwischen welchen Batterie IV hatte erbaut werden sollen. So war wenigstens die Fertigstellung dieser beiden Batterien gesichert.

---

*) Vergl. S. 6.

Denn auch in Batterie V hatte der Bau erst um 8 Uhr abends beginnen können, obgleich die Arbeiterkolonne schon um 5 Uhr nachmittags vom Batterie-Depot abgerückt war. Um 5 Uhr früh war die Batterie fertig, die in derselben Weise wie Batterie III hergestellt wurde. Eine Pulverkammer wurde auf dem linken Flügel, ein Geschoßraum in der Mitte der Batterie eingerichtet.

Auf dem nördlichen Angriffsfelde lagen die Anmarschverhältnisse wegen der Nähe der Batterie-Depots zu den Batteriebauplätzen zwar günstiger als auf dem westlichen, so daß der Bau hier überall mit Anbruch der Dunkelheit begann, dafür waren hier aber andere Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Batterie VI wurde als gesenkte mit tiefen Scharten erbaut. Zur Bekleidung der Brustwehr reichten die vorhandenen Schanzkörbe gerade hin, nicht aber für die Schartenwangen, so daß diese mit Hurden bekleidet werden mußten. Unterkunftsstände für die Mannschaften wurden zwischen den einzelnen Geschützen, ein Munitionsraum 18 m seitwärts, 36 m rückwärts der Batterie angelegt. Die Geschütze konnten nur auf Notbettungen gestellt werden.

Sehr übel waren die Batterien VII und VIII daran, deren Geschütze, je 4 französische 15 cm-Kanonen, noch gar nicht eingetroffen, sondern unter dem Premierleutnant Delius vom 65. Infanterie-Regiment noch im Anmarsch von Sedan her waren.

Man wußte infolgedessen nicht, ob die Rohre der Geschütze in hohen oder niederen Lafetten liegen würden, ob somit flache oder tiefe Scharten zu bauen waren. Zwar waren, um dies zu erfahren, schon am Nachmittag einige berittene Unteroffiziere den Geschützen auf der Straße nach Sedan entgegengeschickt worden, diese waren aber bei Beginn des Baues noch nicht zurück. Es wurden deshalb für alle Fälle tiefe Scharten gebaut. Einige Stunden nach Beginn des Baues trafen die Unteroffiziere mit der Nachricht ein, daß die Feuerhöhe der Geschütze 46 Zoll — mit einem Bindfaden gemessen — sei. Tiefe Scharten waren also die zutreffenden. Außerdem brachten die Unteroffiziere die Meldung, daß die Geschütze bestimmt noch in der Nacht vor Verdun eintreffen würden. Der Bau nahm nun seinen Fortgang, die Geschoßräume wurden 200 m rückwärts seitwärts der Batterie als muldenförmige Vertiefungen, die mit starken Buchenstämmen und Erde bedeckt waren, eingerichtet. Unterstandsräume für die Mannschaften wurden wie bei Batterie VI hergestellt. Endlich 1 Uhr nachts traf die erste 15 cm-Kanone bei Bras ein. Premierleutnant Delius hatte die 8 Geschütze und mehrere Wagen, auf denen für jedes Geschütz 50 Schuß verladen waren, bei Dun, 25 km von Bras entfernt, wo ihn die entgegengesandten Gespanne trafen, mit den Artilleriepferden bespannen lassen und dieselben unter dem Vizefeldwebel Hentrich vorausgesandt. Ununterbrochen war dieser, soweit es die Kräfte der Pferde irgend gestatteten, marschiert und so trafen die Geschütze noch wenige Stunden vor dem festgesetzten Beginn der Beschießung im Parke von Bras ein. Mit dem Rest des Transportes, dessen Wagen die bis aufs Äußerste abgetriebenen Bauernpferde langsam weiter schleppten, langte Premierleutnant Delius selbst erst am Abend des 13. Oktober bei Bras ein.

Nur der Umsicht dieses Offiziers ist es zu danken, daß am Morgen des 15. Oktober die 8 15 cm-Kanonen, die einzigen wirklich schweren Geschütze, welche zunächst bei der Beschießung mitwirkten, zur Stelle waren.

Die Geschütze wurden nun, so wie sie bei Bras eintrafen, einzeln auf dem Chemin de croix auf die Côte St. Michel geschafft und nach dem Verlassen dieses Weges in der Nähe der Batterien durch ihre Bespannung und je 30 bis 40 Mann in Stellung gebracht. Jetzt ergab sich aber eine neue Schwierigkeit. Die Rohre waren in Sedan für den Transport naturgemäß

in das Marschlager gelegt worden und mußten jetzt in das Schießlager der Lafetten gelegt werden. Hebezeuge, um dies zu bewerkstelligen, waren nicht vorhanden und es erforderte 3 Stunden angestrengtester Arbeit bis auch diese Schwierigkeit beseitigt war. Gegen 5 Uhr früh standen alle 8 Geschütze fertig in Batterie und konnten ausgerüstet werden.

Da die für jedes Geschütz mitgekommenen 50 Schuß für einen ganzen Tag nicht ausreichten, so wurde im Laufe des 13. Oktober vom Westangriff, wo, wie erwähnt, die 15 cm-Batterie (Nr. IV) nicht zu stande gekommen war, eine entsprechende Menge abgegeben.

Bei Batterie IX, die bei Tagesanbruch fertig wurde, standen die Geschütze auf Notbettungen. Die Brustwehr, mit muldenförmigen Scharten versehen, war mit Schanzkörben bekleidet, rechts und links der Batterie war je ein bombensicheres Magazin eingerichtet.

Batterie X wurde versenkt und mit tiefen Scharten erbaut, Brustwehr und Schartenwangen mit Schanzkörben und Hurden bekleidet. Die Mannschaften fanden hinter einer Schulterwehr auf dem rechten Flügel, sowie in 3 Unterständen zwischen den Geschützen Schutz. Während der Bedienung war ein großer Teil derselben genötigt im Wasser zu stehen, dem ein Abfluß nicht hatte gegeben werden können. 15 m rechts rückwärts der Batterie, mit Kreuzhölzern und Erde bedeckt, lag das Pulvermagazin. Die Batterie wurde wie auch Batterie XI bei Tagesanbruch fertig. Letztere war ebenfalls versenkt, hatte auf jedem Flügel und zwischen je 2 Geschützen mit Eisenbahnschienen gedeckte Unterstände für die Mannschaften. 15 m links rückwärts lag ein ebenso eingedeckter in den Erdboden eingegrabener Geschoßraum.

So war es denn gelungen, bis zum Morgen des 13. Oktober im ganzen 52 Feuerschlünde trotz der unerhörtesten Schwierigkeiten in der stürmischen, kalten und regnerischen Nacht in Stellung zu bringen. Diese waren indessen, mit Ausnahme von 12 preußischen Feldgeschützen, sämtlich französischen Ursprungs, den in der Festung befindlichen Geschützen also in nichts überlegen. Seit der Beschießung am 26. September wußte man sogar, daß die nach Westen gerichteten Fronten der Citadelle mit mindestens 3 gezogenen 15 cm-Kanonen armiert waren, denen man, weil Batterie IV nicht zu stande gekommen war, gleich schwere Geschütze nicht entgegenstellen konnte. Da die Geschütze der Festung außerdem hinter guten, festen Wällen, die des Einschließungskorps hinter zum Teil recht dürftigen Brustwehren standen, so mußte man sich auf einen schweren Kampf gefaßt machen.

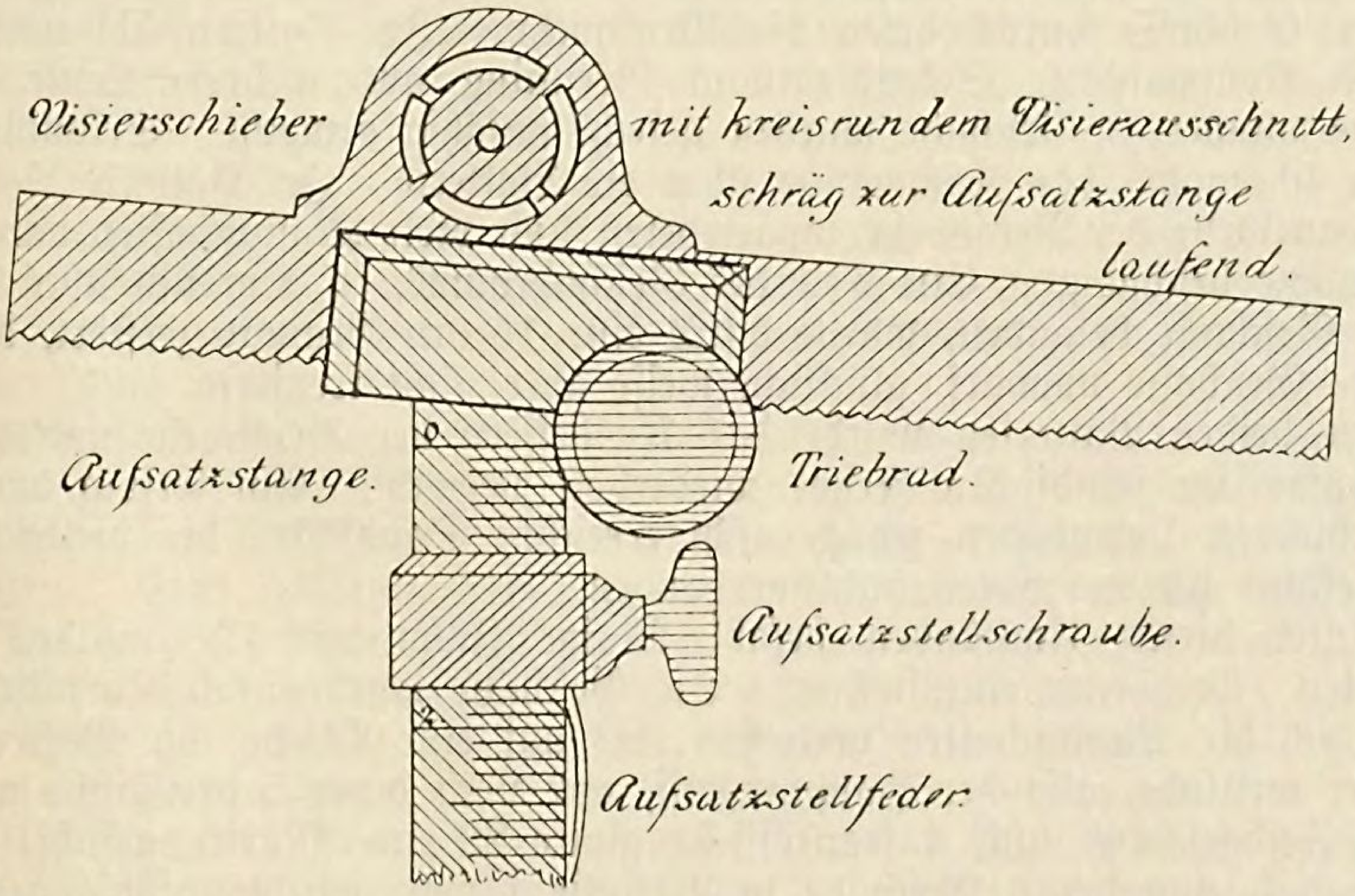
In der Stadt waren bereits seit dem 11. abends, dem Sturme auf die Dörfer Belleville, Thierville und Regret, alle Thore für jeden Verkehr geschlossen, weil man einen weiteren Sturmangriff der Deutschen gegen die Stadt selbst fürchtete. Es lag in der Luft, daß sich bald etwas Furchtbares ereignen würde. Mit banger Sorge für die nächsten Stunden hatte sich dann am Abend des 12. Oktobers die geängstete Bevölkerung zur Ruhe begeben. Erschreckt fuhr man jedesmal aus dem Schlafe empor, sobald der Vollmond auf Augenblicke das über die Stadt hinjagende schwarze Gewölk zerteilte und die Festungs-Artillerie diese Zeit benutzte, um einen Schuß in der Richtung abzugeben, wo man die Deutschen bei der Arbeit oder dem Transport ihrer Geschütze vermutete.

Am 13. Oktober früh 6 Uhr fiel aus der Batterie V der befohlene Signalschuß und mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den König von Preußen begannen alle 10 fertig gewordenen Belagerungs-Batterien ihr Feuer gegen die Festung. Geschosse aller Arten, in hohen und flachen Bogen, sausten von Westen und Norden aus 52 Geschützen auf Stadt und Citadelle nieder. Die nicht wehrhafte Bevölkerung, Frauen und Kinder, sprangen entsetzt aus den

Betten und stürzten, notdürftig bekleidet, in die Keller. Die Artilleristen liefen auf die Wälle zu ihren Geschützen, die übrigen Truppen auf die befohlenen Alarmplätze. Schon nach wenigen Schüssen des Belagerers begann ein heftiges, wohlgezieltes Feuer aus allen schweren Geschützen der angegriffenen Fronten. Die Westfront der Citadelle, besonders die dort stehenden 15 cm-Kanonen, konzentrierten ihr Feuer hauptsächlich gegen die nur mit französischen 12 cm-Kanonen armierten Batterien III und V, die Nordfront der Citadelle und Stadt gegen die Batterien VII und VIII, deren bis auf den Kamm der Côte St. Michel vorgeschobene Lage mit ihren tiefen Scharten sich deutlich wie die Zähne eines Kammes markierten. Die Entfernungen waren der Festungs-Artillerie augenscheinlich genau bekannt.

Dagegen mußte sich die Angriffs-Artillerie zunächst auf die befohlenen Ziele einschießen, gleichzeitig aber auch sich mit den französischen Geschützen überhaupt vertraut machen, endlich auch beobachten, in wie weit diese den in den Schußtafeln enthaltenen Korrekturen folgen würden. Solche waren, in einfachster Form aufgestellt, glücklicherweise mit den Geschützen in einzelnen wenigen Exemplaren aus Toul und Sedan mitgekommen und nach Möglichkeit auf Meldekarten u. s. w. vervielfältigt worden. Die Unbekanntschaft mit der französischen Visiereinrichtung — statt des Visiereinschnittes eine kreisrunde Durchbohrung — erschwerte den Mannschaften das genaue Richten. Bei den 12 cm-Feldkanonen, welche mit

Aufsatz der 12 cm-Festungskanone (12 de siège).



Brennzündern versehen waren, zeigte sich die Beobachtung schwierig. Bei den Festungs-12 cm- und 15 cm-Kanonen, welche ziemlich gut funktionierende Perkussionszünder hatten, war sie etwas leichter. Bei den 22 cm-Granaten brannten viele Zünder zu früh durch, so daß die Geschosse wirkungslos hoch in der Luft krepierten. Während des Schießens aus Batterie VII und VIII stellte sich ferner heraus, daß die aus Sedan mitgekommenen Kartuschen ½ Pfund leichter waren, als die vom Westangriff abgegebenen aus Toul gekommenen, wonach auch die vor Verdun gefertigten abgewogen worden waren. Die Bedienung wurde bei diesen schweren Geschützen noch dadurch erschwert, daß die Geschosse ohne Geschoß-Tragen, welche nicht vorhanden waren, an die Mündung getragen

und eingeführt werden mußten. Endlich kam es bei 12- und 15 cm-Kanonen, die sämtlich Vorderlader waren, einige Male vor, daß die Geschosse verkehrt in die Mündung eingeführt wurden, weil die bis aufs äußerste ermüdeten Artilleristen an Hinterlader gewöhnt waren.

Infolge aller dieser Schwierigkeiten gelang es erst gegen 9 Uhr einigermaßen Wirkung zu erzielen.

Die große Infanterie-Kaserne St. Vannes in der Citadelle wurde erheblich beschädigt. Die Kantine und das Militärgerichtslokal wurden ein Raub der Flammen, ebenso gingen mehrere Häuser in der Oberstadt in Flammen auf. In der Unterstadt, auf welche die preußische Artillerie nicht schoß, waren die Verheerungen verhältnismäßig gering, doch brannte das dort liegende große Fouragemagazin in der Straße St. Louis mit allen seinen Vorräten, unter denen sich auch große Mengen an Wäsche und Bettzeug für die Garnison, sowie Eisenbahnmaterialien befanden, von 9° vormittags ab bis zur Nacht vollkommen nieder. Mit größter Unerschrockenheit suchte die sedentäre Feuerwehr, unterstützt durch Infanterie und mutige Bürger, der verschiedenen Feuersbrünste in der Stadt Herr zu werden. Durch den heftigen Wind und die in die Flammen einschlagenden Granaten, welche das Feuer immer von neuem nährten, wurde dies aber sehr erschwert, zum Teil unmöglich gemacht. Mehrere der Löschmannschaften fanden hierbei ihren Tod.

Unterdessen hatten die 15 cm-Kanonen der Citadelle eine unzweifelhafte Überlegenheit über die 12 cm-Batterien III und V erreicht.

Die 5,6 m starken Brustwehren derselben erwiesen sich als ungenügend; mehrere Geschosse durchbohrten die Brustwehr. In Batterie III wurde der Batterie-Kommandeur Sekondleutnant Brenning und mehrere Leute getötet, viele verwundet, 2 Geschütze wurden gefechtsunfähig gemacht. Sekondleutnant Bandke übernahm das Kommando über die Batterie. In Batterie V wurden 12 Schanzkörbe der Brustwehr umgeworfen und viele Mannschaften verwundet, 2 Geschütze beschädigt. Ein Teil des Geschoßraums, in dem sich über 100 geladene Geschosse befanden, wurde durch eine 15 cm-Granate zerstört, die auch mehrere Geschosse umwarf, glücklicherweise aber nicht krepierte.

In beiden Batterien wurde das Ausbessern der Brustwehr und der Geschoßräume im feindlichen Feuer wiederholt versucht. Ein Erfolg wurde bei dem schweren Lehmboden jedoch nicht erreicht, Sandsäcke, die vielleicht zum Ziel geführt hätten, waren nicht vorhanden.

Unter diesen Umständen befahl Major Jahn um 12° mittags beiden Batterien, ihr Feuer einzustellen. Die Geschütze wurden mit Kartätschen geladen und die Mannschaften verließen, bis auf eine Wache, die Batterien, so daß der westliche, also der Hauptangriff, nur noch durch 5 preußische gezogene 9 cm-Feldgeschütze und 4 französische glatte 22 cm-Mörser geführt wurde. Denn auch eins der 6 Geschütze in Batterie I war gefechtsunfähig geworden. Ein feindliches Geschoß hatte seine Achse verbogen.

Beim nördlichen Angriff wurde der Kampf von allen Batterien bis zum Abend fortgesetzt, obgleich dieselben ebenfalls schwere Verluste an Mannschaften und Material erlitten. Schon im Laufe des Vormittags wurde hier Major von Hellfeld in Batterie XI, Sekondleutnant Berlage in Batterie VIII verwundet. Mittags flog ein mit 180 15 cm-Granaten gefüllter Geschoßraum, der von einer feindlichen Granate aus Bastion 3 der Stadtbefestigung getroffen wurde, in die Luft. Ein großer Teil der Geschosse platzte, ohne glücklicherweise Mannschaften zu beschädigen. In den Batterien VI, VII, VIII und XI wurde je ein Geschütz durch feindliches Feuer gefechtsunfähig. Auch in Jardin-Fontaine, Belleville, Thierville und Regret schlugen die Granaten zahlreich ein,

ohne indessen zu zünden. Dagegen gingen in Glorieux einige Häuser in Flammen auf. Von den diese Orte besetzt haltenden Fünfundsechzigern wurde jedoch niemand verletzt.

Infolge des Ausfalles der kampfunfähig gewordenen Mannschaften, Geschütze und Batterien, sowie der sonstigen Verluste wurde das Feuer während des Nachmittags nicht mehr so intensiv unterhalten wie am Vormittag, fügte aber dem Gegner, der ebenfalls sein Feuer etwas mäßigte, noch empfindliche Verluste zu. So geriet in den ersten Nachmittagsstunden das Arsenal auf der Citadelle in Brand. Unter größter Gefahr gelang es, die Geschosse für gezogene Geschütze, die sich darin befanden, nach mehrstündiger angestrengter Arbeit aus dem brennenden Gebäude zu retten. In die Kathedrale, den bischöflichen Palast, die Unterpräfektur, das Kommandanturgebäude, die Synagoge und viele Privatgebäude schlugen Geschosse ein. Mehrere der letzteren gerieten in Brand. Die Franzosen geben ihre Verluste an diesem ersten Tage des Bombardements auf 11 Tote und 23 Verwundete an. Von den 11 Toten wurden 9 ein Opfer der Geschosse der Belagerer, 2 fanden den Tod in den Flammen beim Zusammensturz der Kaserne St. Vannes.

Bei Eintritt der Dunkelheit schwieg das Feuer aus der Festung gänzlich, während jedes der Belagerungsgeschütze alle halben Stunden einen Schuß abgab, um die Besatzung nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Diese hatte vollauf mit der Bekämpfung der die ganze Nacht über dauernden Feuersbrünste zu thun. „Schrecklich schön", schreibt ein Augenzeuge, „war besonders von den besetzten Vorstädten aus das Schauspiel im Dunkel der Nacht. Der Feuerlärm und Tumult in den Straßen der Stadt, an verschiedenen Brandstätten der Stadt und Citadelle hoch auflodernde Feuersäulen, die den Himmel weithin blutrot erleuchteten und in der Luft das Zischen und die roten Streifen der immer noch in die Stadt geschleuderten Geschosse sind unvergeßlich." Bei den Löscharbeiten wurde in den ersten Morgenstunden des 14. Oktober dem die Feuerwehr kommandierenden Kapitän Pierron (?) durch eine Granate der Kopf weggerissen. Dieselbe Granate forderte noch andere Opfer in der Nähe des Getöteten.

Auf seiten des Belagerers wurde die Dunkelheit benutzt, um die großen Schäden auszubessern, welche die Batterien in Brustwehr und Scharten erlitten hatten, die Bettungen, von denen viele zerbrochen waren, zu ersetzen und die Munition zu ergänzen. Eine Ablösung der Offiziere und Mannschaften war nicht möglich.

Die in der vorigen Nacht nicht zu stande gekommene Batterie IV wurde nunmehr in der gegenwärtigen auf der Côte de Blamont, unweit des Gipfels dieser Höhe als gesenkte Batterie mit tiefen Scharten erbaut. Die Brustwehr wurde mit Schanzkörben, die Schartenwangen mit Hurden bekleidet. Die Geschütze konnten nur Notbettungen erhalten, für die Mannschaften wurden dicht an der Brustwehr zwischen den Geschützen 1 m tiefe Gräben ausgehoben, auf jedem Flügel der Batterie ein Geschoßraum, mit Schanzkörben ausgesetzt und bombensicher eingedeckt, eingerichtet.

Es wurde in dieser Nacht auch versucht, die Batterien III und V wieder gefechtsfähig zu machen. Wegen der Erschöpfung der wenigen verfügbaren Arbeiter und des Zustandes der fast vollständig zerschossenen Brustwehren war dies aber nicht ausführbar.

So konnten denn am 14. Oktober früh nur 9 Batterien*) am Kampfe teilnehmen. Da außerdem 5 der gestern beschädigten Geschütze dieser 9 Batterien

*) Es feuerten nicht: die Batterien III und V, dagegen die nunmehr fertiggestellte Batterie IV.

noch nicht wieder gefechtsfähig waren, so betrug die Zahl der feuernden Geschütze an diesem Tage nur 41 Stück, von denen die 15 den Westangriff führenden einen ganz besonders schweren Stand, den zahlreichen Geschützen der Citadelle gegenüber, hatten.

Das Feuer begann wieder um 6 Uhr früh. Der Feind antwortete zunächst mit der gleichen Energie wie am Tage vorher, nachmittags wurde indessen das Feuer aus der Festung schwächer, so daß eine Überlegenheit der Belagerungsartillerie erreicht zu sein schien. Auch im Feuer des Belagerers traten an diesem Tage einige Pausen ein — so um Mittag eine einstündige, kurz vor 5 Uhr nachmittags eine halbstündige.

In der Stadt hatte sich gestern besonders das Feuer der glatten Mörser und Haubitzen unangenehm fühlbar gemacht, deren Geschosse noch die beste Sprengwirkung hervorbrachten. Die Citadelle nahm deshalb am 14. Oktober ganz besonders das Dorf Glorieux zum Ziel, um die dortige Mörserbatterie zum Schweigen zu bringen. Es gelang dies zwar nicht, indessen wurde das Feuer der Batterie durch die in Glorieux aufgehenden Feuersbrünste wiederholt nicht unerheblich gestört. In der Stadt brannte es wiederholt an verschiedenen Stellen. Außer mehreren Privathäusern wurde heute die städtische Getreidehalle mit allen Vorräten ein Raub der Flammen.

Aber auch der Belagerer hatte schwere Verluste: In Batterie IV wurde dem Batterie-Kommandeur Premierleutnant Lauer der Kopf weggerissen, 2 Geschütze wurden kampfunfähig gemacht. In Batterie VII wurde ebenfalls ein Geschütz gefechtsunfähig, der Hauptmann Meinardus verwundet.

Auch das Infanterie-Regiment hatte an diesem Tage schwere Verluste. In Glorieux wurde dem Führer der 9. Kompagnie, Premierleutnant Pfeiffer, das linke, dem Chef der 10. Kompagnie, Hauptmann von Marées, das rechte Bein durch ein und dieselbe Granate weggerissen, eine andere verwundete in demselben Ort 17 Füsiliere mehr oder minder schwer. Die Verluste waren um so bedauerlicher, als sie nicht durch feindliches, sondern durch das Feuer der Batterie IV veranlaßt worden waren.*) Entweder die Unbekanntschaft mit dem französischen Material oder Unstimmigkeit in den französischen Ladungen werden der Grund zu dem so verhängnisvollen Zukurzschießen der Batterie IV gewesen sein.

Außerdem wurde in Jardin-Fontaine ein Mann des 1. Bataillons durch eine Gewehrkugel aus der Festung schwer verwundet.

Die Nacht vom 14. zum 15. Oktober wurde, wie die vorigen, zum Ausbessern der Schäden an den Geschützen und Batterien sowie zum Munitionsersatz benutzt. Die Geschütze gaben in längeren Pausen Schüsse ab. Die beiden 12 cm-Batterien III und V wurden vollständig umgebaut und mit stärkeren Brustwehren versehen.

Stadt und Citadelle schienen während der Nacht ein großer Feuerheerd zu sein, der in erhöhtem Maße dasselbe Schauspiel bot, wie in der vergangenen Nacht. Dennoch waren die Einwohner froh, daß die Haubitzen und Mörser in längeren Pausen feuerten als gestern Nacht.

Für den 15. Oktober hatte General von Gayl befohlen, daß das Feuer erst um 8 Uhr früh wieder beginnen, um 11 Uhr aber eingestellt werden sollte, wenn bis dahin die weiße Fahne noch nicht in der Festung sichtbar geworden sein sollte.

*) Vergl. Gesch. des 5. Rhein. Inf.-Rgts. Nr. 65. Köln 1876. S. 86. Hauptmann von Marées überstand die schwere Amputation, die erforderlich wurde, Premierleutnant Pfeiffer erlag derselben.

Als um 6 Uhr früh das Feuer nicht begann und auch um 7 Uhr noch kein Schuß fiel, gab man sich in der Stadt schon der Hoffnung hin, daß die furchtbare Prüfung vorüber sein würde. Eine Hoffnung, die eine bittere Enttäuschung erfuhr, als um 8 Uhr zum erstenmale sämtliche 11 Belagerungs-Batterien mit 54 Geschützen — 4 blieben kampfunfähig — und zwar mit ganzer Kraft in Thätigkeit traten. Aber auch die Artillerie der Festung antwortete mit der gewohnten Energie. An den Stellen, wo das Feuer gestern nachmittag geschwiegen hatte, traten heute augenscheinlich neue Kräfte in den Kampf. Beide Gegner fügten sich in dem dreistündigen Kampfe abermals empfindliche Verluste zu, wenn dieselben auch nicht die Größe derer vom 13. und 14. erreichten, wo der Kampf den ganzen Tag gedauert hatte.

Beim Belagerer wurden verhältnismäßig wenige Mannschaften außer Gefecht gesetzt, dagegen ganz zu Ende des Kampfes ein Geschütz in Batterie IV gefechtsunfähig. Von der Verteidigungsartillerie fiel etwa zu gleicher Zeit — zwischen 10 und 11 Uhr vormittags — in Bastion 65 der Citadelle, in dem auch einige Geschütze zum Schweigen gebracht wurden, in seiner Batterie der Leutnant der Marine-Artillerie d'Audignac, einer der Sedaner Flüchtlinge. Das Bastion trägt seitdem seinen Namen.

Um 11 Uhr stellte der Belagerer das Feuer ein. Die Geschütze wurden mit Kartätschen geladen, die Mannschaften bis auf je eine Wache zurückgezogen. Auch das Feuer aus der Festung wurde allmählich schwächer und hörte bald ganz auf.

Beide Gegner konnten jetzt überblicken, welchen Schaden sie sich in dem dreitägigen erbitterten Kampfe zugefügt hatten. Nachstehende Tabelle giebt einen Vergleich der beiderseits erlittenen Verluste an Menschen in der Zeit vom 11. bis 15. Oktober. Außer den schon genannten Offizieren fielen in den Belagerungsbatterien im ganzen 7 Mann und wurden 55 Mann verwundet.

Vergleichende Verlustliste beider Gegner für die Zeit vom 11. bis 15. Oktober.

A. Bei der Wegnahme des Vorgeländes am 11. und 12. Oktober.

Preußen.	Offiziere		Mannschaften		Summe	Franzosen.	Offiziere			Mannschaften			Summe
	tot.	verw.	tot.	verw.			tot.	verw.	gefang.	tot.	verw.	gefang.	
Infant.-Regiment Nr. 65	.	.	3	14	17	Infanterie . .	.	.	5	2	.	23	30

B. Während der Beschießung am 13., 14. und 15. Oktober.†)

Preußen.	Offiziere tot.	Offiziere verw.	Mannschaften tot.	Mannschaften verw.	Summe	Franzosen.	Offiziere tot.	Offiziere verw.	Offiziere gefang.	Mannschaften tot.	Mannschaften verw.	Mannschaften gefang.	Summe
Infant.-Regiment Nr. 65	1	1	.	18	20	Infanterie . .	1	?	.	10		.	
Hilfsmannschaften von der Infanterie	.	.	1	11	12	Genie	.	.	.	.	58	.	75
Artillerie	2	3	6	44	55	Artillerie . . .	1	?	.	5		.	
Summe	3	4	10	87	104	Summe	2	?	5	17	58	23	105*

†) Nach Prévost: Les forteresses françaises betrugen die Verluste an diesen Tagen 31 Tote, 117 Verwundete.

*) Außerdem 2 Frauen getötet, 1 junges Mädchen schwer verletzt.

Davon kommen auf Batterie III 4, auf Batterie VII und VIII 3 Tote. Verwundet wurden in Batterie II 3 Mann, in III 9 Mann, in IV 2 Mann, in V 11 Mann, in VI 9 Mann, in VII und VIII 10 Mann, in IX 1 Mann, in X 3 und in Batterie XI 7 Mann.

Die Anstrengungen, welche die Artilleristen und die Hilfsmannschaften in den Batterien ausgehalten hatten, waren ganz enorm gewesen. Drei Tage hindurch waren sie ohne Ablösung bei schlechtestem Wetter dem Feuer einer wohl eingeübten Festungsartillerie ausgesetzt gewesen. Die Hilfsmannschaften hatten sich in hohem Grade anstellig, brauchbar und unerschrocken gezeigt.

Aber auch das Infanterie-Regiment Nr. 65 hatte in dieser Zeit ganz Außerordentliches geleistet. Es war vom 11. bis 15. Oktober fast ununterbrochen unter dem Gewehre gewesen. Viele Mannschaften, welche am 12. abends z. T. bis auf 100 Schritt an das Glacis der Citadelle heran vorgeschoben worden waren, lagen hinter Zäunen, Hecken, in Löchern auf der nassen Erde, ohne daß es möglich war, sie während des heftigen Feuers am Tage abzulösen, ohne daß man im stande war, auch nur die Verwundeten am Tage nach den Verbandplätzen zu bringen.

Die Angaben über die Verluste der Besatzung von Verdun während der Beschießung schwanken.

Das „Journal de Blocus"*) (redigiert vom Abbé Gabriel) giebt sie wie folgt an:

auf der Citadelle	10 Tote,	46 Verwundete,
in der Stadt	5 „	12 „
Im ganzen	15 Tote,	58 Verwundete.

Außerdem wurden durch Geschosse zwei Frauen und ein junges Mädchen schwer verletzt.

Verhältnismäßig gering war der Verlust der Artillerie, welcher außer dem schon genannten Offizier nur ein Geschützführer und 4 Kanoniere tot, sowie mehrere Mannschaften vom Artillerie-Train, darunter einige schwer, betrug. Einige der Verwundungen rührten von Gewehrschüssen der vor dem Glacis eingenisteten Schützen des Infanterie-Regiments Nr. 65 her. Vom Genie wurde in der Citadelle ein Sergeant schwer verwundet.

Die Festungsartillerie hatte im ganzen 10000**) Schuß in der Zeit vom 11. bis 15. Oktober verfeuert.

Der Munitionsverbrauch und der Verlust des Belagerers an Geschützen geht aus der nebenstehenden Tabelle hervor.

Der materielle Verlust, den der französische Staat und die Stadt sowie deren Einwohner erlitten, war sehr erheblich.

Zwar hatten sich die Befestigungsanlagen im allgemeinen gut bewährt. Nur bei einem Mannschafts- und einem Munitionsunterkunftsraum wurde die Decke durchschlagen, dagegen waren neben 18 öffentlichen (kirchlichen, militärischen und städtischen) Gebäuden 32 Privatgebäude ein Opfer der feindlichen Geschosse oder ein Raub der Flammen geworden. 70 andere Gebäude waren mehr oder weniger schwer beschädigt. Allein 200 Bittgesuche von Einwohnern, die um mehr als 1000 Frcs. an Mobiliar u. s. w. geschädigt waren, gingen beim General Guerin de Waldersbach ein, welcher durch öffentlichen Anschlag bekannt machen ließ, daß er sich nach Beendigung des Krieges nach Paris begeben und von

---

*) Nach Prévost: Les forteresses françaises betrugen die Verluste an den 3 Tagen 31 Tote, 117 Verwundete.

**) Nach Prévost: Les forteresses françaises.

Munitionsverbrauch und Beschädigungen an Geschützen der Belagerungsbatterien.

Nr. der Batterie.	Verbrauchte Munition.	Beschädigte Geschütze 13./10.	14./10.	15./10.	Art der Beschädigung.	Bemerkungen.
I.	1027 Granaten (preußische)	1	.	.	Schuß gegen die Achse, wobei auch 1 Achssitzträger zerschmettert wurde.	Die verbogene Achse wurde durch den Batterieschmied gerichtet. Seit 14./10. abends stand das Geschütz wieder im Feuer.
		.	1	.	Leichtere Beschädigungen durch Sprengstücke.	Blieb gefechtsfähig.
II.	630 Bomben	.	.	.	.	.
III.	425 Granaten mit Aufschlagzündern	1	.	.	Schuß gegen die Mündung, so daß ein weiterer Gebrauch unmöglich.	Das geladene unbrauchbare Rohr wurde ausgelegt und das Rohr aus der zertrümmerten Lafette in die ganz gebliebene Lafette des ersteren Geschützes gelegt. Dieses aus beiden Geschützen nunmehr zusammengestellte eine Geschütz nahm seit 15./10. wieder am Kampfe teil.
		1	.	.	Zertrümmerung der linken Lafettenwand.	
IV.	362 Granaten mit Aufschlagzündern	.	1	.	1 Rad zertrümmert.	Nach Aufstecken eines Vorratsrades nahm das Geschütz seit 15./10. wieder am Kampfe teil.
		.	1	.	Linke Lafettenwand und Achsschenkel zertrümmert.	Blieb gefechtsunfähig.
		.	.	1	Vorderriegel der Lafette durchbohrt.	Die Beschädigung erfolgte kurz vor Beendigung des Geschützkampfes und war deshalb ohne Einfluß.
V.	554†) Granaten mit Aufschlagzündern	2	.	.	Zahlreiche Sprengstücke gegen Rohr und Lafette.	Beide Geschütze blieben gefechtsfähig.
VI.	694 Granaten mit Zeitzündern	1	.	.	Bruch der Richtmaschine.	Die Richtmaschine, die infolge des eigenen Schießgebrauchs brach, wurde durch Keile ersetzt. Das Geschütz blieb gefechtsfähig.
		1	.	.	1 Rad und die Lafette zertrümmert.	Blieb gefechtsunfähig.
		.	1	.	Schuß gegen die Mündung.	Blieb gefechtsfähig.
VII.	1499*) Granaten mit Aufschlagzündern	1	.	.	Schuß gegen die Mündung.	Blieb gefechtsunfähig.
		1	.	.	Zertrümmerung einer Lafettenwand.	Die gefechtsunfähige Lafette wurde durch eine Vorratslafette ersetzt. Seit dem 14./10. nahm das Geschütz wieder am Kampfe teil.
VIII.		.	1	.	Schuß gegen die Mündung.	Blieb gefechtsfähig.
IX.	1100 Granaten (glatte)	.	.	.	.	.
X.	981 Granaten mit Zeitzündern	.	.	.	.	.
XI.	298 Granaten (preußische)	1	.	.	Ein Stück des Kopfes des Rohrs abgerissen. Beide Räder zertrümmert.	Das Rohr blieb gebrauchsfähig. Nach Ersatz der Räder durch Vorratsräder nahm das Geschütz seit 14./10. wieder am Kampfe teil.
Summe	7570	10	5	1	.	Im ganzen hatte die Festungsartillerie 5 Mündungstreffer, 6 Lafettentreffer erzielt, 4 der beschädigten Geschütze blieben gefechtsunfähig.

†) Davon mehrere durch feindliches Feuer unbrauchbar gemacht.
*) Davon 180 infolge Einschlagens eines feindlichen Geschosses in die Luft geflogen.

dort nicht eher wiederkehren werde, als bis er den vollen Ersatz für die erlittenen Schäden erreicht haben würde.*)

Obgleich die Deutschen sich bewußt waren, daß die dreitägige Beschießung keinen durchschlagenden Erfolg erzielt hatte — hatte doch die Festungsartillerie das letzte Wort gesprochen — so schickte der General von Gayl doch am 15. Oktober nachmittags 3 Uhr einen Parlamentär-Offizier zum Festungskommandanten mit einem Schreiben, in welchem er neben der Auswechselung von Gefangenen dem General eine Kapitulation unter sehr günstigen Bedingungen anbot.

Die darauf erfolgende Antwort lautete:

„Der Kommandant von Verdun an den preußischen Generalmajor von Gayl, Kommandierenden der preußischen Truppen vor Verdun. General! Als Antwort auf Ihr geehrtes Schreiben von diesem Tage habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich bereitwilligst den Austausch der Gefangenen annehme. Ich habe das Bedauern, Ihnen ankündigen zu müssen, daß die Unteroffiziere Lüders (96. Regiment), Krüger (12. Dragoner-Regiment) und Graf Hohenthal (vom 1. Garde-Dragoner-Regiment) sich nicht unter den Gefangenen befinden, welche wir in Verdun haben. Ich habe die Ehre, Ihnen um 4 Uhr am Eingange von Belleville die deutschen Gefangenen mit einem Parlamentär zu senden. Ihrem Wunsche gemäß werde ich die Grabmäler der beiden, bei Charny getöteten, preußischen Offiziere photographieren und Ihnen dieselben zustellen lassen, wenn die Feindseligkeiten beendet sind. General! Ich benutze diesen Brief, um Ihnen das Gefühl auszudrücken, welches in mir die Art und Weise erregt hat, wie Sie Verdun angreifen. Ich hatte bis heute geglaubt, daß der Krieg zwischen Preußen und Frankreich ein Duell zwischen den beiden Armeen wäre, und ich war weit davon entfernt zu glauben, daß die harmlosen Einwohner, Frauen und Kinder, ihr Hab und Gut und ihr Leben auf so ungerechte Weise in den Kampf verwickelt sehen würden. Wenn Sie glauben, General, daß diese Art zu handeln in irgend etwas dazu beitragen kann, die Übergabe des Platzes zu beschleunigen, so sind Sie in einem großen Irrtume, denn dieser Tag, Sie können es mir glauben, hat nur dazu beigetragen, bei denselben die Selbstverleugnung zu vermehren, welche ihre Lage und ihr patriotisches Gefühl erheischen. Weder der Bomben- und Kugelregen, noch die Entbehrungen, denen die Nationalgarde und die Armee ausgesetzt sein können, werden sie verhindern, ihre Pflicht bis zum letzten Augenblick zu erfüllen. Ihr größter Wunsch würde der sein, sich mit den preußischen Truppen Mann an Mann zu messen. Gestatten Sie mir, General, Ihnen zu sagen, daß es auf der Bresche ist, wo wir Sie erwarten, und daß wir hoffen, daß Sie eines Tages aus den Bergen hervorkommen, welche Sie gegen unsere Schüsse sicherstellen. Empfangen Sie ꝛc. Der Oberkommandant, General Baron Guerin de Waldersbach.“

Auf eine Abschrift dieses Schreibens, welche dem Maire mitgeteilt wurde, erhielt der General folgende Antwort:

„Mein General! Ich habe die Ehre, Ihnen das Schreiben zurückzusenden, das mir mitzuteilen Sie mir die außerordentliche Ehre erwiesen haben. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen den Dank der ganzen Bevölkerung für die edle und erhabene Sprache mitzuteilen, mit welcher Sie die patriotischen Gefühle wiedergegeben haben, von welchen sie beseelt ist. Empfangen Sie ꝛc. Der Maire, Benoit.“

---

*) Die Ansprüche wurden in der That später sämtlich vom Staate befriedigt.

So war also die Beschießung nutzlos gewesen und das Einschließungskorps sah sich, wie nach dem 26. September, wieder auf die Verteidigung angewiesen.
Es galt nunmehr anderweite Entschlüsse zu fassen und zur Ausführung zu bringen, um die Festung endlich in die Gewalt zu bekommen.

Die Zeit zwischen Beschießung und Übergabe der Festung 16. Oktober bis 9. November.

Gleich nach Beendigung des Kampfes am 15. Oktober sprach der General von Gayl in einem Tagesbefehl allen Truppen seine volle Anerkennung aus für die während der Beschießung bewiesene Tapferkeit und Ausdauer, sowie im besonderen der Artillerie für ihre Kaltblütigkeit.

Sobald die abschlägige Antwort des Festungskommandanten bekannt war, wurde befohlen, daß mit einbrechender Dunkelheit die Batterien I, II und VI desarmiert, in den übrigen Batterien aber die Geschütze gedeckt aufgestellt, mit Kartätschen geladen, die Munition bis auf einige Kartätschschuß zurückgezogen und die Batterien durch Geschütz- und Feldwachen gesichert werden sollten.

Von der Desarmierung der verhältnismäßig nahe an der Festung liegenden — 1600 m — Batterien III und V, die am meisten gefährdet waren, mußte abgesehen werden, weil es unausführbar schien, die schweren Geschütze in dem durch den ununterbrochenen Regen vollständig durchweichten Lehmboden über das freie Feld zu bewegen.

Sobald die Batterien I und II desarmiert waren, wurde Glorieux und Jardin-Fontaine geräumt, während Belleville, Thierville und Regret besetzt blieben.

Mit vollem Recht hatte sich der General von Gayl entschlossen, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Beschießung nicht wieder aufzunehmen, denn es war bei der durch den Kommandanten und die Besatzung gezeigten Energie nicht die geringste Aussicht vorhanden, mit den zur Verfügung stehenden Geschützen und der augenblicklich noch vorhandenen Munition einen Erfolg zu erreichen, ganz abgesehen davon, daß man ja die Munition nicht bis auf den letzten Schuß verschießen durfte, einen Teil vielmehr gegen die voraussichtlich wieder beginnenden Ausfälle der rührigen Besatzung bereit halten mußte. Von der zur Verfügung gestandenen Munition war mehr als die Hälfte verbraucht und augenblicklich nur noch vorhanden:

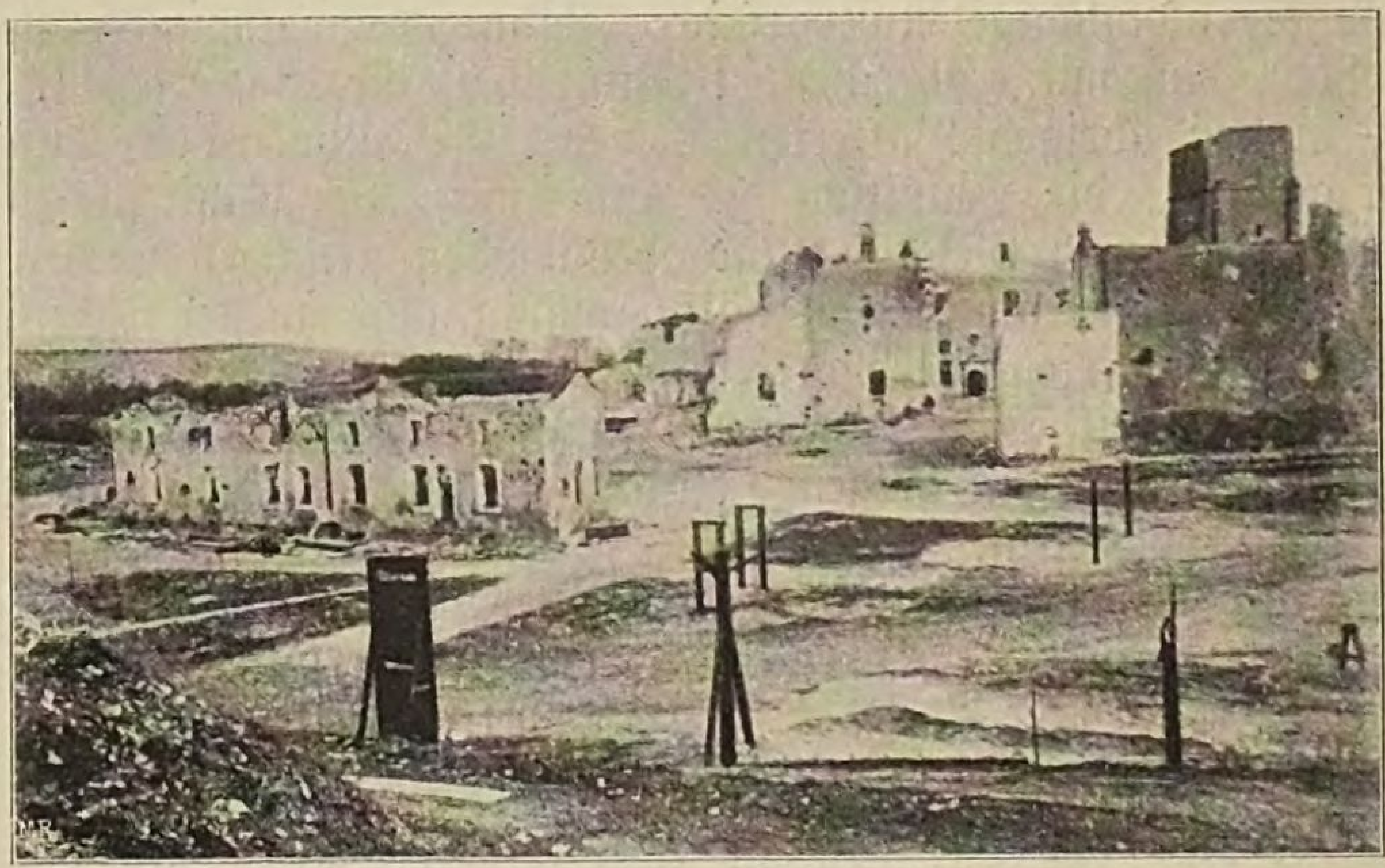
1936 preußische 9 cm-Granaten für 12 Geschütze, d. h. 161 Schuß für das Geschütz,
425 französische 12 cm-Feldgranaten für 12 Geschütze, d. h. 35 Schuß für das Geschütz,
2963 französische 12 cm-Festungsgranaten für 12 Geschütze, d. h. 247 Schuß für das Geschütz,
739 französische 15 cm-Granaten für 14 Geschütze, d. h. 53 Schuß für das Geschütz,
470 französische 22 cm-Granaten und Bomben für 8 Geschütze, d. h. 59 Schuß für das Geschütz.

6533 Schuß.
Außerdem 223 Kartätschen.

Diese geringe Munitionsmenge war nach Beendigung der Beschießung naturgemäß sehr ungleichmäßig auf die einzelnen Batterien verteilt, namentlich auch auf die beiden Angriffsfelder. Die Batterien des nördlichen Angriffs hatten weit mehr verschossen, als die des westlichen, von denen einzelne am 13. bezw. 14. nicht am Kampfe teilgenommen hatten. Ein Austausch der Munition zwischen beiden Angriffsfeldern war aber schlechterdings nicht zu ermöglichen, da die Maas infolge der heftigen Regengüsse während der Beschießung so stark angeschwollen war, daß schwer beladene Wagen die Fuhrt bei Charny nicht mehr durchfahren konnten.

Endlich kam noch hinzu, daß es gerade auch für diejenigen Geschütze, die für eine Beschießung hauptsächlich in Betracht kamen, die französischen 15 cm-Geschütze, wie die vorstehende Munitionsberechnung zeigt, mit am meisten an Munition fehlte.

Es mußten daher für einen erneuten Angriff auf die Festung umfangreichere Maßregeln getroffen werden.



Ruinen der Kaserne St. Vannes und der Abtei.

Am 16. Oktober wurde deshalb nach Straßburg, das bereits am 30. September gefallen war, telegraphiert, um von dort einen Teil des verfügbar gewordenen Belagerungstrains zu erlangen.

Aus Sedan wurden 500 Schuß für jedes vor Verdun befindliche französische Geschütz gefordert.

Zur Ergänzung der Munition der beiden schweren Reserve-Batterien stand schon seit einigen Tagen das baldige Eintreffen von 2 Artillerie-Munitions-Kolonnen zu erwarten.

Inzwischen nahm die Artillerie, verstärkt durch Hilfsmannschaften der Infanterie, die Anfertigung von Batteriebaumaterialien wieder auf.

Die deutscherseits getroffenen Maßregeln wurden seitens der Festung nicht gestört. Die Festungsartillerie warf nur hin und wieder einzelne Geschosse in die vom Infanterie-Regiment 65 noch besetzten Dörfer, von denen einige in Regret in das Haus einschlugen, in welchem der zur Zeit noch nicht transportable amputierte Hauptmann von Marées lag. Der gleichzeitig mit ihm auf gleiche Weise schwer verwundete Premierleutnant Pfeiffer war schon am 15. seinen Leiden erlegen und wurde am 16. Oktober in dem kleinen Wäldchen

nördlich von Maison rouge beerdigt, wobei alle Truppenteile des Einschließungskorps durch Abordnungen vertreten waren.

An demselben Tage wurde der größte Teil der in den letzten Tagen Verwundeten nach St. Mihiel übergeführt, auch wurde die Einrichtung eines ständigen Lazaretts in Fromeréville in Angriff genommen. Bisher hatten die Verwundeten auf Verbandplätzen in Thierville, Regret und Fromeréville gelegen.

Unterdessen sah es in der Festung traurig aus.

Die Citadelle war nur noch ein Trümmerhaufen, den nur der Turm der alten ehrwürdigen Abtei als einzige noch zweistöckige Ruine überragte.

Das einzige Gebäude auf der Citadelle, welches leidlich erhalten war und noch zur Unterkunft von Mannschaften benutzt werden konnte, war die neue Infanteriekaserne, die dicht am Wall gelegen und hoch mit Erde bedeckt den feindlichen Geschossen ziemlich entzogen gewesen war. In der Stadt lagen zahlreiche Häuser in Trümmern.



Ruinen an der Nordfront der Citadelle.

Während des Begräbnisses des Leutnant d'Audignac, welches am 15. Oktober nachmittags unter allgemeiner Beteiligung auf dem Kriegskirchhofe stattfand, boten die ihrer Habseligkeiten und ihres Obdachs beraubten Einwohner, welche jammernd und Hilfe flehend auf den Straßen umherirrten, oder weinend die rauchenden Trümmer ihrer eingeäscherten Heimstätten umstanden, einen herzzerreißenden Anblick.

Bedauerlich war es, daß sich auch die schlechten Leidenschaften während der in den vergangenen Tagen herrschenden allgemeinen Verwirrung wieder hervorgewagt hatten. Der General Guerin de Waldersbach sah sich veranlaßt, am 16. Oktober in einem Tagesbefehl alle Truppenführer aufzufordern, des strengsten nach denen zu fahnden, welche die vergangenen Schreckenstage dazu benutzt hatten, um sich an fremdem Eigentum zu bereichern. „Diese Elenden", so schloß der General seinen Befehl, „entehren die französische Uniform und werden der vollen Strenge des Gesetzes anheimfallen." Aber es gab auch wieder Trost in diesen trüben Tagen.

Glücklicherweise meldeten sich schon am nächsten Morgen der Sappeur Vendemberger, der eine Kassette mit 4000 Frcs. Inhalt und der Mineur-

Korporal Dury, der ein Zehnfrankstück — beide in demselben Hause — „gefunden“ hatte. Mit Genugthuung konnte der General in seinem Befehl vom 17. Oktober auf die Ehrlichkeit dieser beiden Leute hinweisen und mit gehobenem Gefühl zahlreiche Beförderungen und Auszeichnungen für bewiesene Tapferkeit während der dreitägigen Beschießung verleihen.

Dazu hatte er tags zuvor die große Freude erlebt, daß ihn die sedentäre Nationalgarde zu seiner tapferen Haltung durch eine Abordnung beglückwünschte.

So gewann denn bald die Freude über die standhafte Zurückweisung des deutschen Angriffs und die Siegeszuversicht die Oberhand über die Verzagtheit und über die Verzweiflung, welche sich der um Hab und Gut Gekommenen bemächtigt hatte, und denen von allen Seiten nach Möglichkeit geholfen wurde.

Es kam noch hinzu, daß man von den Türmen der Kathedrale aus das Verhalten der Deutschen genau beobachten und daraus schließen konnte, daß dieselben zunächst an eine Wiederholung ihres Angriffs nicht dachten. Man sah ganz deutlich, daß die Geschütze in einigen Batterien fehlten, in anderen unter geringer Bedeckung stehen geblieben waren. Auch brachten Einwohner der nächstliegenden Dörfer die bestimmtesten Nachrichten, daß die Deutschen vor der Festung höchstens 4000 Mann stark seien, daß sie während der Beschießung alles, was überhaupt da war, aufgeboten und nicht einen einzigen Mann in Reserve gehabt hätten.

Alle diese Verhältnisse forderten zu dem Versuch auf, auch diejenigen deutschen Geschütze, welche noch in den Batterien standen, also das Feuern erforderlichenfalls sogleich wieder eröffnen konnten, unschädlich zu machen. Noch ein Umstand kam hinzu: Am 18. Oktober abends 5 Uhr wurde in Charny der schon bejahrte Notar Violard, der nach einer langwierigen Untersuchung als Urheber des Überfalles der Leutnants Graf von Haslingen und von Tauentzien am 29. August ermittelt worden war, kriegsrechtlich erschossen. Die Kunde von dieser brutalen Handlung — wie es die Franzosen nannten — war am 19. Oktober früh nach Verdun gelangt. Sie bald zu rächen, daran mußte dem General, schon der Bevölkerung wegen, gelegen sein. Es wurde deshalb schon für die Nacht vom 19. auf den 20. Oktober ein Ausfall gegen die auf der Côte Blamont befindlichen Batterien befohlen.

Um 1 Uhr morgens sammelten sich die hierzu bestimmte Zuaven- und Turko-Kompagnie unter dem Hauptmann Juneau*) nebst den Franktireurs unter dem Leutnant Petit, einigen Artilleristen und Sappeurs, welche die zum Vernageln der Geschütze erforderlichen Nägel mitnahmen, in den Gräben der Nordfront der Citadelle.

Es war eine stockfinstere regnerische, stürmische Nacht, die das Unternehmen besonders noch deshalb begünstigte, weil der Sturm aus Westen kam. Hauptmann Juneau, der Führer des Ganzen, teilte seine Leute in zwei Kolonnen, deren linke direkt auf der großen Straße gegen Batterie III vorging, während die rechte, von Glorieux ab etwas rechts ausholend, auf Batterie V marschierte. Um ein Verirren zu verhüten, war dieser Kolonne der Sergeantmajor Monteaux, der Sohn eines Bauern aus Regret und als solcher mit jedem Baum und Strauch der Gegend bekannt, mitgegeben worden.

Um 2½ Uhr früh traf die gegen Batterie III gehende Kolonne unter Führung des Hauptmann Juneau selbst, von den Deutschen gänzlich unbemerkt, vor der Batterie ein. Der Doppelposten wurde niedergestoßen, die Feldwache derart überfallen, daß sie umringt und zur Übergabe aufgefordert wurde. Dem

---

*) Juneau war aus dem nahen Dorf Dieue gebürtig, früher Infanterie-Offizier gewesen und hatte seine Dienste dem General Guerin de Waldersbach bei Beginn des Krieges angeboten.

größten Teil derselben gelang es zwar, sich in der Richtung nach Batterie V durchzuschlagen, wobei der Führer, Portepeefähnrich Hartung, einen Bajonettstich erhielt, 6 Mann fielen indessen in die Hände des Feindes.

Gerade in dem Augenblick, als die Feldwache bei Batterie V anlangte, traf die rechte Kolonne der Franzosen unter Leutnant Petit vor derselben ein. Hier war durch den Angriff auf Batterie III bereits alles alarmiert und es gelang noch, einen Kartätschschuß abzugeben. Die Feldwache setzte sich hinter einer 30 Schritt von der Batterie entfernten Hecke fest, konnte aber, trotz der aus Batterie III eintreffenden Verstärkung, den Feind ebensowenig aus der Batterie vertreiben, wie die sofort aus Thierville herbeigeeilte 4. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 65. Die Franzosen zogen sich erst aus der Batterie zurück, nachdem sie, wie in Batterie III, alle Geschütze vernagelt hatten.

Der deutsche Verlust betrug 1 Offizier — Portepeefähnrich Hartung — verwundet, 2 Mann tot, 1 verwundet, 6 vermißt.

Die Franzosen hatten 2 Tote, darunter der Hornist des Hauptmann Juneau, der dicht neben seinem Vorgesetzten fiel, 1 schwer und 2 leicht Verwundete.

Bei Anbruch des Tages wurden die nur mit gewöhnlichen eisernen Nägeln vernagelten Geschütze mit leichter Mühe wieder entnagelt. Indessen gab der Vorfall doch Veranlassung, alle auf der Côte St. Michel befindlichen Batterien zu desarmieren. Nur die in Batterie VII gefechtsunfähig gewordene 15 cm-Kanone ließ man stehen. Die Desarmierung der überfallenen Batterien III und V auszuführen, war der seit dem 16. Oktober unverändert gebliebenen Witterungsverhältnisse wegen auch jetzt noch unausführbar und mußte abermals verschoben werden.

Mochten jetzt aus Paris ermunternde Depeschen, vielleicht unbemerkt durch Luftballon, in Verdun eingetroffen sein, oder andere Gründe dazu aufgefordert haben, jedenfalls war die Besatzung in den nächsten Tagen wieder sehr rührig. Täglich warf die Festungsartillerie in größeren Pausen Geschosse in die preußischen Stellungen.

Am 23. Oktober marschierten mehrere Kompagnien Linien-Infanterie mit einigen Sappeurs aus dem Chausseethor nach der niedergebrannten Vorstadt La Galavaude, um durch Anlage von Minen einem Sturmangriff von dieser Seite Hindernisse zu bereiten.

Der deutscherseits erwartete Ausfall unterblieb.

Auch in Glorieux und Jardin-Fontaine zeigten sich in den nächsten Tagen Abteilungen und nahmen dort Sprengungen vor.

Am 25. Oktober mittags sauste ein Luftballon bei heftigem Weststurm über die Einschließungstruppen und Verdun hinweg. Da er nur etwa 60 m hoch über dem Erdboden war, so wurde von Mannschaften des Landwehr-Bataillons Jülich auf ihn geschossen. Augenscheinlich getroffen, ließ der Ballon, um nicht ganz zu sinken, 4 schwere Säcke mit Briefen fallen, hob sich infolgedessen wieder und verschwand. Die wichtigsten der Briefe sandte der General von Gayl an das große Hauptquartier nach Versailles.

Am 26. nachmittags eröffnete die Citadelle ein lebhaftes Feuer gegen das Gehöft Barthelémy, in welchem eine Feldwache Regiments 65 unter Leutnant Schladitz etabliert war. Da etwa 10 Granaten in das Gehöft selbst einschlugen, so nahm Leutnant Schladitz außerhalb desselben Stellung. Die Feldwache hatte 1 durch einen Granatsplitter leicht Verwundeten.

Am 27. Oktober flog abermals ein von Paris kommender Luftballon südlich von Verdun vorüber. Auch auf ihn wurde von Mannschaften des Landwehr-Bataillons Jülich von Dugny aus geschossen, so daß er herabfiel. Drei

der darin befindlichen Luftschiffer sprangen heraus und wurden gefangen genommen, ein vierter wurde mit dem schwer verletzten Ballon durch den heftigen Wind bis gegen Hennemont 23 km östlich Verdun weitergetrieben. Hier landete der Ballon und der vierte Insasse wurde ebenfalls gefangen genommen und dem Prinzen Friedrich Karl vor Metz vorgeführt.

Unterdessen waren schon die ersten durch den General von Gayl geforderten Truppen und Geschütze vor Verdun angelangt.

Schon am 23. Oktober war der Hauptmann Spohr mit der 7. Kompagnie Rheinischen Festungsartillerie-Regiments Nr. 8 und der 7. Kompagnie der Hessischen Festungsartillerie-Abteilung Nr. 11 sowie einem größeren Munitionstransport aus Sedan eingetroffen.

Wie vor der Beschießung, so wurden auch jetzt die von dort kommenden Transporte durch Truppen aus Sedan bis Stenay, welches nach dem Überfall am 11. Oktober durch das ganze Landwehr-Bataillon Andernach und 2 Schwadronen Husaren besetzt war, begleitet, und von dort durch Truppen des Einschließungskorps von Verdun abgeholt, weil Montmédy noch in französischen Händen war.

Am 26. Oktober gelangten die ersten preußischen 15 cm-Kanonen, aus Straßburg kommend, in die Nähe von Verdun. Die Kunde hiervon drang bald in die Festung und erregte hier nicht geringen Schrecken, da man von ihrer furchtbaren Wirkung gegen Straßburg viele Einzelheiten erfahren hatte.

Am 27. Oktober richtete infolgedessen der Unterpräfekt de Beauvallon folgendes Schreiben an den Oberkommandanten:

„Mir wird versichert, daß ein Munitions- und Belagerungstransport gestern Baleycourt durchzogen hat. Die Einwohner sind natürlich erregt durch diese Nachricht und wünschen lebhaft, daß Maßregeln getroffen werden, der Stadt eine neue Beschießung zu ersparen, wenn es irgend möglich ist.

Die Bevölkerung Verduns, deren Vaterlandsliebe und Hingebung Sie wohl werden zu schätzen wissen, hat mit größter Geduld die harten Prüfungen ertragen, welche sie soeben aushielt. Sie ist bereit, noch größeres Ungemach zu ertragen! Aber sie wünscht brennend, daß die Besatzung, mit der sie bereit ist, sich zu vereinigen, ihr zu Hilfe kommt, um dem Feinde seine Zerstörungsmittel zu entreißen.

Es ist Pflicht für mich, Herr General, mich zum treuen Dolmetsch der unter meiner Verwaltung Stehenden zu machen, indem ich deren dringendste und zugleich berechtigtsten Wünsche zu Ihrer Kenntnis bringe.

gez.: de B. Beauvallon."

Der General Guerin de Waldersbach erhielt dies für ihn und die Besatzung nicht gerade schmeichelhafte Schreiben, nachdem er soeben durch Tagesbefehl zahlreiche Beförderungen und Auszeichnungen für bei dem Ausfall am 20. Oktober bewiesene Tapferkeit ausgesprochen hatte. Ihm war das Eintreffen des preußischen Belagerungstrains vor Verdun selbstverständlich besser bekannt als Herrn de Beauvallon und er hatte bereits für die kommende Nacht einen Ausfall geplant.

Der General antwortete daher dem Unterpräfekten kurz, daß er am nächsten Morgen seine Absichten bekannt geben werde.

In einem am Abend berufenen Kriegsrat, dessen Sitzung um Mitternacht endete, wurde das nähere für den beabsichtigten Ausfall festgestellt und unverzüglich die nötigen Befehle erlassen.

Um 4 Uhr früh sammelten sich infolge derselben am Chausseethore: 5 Kompagnien des 80. Linien-Regiments, das 2. Bataillon der Mobilgarde, die Franktireur-Kompagnie sowie eine Abteilung Artilleristen und Pioniere unter dem

Major de Türkheim vom 80. Linien-Regiment, und gleichzeitig am französischen Thore unter dem Bataillonschef Deny vom 57. Linien-Regiment: 6 Kompagnien des 57. Linien-Regiments, das 1. Bataillon der Mobilgarde, die Zuaven- und Turko-Kompagnie, eine Schwadron berittener Jäger und 1 Zug (2 Geschütze) Feldartillerie sowie eine Abteilung Artilleristen und Pioniere.

Jede der beiden Abteilungen zählte einschließlich einer Anzahl Freiwilliger aus der sedentären Nationalgarde und sonstiger Leute, die sich ihnen angeschlossen hatten, etwa 1000 Mann. Die Artilleristen hatten Nägel u. s. w. zum Vernageln der Geschütze, die Pioniere Pulversäcke zum Zerstören der Batterien mit sich.

Die Truppen am Chausseethore teilten sich nach Verlassen der Stadt in zwei Teile.

Die Linien-Kompagnien und Mobilgarden gingen unter Führung des Majors de Türkheim selbst auf dem Chemin de la Charronnière direkt auf Belleville. Major de Türkheim hatte den Auftrag, die deutsche Besatzung dieses Dorfes solange dort festzuhalten, bis die andere Kolonne ihre Zerstörungen auf der Côte St. Michel beendet haben würde.

Diese — Franktireurs, Artilleristen und Pioniere — gingen zu diesem Zweck gegen das Gehölz St. Michel vor. Hier traf sie auf einen Doppelposten des Landwehrbataillons Simmern, der überrascht und niedergestoßen wurde. Nun wandte sie sich gegen die Batterien auf der Côte St. Michel, in welchen sie nach Vertreibung der in Batterie XI stehenden Feldwache der 7. Kompagnie 65 die Brustwehren und Unterstandsräume sowie die in Batterie VII stehen gebliebene demontierte 15 cm-Kanone gründlich zerstörte.*) Unterdessen war gegen $5^1/_2$ Uhr früh Major de Türkheim bei Belleville unbemerkt angelangt und hatte das Dorf im Osten, Norden und Westen vollständig umzingelt sowie einen Teil seiner Kräfte gegen das Gehölz Lecourtier vorgeschoben, um die Besatzung desselben am Eingreifen in den Kampf um Belleville zu verhindern.

In Belleville stand Hauptmann Merker mit der 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 65. Er hatte jeden der südöstlich des Dorfes befindlichen verbarrikadierten Eisenbahnviadukte mit einem Halbzuge, den ebenfalls verbarrikadierten Ostausgang des Dorfes selbst mit einer Sektion, die weiter rückwärts liegenden Ausgänge mit Posten von 3 Mann besetzt. Der Unterstützungstrupp der Kompagnie lag in 2 großen Scheunen im nördlichen Teil des Dorfes im Alarmzustand.

Als gegen $5^1/_2$ Uhr früh Kanonenschüsse von jenseits der Maas her hörbar wurden, trat die Kompagnie ins Gewehr. Gleich darauf hörte Hauptmann Merker von den Eisenbahnviadukten südöstlich des Dorfes her heftiges Feuergefecht, und als er den dort stehenden Halbzügen zu Hilfe eilte und eine Sektion von 12 Mann als Flankendeckung nach Norden in die Weinberge entsandt hatte, erhielt er von dort die Meldung, daß stärkere feindliche Kräfte von Fleury in Anmarsch seien und hörte gleichzeitig, wie die entsandte Sektion heftiges Gewehrfeuer aus den Weinbergen erhielt. So von allen Seiten von überlegenen Kräften angegriffen, befahl Hauptmann Merker den Rückzug auf Bras. Aber am letzten Hause von Belleville angelangt, erhielt die Kompagnie auch von hier schon Feuer von etwa 200 Mann, derjenigen Abteilung des

*) Es befand sich von dem Geschütz nur noch die nicht mehr auszubessernde Lafette in der Batterie, in welche die Mannschaften zu ihrem Zeitvertreib einen Baumstamm gelegt und diesen gegen die Citadelle gerichtet hatten, so daß er von dort für das Kanonenrohr gehalten werden mußte.

Majors de Türkheim, die gegen das Gehölz Lecourtier vorgeschoben, hier aber durch die in demselben stehende 7. Kompagnie Infanterie-Regiments 65 abgewiesen worden war.

Es kostete einen halbstündigen harten Kampf, bis es dem Hauptmann Merker, der sich gleichzeitig gegen den immer stärker aus dem Dorfe nachdrängenden Feind verteidigen mußte und auch vom linken Maasufer her beschossen wurde, gelang, die Franzosen zum Weichen zu bringen und das Gehölz Lecourtier zu erreichen, wo er durch die 7. Kompagnie aufgenommen wurde.

Während des Kampfes im Dorfe wurden die Franzosen thatkräftig durch zahlreiche Einwohner, die im Besitz von Waffen waren und diese auch zu führen wußten, unterstützt. Besonders infolge der Beteiligung der Bevölkerung verlor die Kompagnie zahlreiche Gefangene.

Um diese Zeit, gegen 6¼ Uhr morgens, hatte Hauptmann Frank mit der 6. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 65 vom Bataillonskommandeur, Major von Brandis, Befehl erhalten, die Höhen von Belleville wieder zu nehmen. Sie trieb mit Hilfe eines Zuges der schweren Reserve-Batterie der VII. Artillerie-Brigade, der auf der Höhe nördlich der Côte St. Michel Stellung genommen hatte, im raschen Anlauf die noch auf den Höhen befindlichen Franktireurs die Weinberge hinab und verfolgte sie mit ihrem Feuer, selbst von der Festung aus heftig mit Granaten beschossen.

Dann machte die Kompagnie, um der noch in Belleville vermuteten 5. Kompagnie Hilfe zu bringen, einen raschen Anlauf gegen dieses Dorf, unterließ aber einen weiteren Angriff gegen dasselbe, als sie aus den Häusern Feuer erhielt, im Dorfe geschlossene französische Abteilungen sah und die Meldung durch Patrouillen einging, daß die 5. Kompagnie Belleville geräumt habe.

Gegen 8½ Uhr schwieg das Gefecht, die Franzosen blieben im Besitz des Dorfes.

Der Verlust auf deutscher Seite betrug:

5. Kompagnie Infanterie-Regiments 65	6	Mann	tot,
	26	„	verwundet (5 davon erlagen bald ihren Wunden),
	1	Offizier	vermißt,
	34	Mann	„ *)
6. „ „ „ „	1	„	verwundet,
7. „ „ „ „	1	„	„
1. Kompagnie Landw.-Bat. Simmern	1	„	tot,
	1	„	vermißt.
Im ganzen	71	Mann.**)	

Auch die am französischen Thor gesammelten Truppen teilten sich beim Abmarsch und zwar in 3 Kolonnen.

*) Von diesen waren 10 verwundet, worunter die beiden Feldwachkommandeure an den Eisenbahn-Viadukten, Leutnant Göbbels und Sergeant Kittmann, zu den unverwundeten Gefangenen zählten 2 Krankenträger und der Lazarettgehilfe.

**) Daß bei dem Kampfe in Belleville die Ortseinwohner mitgeholfen hatten, wird durch folgenden Vorfall fast zur Gewißheit: Am 28. vormittags begab sich der Stabsarzt Dr. Kleinhaus, mit der Genfer Flagge vom roten Kreuz versehen, in das Dorf, um die Verwundeten zu sammeln und die Toten aufzulesen. Kaum angekommen, wurde er von 2 betrunkenen sogenannten Freiwilligen angegriffen und wäre wohl getötet worden, wenn ihm nicht einige energische Frauen zu Hilfe gekommen wären. Diese vertrieben, mit Heugabeln bewaffnet, die sauberen Freiwilligen, weil sie mit Recht vermuteten, daß ihr Dorf hart bestraft worden wäre, wenn der beabsichtigte Mord zur Ausführung gekommen wäre.

Die rechte Kolonne unter dem Bataillonschef Deny selbst bestand aus 4 Kompagnien des 57. Linien-Regiments, dem 1. Mobilgarden-Bataillon, der Jäger-Schwadron und den beiden Feldgeschützen und marschierte auf Thierville. Sie hatte den Auftrag, die Aufmerksamkeit der Besatzung dieses Dorfes von der Thätigkeit der mittleren Kolonnen abzuziehen. Um 5½ Uhr früh leitete sie den Angriff auf das Dorf damit ein, daß die beiden Feldgeschütze auf einer Entfernung von 300 m den stark verbarrikadierten südöstlichen Ausgang des Dorfes mit Kartätschen beschossen. Gleichzeitig gingen zu beiden Seiten der Chaussee 2 starke Infanterie-Kolonnen gegen das überall verbarrikadierte Dorf vor.

Das im Dorfe befindliche 1. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65 unter Major von Kotze wies den Angriff auf einer Entfernung von 300 m durch heftiges Gewehrfeuer ab, welches sich auch gegen die beiden Geschütze und deren Bespannung richtete. Kurz darauf erfolgte ein zweiter Angriff, der durch eine Attacke der Jäger-Schwadron gegen den vorerwähnten Eingang des Dorfes maskiert wurde. Die anstürmenden Reiter wurden von den Fünfundsechzigern zuerst für preußische Husaren gehalten, weil eine Kavallerie-Attacke gegen eine Barrikade denn doch zu unglaublich schien. Auf nächster Nähe erkannt, wurden sie mit einer Salve empfangen, machten Kehrt und ergriffen unter großem Verluste die Flucht. Der gleich darauf erfolgende Infanterieangriff wurde ebenfalls abgeschlagen.

Nachdem sie sich wieder gesammelt, griff die Infanterie zum drittenmale, indessen mit geringeren Kräften an. Auch dieser Angriff, während dessen vor der ganzen Front des Dorfes einzelne Jäger in Volten umherritten und mit ihren Karabinern in das Dorf feuerten, wurde zurückgewiesen.

Um 7¼ Uhr gingen die Franzosen unter dem Schutze des Feuers ihrer Festungsgeschütze nach Verdun zurück, behielten aber Jardin-Fontaine besetzt. Nur mit großer Mühe gelang es ihnen, unter dem ihnen nachgesandten Feuer aus Thierville die beiden ihrer Bespannung vollständig beraubten Feldgeschütze mit fortzubringen. 2 Pferde (Araber), deren Reiter erschossen waren, fielen in die Hände des 1. Bataillons 65.

Unterdessen war die linke Kolonne, bestehend aus 2 Kompagnien des 57. Linien-Regiments, über Glorieux, wo eine der Kompagnien zurückblieb, gegen die Ferme Pierron vorgegangen, um die Besatzung dieses Gehöftes daran zu hindern, die Thätigkeit der mittleren Kolonnen zu stören. Pierron war durch 50 Mann der 10. Kompagnie 65 unter Vizefeldwebel Schloemann besetzt. Schon war es den Franzosen gelungen, das Gehöft zum Teil zu umzingeln, als die 10. Kompagnie unter ihrem Führer, dem Premierleutnant Souheur aus Regret erschien, welch letzterer Ort inzwischen durch die 9. Kompagnie besetzt blieb. Durch Vorwerfen einiger Sektionen rechts und links von Pierron kam das Gefecht zum Stehen und um 7° wurden die Franzosen durch den Anlauf eines Zuges der Kompagnie unter Leutnant du Trossel aus den Weinbergen hinaus und auf Glorieux zurückgeworfen, welches sie in Händen behielten. Vor Pierron ließen sie 2 tote Soldaten und 1 schwerverwundeten Sergeanten zurück, während es ihnen gelang, die Leichen des ebenfalls gefallenen Leutnants Phélix und des Mobilgardisten Lécrivain mit nach Glorieux zu nehmen.

Während dieser Kämpfe vor Thierville und Pierron hatten sich die mittleren Kolonnen der Franzosen, aus der Zuaven- und Turko-Kompagnie, Artilleristen und Pionieren bestehend, zwischen Glorieux und Jardin-Fontaine hindurch, geschickt an die Batterien III und V herangeschlichen. Die mit Kartätschen geladenen Geschütze kamen bei der Überraschung durch die Franzosen

nicht mehr zum Schuß oder versagten, so daß Feldwache und Geschützwachen überrannt und aus den Batterien vertrieben wurden.

Die Franzosen zerstörten nun die in den beiden Batterien stehenden 12 französischen Festungs-12 cm-Kanonen gründlich, indem sie die Lafetten durch Pulversäcke sprengten, die Rohre vernagelten und die Räder mit Äxten zerschlugen. Auch die Brustwehren der Batterien wurden nach Möglichkeit zerstört.

Dann wandten sich die Franzosen nach Batterie IV, wo sie die dort stehende Feldwache vom Landwehr-Bataillon Jülich vertrieben und die Zerstörungen begannen. Sie wurden aber in ihrer Thätigkeit durch den mit seinem Zuge herbeigeeilten Leutnant Demmer der 11. Kompagnie 65 gestört und aus der Batterie hinausgeworfen.

Bei Tagesanbruch gingen sie auf Verdun zurück.

Der Verlust der Deutschen auf dem linken Maasufer betrug:

1. Bataillon 65:	1	Offizier — Hauptmann Michaëlis — verwundet (durch eine Kartätschkugel in Thierville),
	4	Mann verwundet,
	7	„ vermißt,
10. Kompagnie 65:	3	„ tot,
	4	„ verwundet,
4. Kompagnie Festungs-Artillerie-Regts. Nr. 3	2	„ vermißt.
	1	Offizier, 20 Mann.

Die Ausfälle auf beiden Ufern waren seitens der Franzosen zweckmäßig angelegt und — wenn man von der eigentümlichen Verwendung der Kavallerie und Feldartillerie absieht — auch geschickt durchgeführt worden.

Die Verluste der Franzosen betrugen am 28. Oktober nach eigener Angabe 1 Offizier, der schon genannte Leutnant Phélix vom 57. Linien-Regiment, ein erst vor kurzem bei Beginn des Krieges von der Militärschule zu St. Cyr gekommener junger Mann, 20 Mann tot, 80 verwundet.

Das durch den Ausfall Errungene bestand außer in den namhaften Verlusten — 2 Offiziere, 91 Mann —, die sie den Preußen beigebracht hatten, in der Wiederbesetzung der Dörfer Belleville, Glorieux und Jardin-Fontaine sowie in der gründlichen Zerstörung der in den deutschen Batterien vorgefundenen 13 Geschütze, und zum Teil der Belagerungs-Batterien selbst. Ein Ergebnis, mit dem die Franzosen vollkommen zufrieden sein konnten, das aber in der Zivilbevölkerung auch sehr überschätzt wurde. Aus 13 vernagelten Kanonen wurden bald 30 und mehr. Auch hielt man die jetzt zerstörten nicht für die schon einmal vernagelten Geschütze, sondern für neu in Stellung gebrachte. Man gab sich deshalb der Hoffnung hin, daß es den Deutschen wenigstens für einige Zeit unmöglich gemacht worden sei, die Festung abermals anzugreifen.

Diese allgemeine Freude sollte indessen nicht von langer Dauer sein.

Schon am 29. Oktober vormittags, als der Leutnant Phélix und der Mobilgardist Lécrivain unter der Teilnahme aller Behörden und der ganzen Bevölkerung auf dem Kriegskirchhofe beerdigt wurden, behauptete ein Eisenbahnbeamter aus Dugny, der ebenfalls dem Begräbnis beiwohnte, mit voller Bestimmtheit, daß Metz und die Armee Bazaines kapituliert habe. Beruhte dies auf Wahrheit, dann war auch die letzte Aussicht für Verdun, Entsatz durch die Rheinarmee, geschwunden.

Schon am Allerseelentage, den 2. November, als die feierlich gestimmte Menge den Gotteshäusern zuströmte, um hier ihrer Toten zu gedenken, deren

diesmal Verdun besonders viele zu beklagen hatte, erhielt das unselige Gerücht von vielen Seiten Bestätigung. Besonders ein Einwohner aus Haudainville, dem es geglückt war in die Stadt zu kommen, erzählte mit voller Bestimmtheit, daß er selbst Zeuge des Ausmarsches der französischen Truppen aus Metz, der ohne Waffen am 29. Oktober stattgefunden habe, gewesen sei.

Diese so bestimmt auftretenden Gerüchte veranlaßten den General Guerin de Waldersbach, am 3. November ein Schreiben an den General von Gayl zu richten, in welchem er bat, einen höheren Offizier an ihn senden zu dürfen, der mit einer wichtigen Mission beauftragt sei. Gleichzeitig bat er, die Feindseligkeiten bis zur Rückkehr dieses Offiziers einzustellen. Beides wurde am 4. November zugestanden und am 5. November traf der Major Baron de Türkheim vom 80. Linien-Regiment, der als Elsasser der deutschen Sprache vollkommen mächtig war, beim General von Gayl ein. Er hatte den Auftrag, sich Gewißheit über die Gerüchte zu verschaffen, welche wegen der Übergabe von Metz und der Rheinarmee umgingen und, falls das Gerücht auf Wahrheit beruhte, um einen 8- bis 10tägigen Waffenstillstand sowie um vorläufige Beendigung der Feindseligkeiten zu bitten. Den erbetenen Waffenstillstand sollte er damit begründen, daß der Kommandant eine gewisse Zeit nötig habe, um der veränderten Sachlage entsprechende Entschlüsse zu fassen.

Der Major de Türkheim erfuhr nun im Hauptquartier des Generals von Gayl nicht nur die volle Wahrheit über den Fall von Metz, sondern auch, daß vor Verdun außer den schon von der Festung aus bemerkten Verstärkungen an Truppen und Belagerungsmaterial bereits weit größere Kräfte eingetroffen waren und sich noch erhebliche Streitmittel im Anmarsch befanden.

Die am 8. November im Augenblick der Kapitulation verfügbaren Kräfte, die vor Verdun für ein Bombardement oder eine förmliche Belagerung vorhanden waren, bestanden in folgendem Personal und Material:

Mit der Leitung des artilleristischen Teils des Angriffs war Oberst Meißner, Kommandeur des Ostpreußischen Festungsartillerie-Regiments Nr. 1, beauftragt und am 29. Oktober vor Verdun eingetroffen. Zum Kommandeur der Pioniere war Major Fahland vom Ingenieur-Korps ernannt worden.

Personal.

A. Festungsartillerie:

1. Aus Sedan.

Hauptmann Spohr vom Rheinischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 8 mit der 7. Kompagnie dieses und der 7. Kompagnie der Hessischen Festungsartillerie Abteilung Nr. 11. — Waren am 23. Oktober eingetroffen.

2. Aus Straßburg.

Major Bausch vom Niederschlesischen Festungsartillerie-Regiment Nr. 5 mit der 5., 7., 13. und 15. Kompagnie dieses und der 2. Kompagnie der Hannoverschen Festungsartillerie Abteilung Nr. 10. — Waren am 27. Oktober vor Verdun eingetroffen.

B. Pioniere:

2 Kompagnien vom Rheinischen Pionier-Bataillon Nr. 8. — Hatten bisher vor Metz gelegen.

C. Infanterie:

7. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 60 (Oberst von Dannenberg). War am 31. Oktober vor Verdun eingetroffen. — Bisher vor Metz.

Rheinisches Jäger-Bataillon Nr. 8 (Major von Oppeln-Bronikowski). — Bisher vor Metz.

Materielle Streitmittel.

1. Aus Sedan.

3 22 cm-Mörser,
3 15 cm-Mörser,
4 Mitrailleusen.

Munition so viel, daß für jedes vor Verdun befindliche französische Geschütz vorhanden war:

12 cm-Feld-Kanone	. . . .	412 Schuß,
12 cm-Festungs-Kanone	. .	480 „
15 cm-Kanone	. . . . .	254 „
22 cm-Haubitze oder -Mörser	.	327 „
Mitrailleuse	. . . .	8100 Patronen.

2. Aus Straßburg.

18 preußische 15 cm-Kanonen,
32 „ 12 cm-Kanonen.

Munition für jedes Geschütz 1000 Granaten, 100 Schrapnels.

3. Aus Toul.

12 französische 12 cm-Festungs-Kanonen für die am 28. Oktober seitens der Franzosen zerstörten Geschütze.

Nach Eintreffen aller dieser Streitmittel verfügte der General von Gayl über

Truppen:

2	Linien-Infanterie-Regimenter	= 24 Kompagnien,
4	Landwehr-Bataillone	= 24 „
4	Reserve-Schwadronen,	
2	schwere Reserve-Feldbatterien,	
10	Festungsartillerie-Kompagnien,	
2	Kompagnien Pioniere.	

Geschütze:

18	preußische 15 cm-Kanonen,	
32	„ 12 cm-Kanonen,	
14	französische 15 cm-Kanonen,	
12	„ 12 cm-Kanonen (Festungs-),	
12	„ 12 cm-Kanonen (Feld-),	
		88 gezogene
4	22 cm-Haubitzen,	
7	22 cm-Mörser,	
3	15 cm-Mörser,	
		14 glatte
	Im ganzen	102 Belagerungsgeschütze.

Außerdem waren an Feldgeschützen vorhanden:

12 preußische 9 cm-Kanonen der beiden schweren Reserve-Feld-Batterien,

4 französische Mitrailleusen.

Als Parks waren in Aussicht genommen und in der Bildung schon weit vorgeschritten:

Für den westlichen Angriff

1 Hauptpark bei Sivry la Perche (10 km von Verdun) für das preußische Material,

1 Nebenpark bei Fromeréville für französisches Material,

2 Nebenparks bei Nixéville (Depots für Batterie-Bau-Material).

Für den nördlichen Angriff

1 Hauptpark bei Bras für französisches Material.

Ein ungefähres Bild dieser Streitkräfte mit einigen, die Erreichung des Zweckes beschleunigenden Übertreibungen wurde dem Major von Türkheim entrollt. Die Bitte um vorläufige Einstellung der Feindseligkeiten wurde erfüllt, wegen Gewährung eines Waffenstillstandes wurde sogleich in Versailles telegraphisch angefragt.

Die Genehmigung hierzu ging noch am 5. November ein mit dem Hinzufügen, daß die Festung, falls die einzuleitenden Verhandlungen nicht zur Kapitulation führen sollten, bei einer später gewaltsam herbeigeführten Übergabe jeden Anspruchs auf Schonung verlustig gehe.

Die nunmehr eingeleiteten Verhandlungen wurden von folgenden Gesichtspunkten ausgeführt:

Den Franzosen war bekannt, daß die Deutschen in der letzten Zeit ganz erhebliche Verstärkungen herangezogen hatten. Unaufhörlich hatte man von dem Beobachtungsposten auf der Kathedrale die endlosen Wagenkolonnen heranziehen sehen, die Belagerungsmaterial aller Art, darunter schwere Geschütze preußischer Konstruktion, heranführten. Ein neuer Angriff mit weit größerem Nachdruck als der letzte stand daher nahe bevor. Die Verhinderung einer abermaligen Beschießung war nicht möglich. Die furchtbare Wirkung der preußischen Belagerungsgeschütze war von der Beschießung Straßburgs her bekannt. Über die Stimmung der Bevölkerung einer abermaligen Beschießung gegenüber ließ der Brief des Unterpräfekten vom 27. 10. an den Oberkommandanten keinen Zweifel. Jede Hilfe von außerhalb war seit dem Falle von Metz ausgeschlossen.

Die Deutschen anderseits konnten zwar sicher sein, nach Ankunft aller im Anmarsche befindlichen Machtmittel, die Übergabe der Festung entweder durch Bombardement oder durch förmliche Belagerung zu erzwingen. Es hätte hierzu aber immerhin noch einiger Wochen bedurft. Noch waren die Transporte aus Straßburg nicht sämtlich angelangt. Von den bereits eingetroffenen Geschossen waren nur etwa 110 15 cm- und 200 12 cm-Granaten umgossen. Um die übrigen umgießen zu können, mußten vor Verdun Gießöfen eingerichtet werden. Ehe diese in Thätigkeit treten konnten, mußten etwa 17 Tage nach Ankunft des letzten Munitionstransportes vergehen. Die Energie der Besatzung und ihres Kommandanten war genugsam bekannt. Man mußte also auf den äußersten Widerstand gefaßt sein, wenn man jetzt nicht die Übergabe durch eigene Zugeständnisse erreichte. Eine möglichst baldige Inbesitznahme der Festung lag aber im deutschen Interesse, um den Belagerungspark anderweit verwenden zu können.

Auf beiden Seiten bestand also kein Zweifel darüber, daß die Festung binnen kurzem fallen müsse, und beide Teile begegneten sich in dem Wunsche unter diesen Umständen, die gänzliche Zerstörung der Stadt und ferneres unnötiges Blutvergießen zu vermeiden.

Am 7. November erhielt denn der General Guerin de Waldersbach, nachdem er, wie schon am 31. Oktober, nochmals Beförderungen und Auszeichnungen für den Ausfall vom 28. Oktober ausgesprochen hatte, folgenden Entwurf zu einer Übereinkunft für die Übergabe der Festung vom General von Gayl zugesandt:

Übereinkunft wegen der Übergabe der Festung Verdun.

Die Stadt Verdun hat mutig drei Beschießungen ausgehalten, deren letzte 52 Stunden gedauert hat, und ist von neuem durch stärkere Kräfte bedroht: d. h. 15,000 Mann, wovon 2000 Mann Artillerie, 140 Kanonen großen Kalibers, ohne die Feldgeschütze zu zählen, jedes versehen mit 1000 Schuß. Jeder Widerstand, besonders seit der Übergabe von Metz, scheint unmöglich. Infolgedessen und um unnützes Blutvergießen und die Zerstörung der Stadt zu vermeiden:

„Ist zwischen den Unterzeichneten, dem General Baron Guerin de Waldersbach, Oberkommandanten der Festung Verdun, und dem Generalmajor von Gayl, Kommandierenden der preußischen Truppen, vor diesem Platz nachstehende Übereinkunft geschlossen worden:

Artikel 1. Die Festung und Stadt Verdun mit allem Kriegsmaterial, die Vorräte aller Art, die Archive und alles, was Staatseigentum ist, werden an den General von Gayl am 9. November übergeben, in dem Zustande, in dem sich alles im Augenblicke der Unterzeichnung der Übereinkunft befindet, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie an Frankreich nach dem Friedensschluß zurückgegeben werden. Mittwoch den 9. November um 10 Uhr morgens werden Festung und Citadelle Verdun an die preußischen Truppen übergeben.

Zu dieser Stunde werden Artillerie- und Ingenieuroffiziere mit einigen Unteroffizieren in die Festung gesandt werden, um die Pulvermagazine zu besetzen und die Minen zu übernehmen.

Artikel 2. Die Besatzung ist kriegsgefangen; indessen sollen die in Verdun geborenen Mobilgardisten und die sedentäre Nationalgarde frei sein, nachdem sie entwaffnet worden sind; und keiner der Verteidiger von Verdun soll irgendwie beunruhigt werden. Die Gendarmerie soll frei bleiben, nachdem sie entwaffnet worden ist und soll ihre Pferde behalten. Die Handwerksmeister der Truppen sollen nicht als Soldaten betrachtet werden und sollen ebenfalls frei sein.

Artikel 3. Die Waffen sowie das Material der Festung, bestehend in Kanonen, Pferden, Kriegskassen, Armee-Fahrzeugen, Munition u. s. w., bleiben in Verdun unter militärischen Kommissionen, die der General und Oberkommandant ernennt, welche sie unmittelbar an preußische Kommissäre übergeben, um im Augenblicke des Friedens an Frankreich zurückgegeben zu werden.

Die Truppen, ohne Waffen, sollen nach Korps rangiert in Ordnung an die für die einzelnen Korps bezeichneten Orte geführt werden; sie behalten ihren Tornister und ihr Eigentum.

Die Offiziere können dann frei nach Verdun zurückkehren unter der Bedingung, daß sie sich auf Ehre verpflichten, die Festung ohne Erlaubnis des preußischen Kommandanten nicht zu verlassen.

Artikel 4. Die Offiziere und in gleichem Range Stehenden, welche sich schriftlich durch ihr Ehrenwort verpflichten, die Waffen nicht gegen Deutschland zu tragen und nicht gegen irgendwelche Interessen desselben während des jetzigen Krieges zu handeln, sollen nicht zu Gefangenen gemacht werden. Den Offizieren und in gleichem Range Stehenden, welche sich für die Gefangenschaft entscheiden und welche ihr Ehrenwort geben, sich an bestimmtem Tage an einen im voraus bestimmten Platz zu begeben, soll es freistehen, sich allein dorthin zu begeben. Alle Offiziere behalten ihre Waffen, ihr Eigentum und ihre Pferde.

Artikel 5. Die Militärärzte bleiben zurück, um für die Verwundeten zu sorgen; sie werden nach der Genfer Konvention behandelt. Ebenso wird es mit dem Lazarettpersonal gehalten.

Artikel 6. Die Stadt Verdun soll von jeder Kriegskontribution und von Forderungen an Geld befreit bleiben. Personen, Eigentum, öffentliche und religiöse Gebäude werden respektiert werden.

Soweit als möglich werden die preußischen Truppen in militärischen Gebäuden untergebracht werden, ausgenommen den Fall des außerordentlichen Durchmarsches von Truppen.

Artikel 7. Alle öffentlichen Verwaltungen, die Zivil- und Handelsgerichte, Rechtsanwälte, Handel und Industrie können frei ihres Amtes walten.

Artikel 8. Einzelnfragen, die sich herausstellen können, sollen fernerhin in einem Anhang geregelt werden, der denselben Wert hat, wie die gegenwärtige Übereinkunft."

Der General berief sogleich den Verteidigungsrat zusammen und legte ihm den Entwurf vor. Nach gründlicher Prüfung desselben gab dieser sein Urteil wie folgt ab:

„Der Verteidigungsrat erkennt einstimmig an, daß angesichts der bedeutenden Kräfte, über welche der Feind vor Verdun verfügt, jede Verteidigung unnütz wird, besonders seit dem Fall von Metz. Die Batterien, welche uns von den umgebenden Höhen bedrohen, umfassen nicht weniger als 140 Geschütze schweren Kalibers, ohne die Feldgeschütze zu rechnen. Jedes Geschütz ist mit 1000 Schuß ausgerüstet. Das Einschließungsheer ist 15000 Mann stark, davon 2000 Artilleristen.

Der General und Oberkommandant hat es, um unnötiges Blutvergießen und den Untergang der Stadt zu vermeiden, welche in wenigen Stunden nichts als ein Aschenhaufen sein würde, mit einmütiger Zustimmung des Verteidigungsrates für seine Pflicht gehalten, die sehr ehrenvollen Bedingungen für die Übergabe, welche ihm angeboten worden sind, annehmen zu müssen."

Gab auch der Spruch des Verteidigungsrates einem zustimmenden Entschluß des Oberkommandanten einen gewissen moralischen Rückhalt, so befreite er den General doch keineswegs von seiner gesetzlichen persönlichen Verantwortlichkeit, die es ihm nach französischem Kriegsrecht zur Pflicht machte, nicht eher zu kapitulieren, als bis der Feind eine gangbare Bresche in den Wall gelegt haben würde.

Während der General deshalb mit seiner Zustimmung noch zögerte, traf eine Abordnung des Magistrats und der Bürgerschaft ein, welche die Bitte aussprach, der General möge nicht seiner militärischen Ehre zuliebe eine ganze Bevölkerung opfern. Kein Kellergewölbe könne der furchtbaren Wirkung der preußischen Geschosse widerstehen, Frauen und Kinder seien nicht im stande, eine solche Prüfung auszuhalten.

Dies bestimmte schließlich den General, seine Zustimmung zu dem Spruch des Verteidigungsrates zu geben und den General von Gayl benachrichtigen zu lassen, daß er entschlossen sei, zu kapitulieren.

Noch am Abend des 7. November wurden die Offiziere zusammengerufen und ihnen der Wortlaut der Übergabebedingungen durch Vorlesen bekannt gemacht. Schweigend ergab sich das Offizierkorps in das Unvermeidliche.

Am nächsten Tage erhielt der General Guerin de Waldersbach eine Dank- und Zustimmungsadresse des Magistrats dafür, daß er den Leiden der Stadt durch die eingegangene Kapitulation ein Ziel gesetzt hatte.

Der General sandte an diesem Tage sogleich einen Bericht sowie den Wortlaut der Kapitulation durch seinen Ordonnanzoffizier Leutnant Ditte an den Kriegsminister in Tours und erhielt schon kurze Zeit darauf folgendes Schreiben des Diktators Gambetta:

„Herr General! Ich empfange aus den Händen des Herrn Ditte Ihren Bericht über die Kapitulation der Stadt, welche Sie so edel verteidigt haben.

Ebenso bin ich im Besitz des Wortlautes der Kapitulation und erblicke darin den Beweis, daß Sie es verstanden haben, Bedingungen zu erhalten, welche der Würde und den Interessen Ihres Landes entsprechen.

Materiell wäre es vielleicht möglich gewesen, noch einige Stunden in der Erduldung des Feuers des Belagerers fortzufahren. Aber ich erkenne an, daß die unglückliche Übergabe von Metz eine so große Menge von Kräften unter Ihren Mauern versammelt hat, daß der Verteidigungsrat der Festung Verdun nicht seine Pflicht verkannt hat, als er einen längeren Widerstand für unmöglich erklärte.

Ich wünsche, daß Ihnen in Ihrer Gefangenschaft der Gedanke ein Trost sein möge, daß die Regierung der nationalen Verteidigung anerkennt, daß Sie Ihre Pflicht als Soldat und als General bis zuletzt gethan haben!“

Etwas schärfer urteilte die nach Beendigung des Krieges eingesetzte Untersuchungs-Kommission, deren Gutachten vom 29. November 1871 wie folgt lautete:

„Die Kommission erkennt an, daß der Kommandant von Verdun, General Guerin de Waldersbach, vom 24. August bis 15. Oktober 1870 Beweise von Mut, Geschick und Thatkraft gegeben hat, nicht allein, indem er mehrere Beschießungen aushielt, sondern auch dadurch eine sehr thätige Verteidigung organisierte, daß er durch die Besatzung, in der er die Ordnung zu erhalten verstand, häufige, kräftige, kühne Ausfälle machen ließ, bei denen er oft die feindlichen Geschütze vernageln, die Lafetten zerstören, die Batterien verwüsten, Transporte aufheben ließ; daß er hierbei sehr gut unterstützt wurde durch die Offiziere, welche unter seinen Befehlen standen, und durch die Artillerie, deren Feuer immer sehr lebhaft und geschickt gerichtet abgegeben wurde.

Die Untersuchungs-Kommission wirft dem Oberkommandanten vor, daß er mit dem Feinde in Unterhandlungen getreten ist, um den Bewohnern des rechten Maasufers zu gestatten, ihre Weinlese zu halten und daß er so die

Berichte von Spionen und die Erkennung derjenigen Punkte erleichtert hat, auf denen die Preußen Batterien oder Geschützeinschnitte anlegen konnten.

In anbetracht dessen, daß die Stadt Lebensmittel in mehr als genügender Menge zur Ernährung der Besatzung und der Bevölkerung besaß; daß kein irgendwie ernster Druck auf den Verteidigungsrat durch den Gemeinderat oder die Einwohner ausgeübt worden ist, die sich im Gegenteil immer voll von Selbstverleugnung, Thatkraft und Entschlossenheit gezeigt haben, sowohl während der Beschießungen, als auch, indem sie Franktireur-Kompagnien, Hilfstruppen u. s. w. bildeten, welche immer bei den Ausfällen der Besatzung mitwirkten;

In anbetracht, daß die Festung noch ein intaktes Material und genügende Munition nach dem eigenen Geständnis des Oberkommandanten hatte;

In anbetracht, daß trotz dieser für die Verteidigung ausnahmsweise günstigen Bedingungen der Oberkommandant mit dem Feinde eine Verhandlung angeknüpft hat, welche den Fall des Platzes herbeiführen mußte, als noch keine Belagerungsarbeit begonnen hatte;

In anbetracht, daß entgegen dem Artikel 255 der Bestimmung vom 13. Oktober 1863 er sein Ohr den Äußerungen des Feindes geliehen hat, dem daran gelegen sein mußte, seine Kräfte größer erscheinen zu lassen, um ihn einzuschüchtern;

In anbetracht, daß die durch den General Guerin de Waldersbach angestellten Überlegungen, um diese Anknüpfungen zu rechtfertigen, keinen Wert haben, weil es die Pflicht eines Festungs-Kommandanten ist, den ihm anvertrauten Posten bis zum äußersten zu verteidigen;

In anbetracht, daß ohne Zweifel der Oberkommandant eine gute Gesinnung gezeigt hat, indem er in die Kapitulation die vom General von Moltke vorgeschlagenen Artikel 1 und 3 aufnehmen ließ, infolge deren die Festung Verdun mit dem gesamten Kriegsmaterial, der Munition und Vorräten aller Art bei der Friedensunterzeichnung an Frankreich zurückgegeben werden sollten, es aber für einen Festungs-Kommandanten nicht angängig ist, die Folgen eines Krieges und die Friedensbedingungen vorherzusehen, welche die in einer Kapitulation aufgenommenen Zugeständnisse aufheben konnten; —

Erklärt die Kommission endlich, daß der General Guerin de Waldersbach für den ersten Teil der Verteidigung Lob verdient, daß es aber verächtlich war, mit dem Feinde Verhandlungen eingegangen und abgeschlossen zu haben, welche die Übergabe der Festung herbeiführten, ohne daß sie sich in dem durch Artikel 254 der Bestimmung vom 13. Oktober 1863 vorgesehenen Fall*) befand."

Am 8. November, früh 8 Uhr, begann die Entwaffnung der verschiedenen Truppenteile in Verdun, wobei ihnen bekannt gemacht wurde, daß die Waffen nach dem Friedensschluß an Frankreich zurückgegeben werden würden.

Hierbei kam es noch zu unglaublichen Ausschreitungen. Die Soldaten spielten sich als die Entrüsteten über den an ihnen verübten „Verrat" auf und beschuldigten die Gemeindevertretung, daß sie den Kommandanten zur Übergabe gezwungen habe. Sie feuerten daher rücksichtslos ihre Gewehre aus den Fenstern der Kasernen hinaus ab, um die Patronen nicht in die Hände der Preußen fallen zu lassen. Haufenweise begaben sie sich nach den militärischen Lebensmittelmagazinen, erbrachen die Thüren derselben gewaltsam, betranken sich in dem vorgefundenen Wein und Branntwein und ließen den Rest der

---

*) Gangbare Bresche.

Fässer auslaufen. In halbtrunkenem Zustande nahmen sie dann, was sie an Lebensmitteln fanden, besonders Eingesalzenes, Zucker, Kaffee, und boten es in den Häusern der Stadt zum Verkauf an unter dem Vorwande, daß sie für ihre Reise nach Deutschland Geld gebrauchten. Teils aus Furcht, teils aus Mitleid kaufte man ihnen die Eßwaren auch thatsächlich ab. Andere Soldaten warfen aus Übermut Säcke mit Speck, Zucker, Feldzwieback u. s. w. vom Walle in die Gräben der Citadelle hinab, wo sich Pöbelhaufen angesammelt hatten, welche die Sachen in Empfang nahmen und sich aneigneten. „Ehe die Preußen die Vorräte erhielten, sollten sie lieber den Armen zu gute kommen", riefen ihnen dabei die Soldaten von oben herab zu, wobei einer derselben herabstürzte und das Genick brach.

Während den Offizieren ein Sold für 2 Monate vorauf gezahlt worden war, geschah dies bei den Mannschaften nicht. Um die hierdurch hervorgerufene Unzufriedenheit zu beseitigen, wurde in der Stadt eine Geldsammlung veranstaltet. Aber auch hierdurch wurde der Schreckensherrschaft nicht Einhalt gethan. Es blieb nichts anderes übrig, als diejenigen Mannschaften der Mobil- und sedentären Nationalgarde, zu denen man Vertrauen haben konnte, wieder zu bewaffnen.

Zahlreiche Patrouillen mit scharf geladenen Gewehren durchstreiften nunmehr die Stadt, um die Einwohner und das Staatseigentum gegen die Meuterer zu schützen. Einer der Patrouilleure wurde durch einen aus einer Kaserne fallenden Schuß hierbei tötlich getroffen. Erst spät in der Nacht gelang es, die Ruhe allmählich wieder herzustellen. Es war eine Schreckenszeit für die Stadt gewesen, die den Beschießungen durch die Preußen nichts nachgab.

Bei der allgemeinen Unordnung während der Nacht war es noch verschiedenen Soldaten gelungen, die Stadt heimlich zu verlassen und sich so der Kriegsgefangenschaft zu entziehen. Auch beim Ausmarsch der Truppen aus ihren Kasernen, der am 9. November 8° früh stattfand, kamen noch einige Unordnungen vor. Im allgemeinen begnügten sich aber die Soldaten damit, unter Flüchen und Schimpfreden die Stadt zu verlassen. Auf dem Glacis vor dem Metzer und Chausseethor wurden sie in zwei Teilen gesammelt und von den preußischen Transportkommandos übernommen, während die Offiziere nach der Stadt zurückkehrten.

Die vor dem Chausseethor übernommene, aus den Mannschaften der Infanterie, Kavallerie und des Genies bestehende Kolonne wurde über Etain, die andere, aus den Mannschaften der Artillerie, des Artillerietrains und der Mobilgarde bestehende, über Fresnes nach Metz abgeführt.

Um 10° wurden die Thore durch preußische Truppen besetzt, Artillerie und Ingenieuroffiziere übernahmen die Pulvermagazine und das Minensystem und am Mittwoch den 9. November mittags 12° rückten der Regimentsstab, das 1. und Füsilier-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65 mit klingendem Spiel durch das französische Thor in Verdun ein. Das Füsilier-Bataillon besetzte die Citadelle, das 1. Bataillon die Festungswerke vom französischen Thor bis St. Viktor. Die Besitzergreifung von Stadt und Festung verlief ohne jeden Zwischenfall. Die ruhig denkenden Einwohner waren froh, daß mit dem Einmarsch der Preußen die Ordnung gesichert war und die schlechten Elemente waren durch einen tags zuvor durch den Maire erlassenen Aufruf vor jeder Feindseligkeit dringend gewarnt worden und verhielten sich ruhig.

Am Nachmittag erschienen die französischen Offiziere vor dem General von Gayl, um hier entweder auf ihr Ehrenwort, im gegenwärtigen Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen, entlassen zu werden, oder sich auf Ehren-

wort zu verpflichten, sich in die ihnen bezeichnete deutsche Festung zu begeben. Die meisten wählten das letztere.

Die beiden Generäle Marmier und Guerin de Waldersbach nahmen in herzlichem Schreiben von der Bevölkerung Verduns, die mit ihnen so viel Leiden mannhaft ertragen hatte, bewegten Abschied.

Im ganzen wurden durch die Kapitulation kriegsgefangen:

2	Generäle,
11	Stabsoffiziere,
150	Offiziere,
4000	Mann.

An Material wurde übernommen:

21	gezogene 15 cm-Kanonen (24-Pfünder),
27	„ 12 cm-Kanonen (12-Pfünder),
6	„ 8 cm-Kanonen (4-Pfünder),
16	glatte 16-pfündige Kanonen,
21	„ 12-pfündige Kanonen,
6	„ 8-pfündige Kanonen,
8	„ 22 cm-Haubitzen,
14	„ 15 u. 16 cm-Haubitzen,
19	„ 22 u. 27 cm-Mörser,
im ganzen: 138	Geschütze, die im Augenblick der Übernahme auf den Wällen so verteilt waren, wie es der nachstehende Plan zeigt.
27	Artilleriefahrzeuge verschiedener Konstruktion und Bestimmung,
33000	Gewehre verschiedener Konstruktion,
800	Pistolen,
800	Lanzen,
800	Kavallerie-Säbel,
10350	15 cm-Granaten } für gezogene Geschütze,
7700	12 cm-Granaten } für gezogene Geschütze,
2050	8 cm-Granaten } für gezogene Geschütze,
300	Schrapnels,
1000	Kartätschen,
44900	Bomben und Granaten verschiedenen Kalibers für glatte Geschütze,
6750	Vollkugeln,
100000	kg Pulver,
450	Kisten Chassepot- und Patronen à la tabatière sowie eine Menge anderer leicht dem Verderben ausgesetzter Materialien.

Der Gesamtverlust der Deutschen in der Zeit vom 24. August bis 9. November belief sich auf:

Offiziere			Mannschaften		
tot	verwundet	gefangen	tot	verwundet	gefangen
4	8	1[1])	33	167	53[2])

---

[1]) War verwundet (Leutnant Göbbels).

[2]) Hiervon 23 verwundet, einer 1 Lazarettgehilfe, 2 Krankenträger mit der Neutralitätsbinde am Arm.

Die Franzosen gaben ihren Verlust an auf:[1])

Offiziere		Mannschaften		von der Bevölkerung[2])	
tot	verwundet	tot	verwundet	tot	verletzt
7	15[3])	80	250[3])	17[4])	22[5])

Von deutschen Offizieren fielen vor Verdun:
Premierleutnant Pfeiffer vom Infanterie-Regiment Nr. 65,
Vizefeldwebel Lochner vom Infanterie-Regiment Nr. 65,
Premierleutnant Lauer vom Festungsartillerie-Regiment Nr. 3,
Sekondleutnant Brenning vom Festungsartillerie-Regiment Nr. 3.

Verwundet wurden vor Verdun:
Premierleutnant Freiherr von Biedermann vom (Königl. sächs.) Schützen-Regiment Nr. 108,
Hauptmann Michaëlis vom Infanterie-Regiment Nr. 65,
" von Marées vom Infanterie-Regiment Nr. 65 (zweimal),
Portepeefähnrich Hartung vom Infanterie-Regiment Nr. 65,
Major von Hellfeld vom Festungsartillerie-Regiment Nr. 7,
Hauptmann Meinardus vom Festungsartillerie-Regiment Nr. 3,
Sekondleutnant Berlage vom Festungsartillerie-Regiment Nr. 8.

Unter den 7 gefallenen französischen Offizieren befanden sich:
Kapitän Dehaye vom Geniekorps,
Leutnant Phélix vom Linien-Regiment Nr. 57,
" d'Audignac von der Marine-Artillerie,
Kapitän Pierron (?), Kommandant der Pompiers.

Unter den 15 verwundeten Offizieren befand sich:
Leutnant Delort vom Geniekorps.

Die Deutschen verschossen gegen die Festung im ganzen:
8481 Schuß.[6])

Die Franzosen wehrten sich hiergegen mit im ganzen:
10900 Schuß.[7])

Schlußbetrachtungen.

Jede feindliche Festung, welche den Heeresbewegungen hindernd im Wege ist, kann nicht schnell genug erobert werden. Dies wird um so eher erreicht werden, je wirksamer der Angriff gegen sie geführt wird.

Gegen Verdun hatten sich seit 2 Monaten (7. September) die deutschen Anstrengungen gerichtet und erst am 9. November gelangte man in Besitz des verhältnismäßig kleinen Platzes.

---

[1]) Nach Cartier: Verdun pendant la guerre und Prévost: Les forterresses françaises.
[2]) Nach Prévost gehörten 13 getötete Männer der garde nationale sédentaire an.
[3]) Ob hierin die 35 (5 Offiziere, 30 Mann) in deutsche Hände gefallenen Gefangenen mit inbegriffen sind, ist nicht ersichtlich.
[4]) Darunter 3 Frauen.
[5]) Darunter 1 junges Mädchen.
[6]) Nach von Hellfeld: Die Cernierung und Beschießung von Verdun.
[7]) Nach Prévost: Les forterresses françaises.

Schon bei der ersten Beschießung Verduns am 24. August 1870 durch die Feldartillerie des XII. (Königl. sächs.) Armeekorps hatte es sich gezeigt, daß Kommandant und Besatzung nicht geneigt waren, sich ohne weiteres leichten Kaufes zu ergeben. Die Festung war an jenem Tage kaum im stande gewesen, sich überhaupt gegen einen Angriff zu wehren. Sie sah sich dem Feuer der Batterien bei Grimoirie wehrlos preisgegeben, weil sie noch kein Geschütz auf dem Wall hatte, dessen Tragweite bis zu diesen Batterien reichte. Sie konnte den näher herangegangenen Batterien auf der Höhe Charmois nur minderwertige glatte Geschütze entgegenstellen und hatte der bis an den Wall vordringenden sächsischen Infanterie nichts, als Leute entgegenzuwerfen, die fast nur ins Blaue schossen. Gleichwohl lehnte der Kommandant die Übergabe aufs Bestimmteste ab.

Es war klar, daß bei seiner Haltung nach Verlauf von mehr als 4 Wochen die Festung ganz erheblich an Widerstandskraft zugenommen haben mußte. Täglich konnte man die Verstärkungsarbeiten in derselben von den umliegenden Höhen aus wahrnehmen, verschiedene Ausfälle deuteten auf die zunehmende Kriegstüchtigkeit der Besatzung unzweifelhaft hin.

Wenn daher am 26. September die Festung — und zwar absichtlich nur die Citadelle — durch 12 Feldgeschütze beschossen wurde, nachdem am 24. August 78 dergleichen die Übergabe nicht hatten erzwingen können, so darf man bestimmt annehmen, daß die Beschießung thatsächlich nicht den Zweck gehabt hat, eine Übergabe herbeizuführen, sondern nur den, die Verteilung der Festungsgeschütze auf den Wällen und die Geübtheit der Festungsartillerie zu erkennen.

Dieser Zweck wurde erreicht. Es zeigte sich, daß alle Fronten besetzt, namentlich auch die Westfronten der Citadelle mit gezogenen 15 cm- (24-Pfünder-) Geschützen armiert waren und die Mannschaften der Festungsartillerie ihre Geschütze vorzüglich zu bedienen verstanden.

Man mußte sich also bei einem erneuten Angriff auf einen sehr ernsthaften Widerstand gefaßt machen, mithin dafür sorgen, daß für den Angriff genügende Machtmittel herbeigeschafft wurden, bevor der erste Schuß fiel.

Dem mit der Leitung des Angriffs beauftragten Major Jahn gelang es noch, trotz der bis zum Beginn der Beschießung sehr knapp bemessenen Zeit, wenigstens noch eine Festungskompagnie und außer den 6 vorhandenen 15 cm-Kanonen noch 8 dergleichen sowie noch ein geringes Mehr an Munition herbeizuschaffen. Sicherlich ist er aber davon überzeugt gewesen, daß trotzdem die verfügbaren Streitmittel durchaus ungenügend waren, für den Fall, daß der Feind seine bisher gezeigte Energie noch besaß. Dies war der Fall, wie sich herausstellte, und der Angreifer hatte zudem das Mißgeschick, daß von seinen zur Stelle befindlichen 58 Geschützen am Morgen des 13. Oktober nur 52 das Feuer eröffnen konnten, für deren jedes rund 280 Schuß vorhanden waren.

Gerade 6 der für den Angriff wichtigsten 15 cm-Kanonen fehlten am 13. Oktober an einer Stelle, der gegenüber, wie man seit dem 26. September wußte, der Feind Geschütze dieses Kalibers auf seinen Wällen hatte.

Was die für jedes Geschütz zur Verfügung stehende Schußzahl anlangt, so sagt Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen in seinen „Ideen über Belagerungen" S. 33 darüber folgendes: „Das Feuer darf nicht eher eröffnet werden, als bis ein solcher Vorrat von Munition vorhanden ist, daß man darauf rechnen kann, nie eine Stockung des Feuers aus Munitionsmangel eintreten zu sehen. Eine bestimmte Zahl kann dafür nicht angegeben werden, weil sich dies nach dem Verhältnis des voraussichtlichen täglichen Munitionsverbrauchs zu den Transportmitteln u. s. w. richten wird. Der Belagerer muß einen solchen eisernen Bestand an Munition haben, daß, wenn er heute neue Munition in der Heimat

bestellt, bis zum Eintreffen in den Batterien der vorhandene Vorrat nicht verbraucht sein kann. Dieser Punkt ist äußerst wichtig, weil eine Stockung im Feuer aus Munitionsmangel dem Feinde gestattet, alle Schäden auszubessern und daher einem großen Echec gleichkommt. . . . Das Quantum des notwendigen Vorrats an Munition hat in der Praxis zwischen 300 und 500 Schuß pro Geschütz geschwankt."

Nach Ansicht des angeführten vielerfahrenen Artillerie-Generals wäre somit die vor Verdun bei Beginn der Beschießung für jedes Geschütz vorhandene Munitionsmenge keineswegs genügend gewesen.

Dem leitenden Artilleristen hieraus einen Vorwurf machen zu wollen, wäre indessen durchaus ungerechtfertigt.

Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen sagt zwar a. a. O. weiter: „Es gehört eine große Charakterstärke für den Artilleristen dazu, mit eiserner Konsequenz an diesem Grundsatze festzuhalten, weil alle anderen Umstände auf ihn einstürmen, um das Feuer bald zu eröffnen. Die ganze Welt drängt auf den Beginn der Belagerung und die Welt denkt nicht eher, daß die Belagerung begonnen hat, als bis es knallt."

Es liegt indessen wohl auf der Hand, daß dem leitenden Artilleristen schließlich doch nichts übrig bleibt, als die beabsichtigte Beschießung am befohlenen Termin pünktlich zu beginnen, wenn Gegenvorstellungen ohne Erfolg geblieben sind.

Prinz Kraft zu Hohenlohe fährt denn auch fort: „Es ist vorgekommen, daß Festungen kapitulierten, als eben der Munitionsvorrat sein Ende erreichte und kein Ersatz in Aussicht war. Das ist Glückssache.

Es kann und wird vorkommen, daß ein Belagerer wagen muß, es auf ein derartiges Glück ankommen zu lassen. Es muß aber erwogen werden, daß, wenn bei nicht ausreichend geregeltem Munitionsersatz dieser Glücksfall nicht eintritt, der Feind den Erfolg hat. Die Erwägung, ob dies Wagnis geboten ist, geht von der Armeeführung im großen aus nach dem Wahrspruch einer bekannten Autorität: ‚Erst wägen, dann wagen'."

Keinesfalls also steht diese Erwägung bei dem mit der Leitung des artilleristischen Teils des Angriffs beauftragten Artillerieoffizier. —

Als Angriffsform war vor Verdun der abgekürzte Artillerie-Angriff gewählt worden. Über diesen spricht sich die angeführte artilleristische Autorität wie folgt aus S. 54 a. a. O.:

„Was die Anwendung eines abgekürzten Artillerie-Angriffs betrifft, so wird er überall da angebracht sein, wo die mangelhafte Energie des Verteidigers zu Sprüngen in den Fortschritten auffordert, die Energie des Feindes mag durch moralische oder materielle Gründe gelähmt sein. Zu einem abgekürzten Artillerie-Angriff rechne ich auch das Bombardement. Das Bombardement ist aber nur dann anzuwenden, wenn man im stande ist, den weiteren Artillerie-Angriff demselben unmittelbar anzuschließen, sobald das Bombardement allein nicht zur Kapitulation führen sollte, denn sonst führt es zu einem Triumph des Feindes."

Wie richtig diese Betrachtungen sind, beweist der Verlauf der Ereignisse vor Verdun.

Verdun wurde durch wiederholte, mit nicht ausreichenden Kräften unternommene und deshalb abgewiesene Angriffe in seinem Widerstande ermutigt. Wie die Besatzung über die dreitägige, mit nicht ausreichenden Mitteln begonnene Beschießung vom 13. bis 15. Oktober, die auch das Generalstabswerk T. II Seite 383 ausdrücklich als Mißerfolg bezeichnet, triumphierte, davon zeigt der Ausfall am 20., besonders aber der am 28. Oktober.

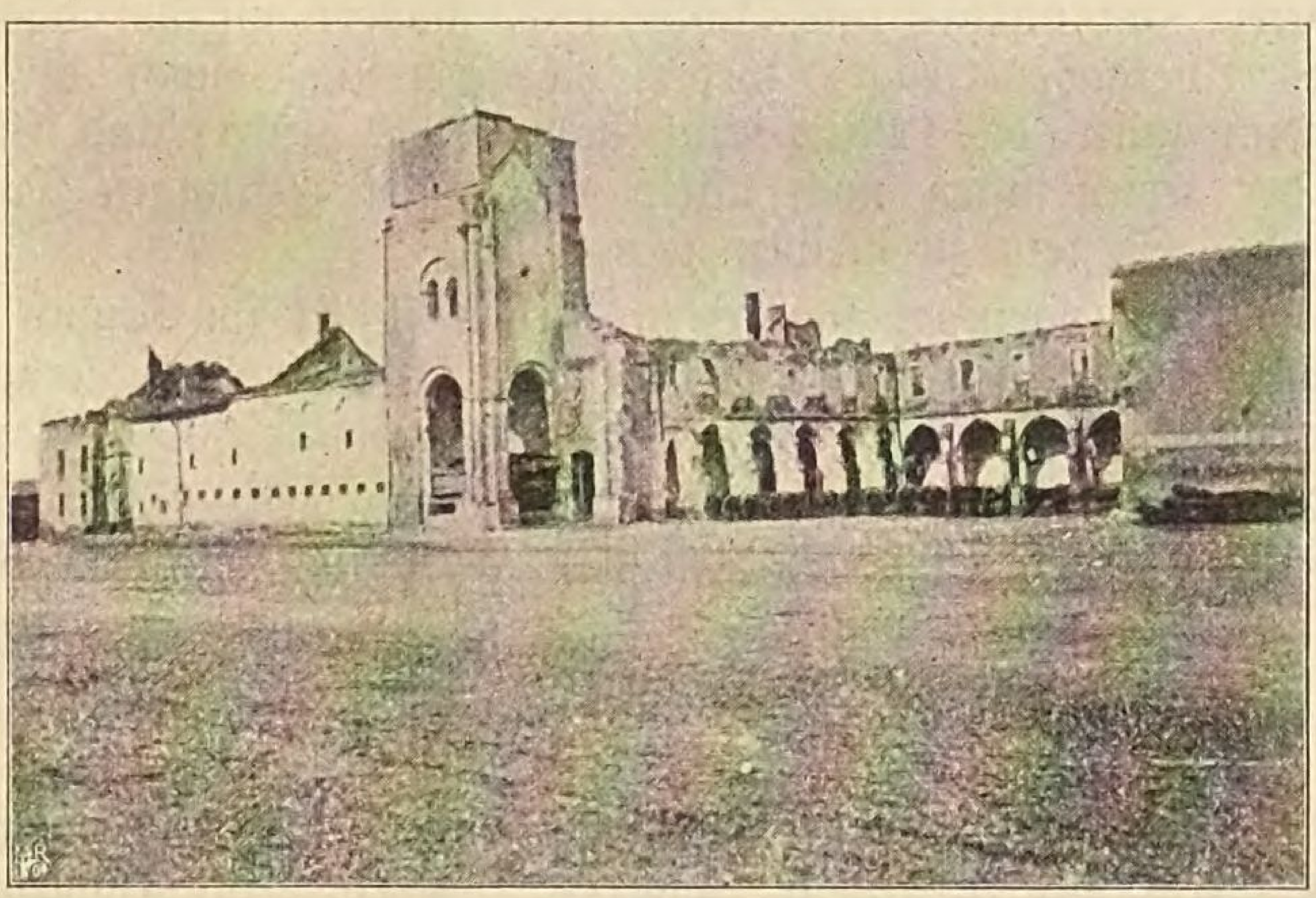
Erst nachdem jede Hoffnung auf Hilfe von außen mit dem Fall von Metz geschwunden war und erst im Augenblicke des Eintreffens ausreichender Streitmittel des Belagerers erfolgte die Übergabe der Festung. Ob die Heranziehung genügender Streitmittel zu einem früheren Zeitpunkt überhaupt möglich war, dies zu untersuchen, ist nicht Aufgabe der vorstehenden Arbeit.

Bei den Riesenaufgaben, welche die deutsche Heeresleitung während der Monate September und Oktober 1870 zu bewältigen hatte, kann es aber nicht Wunder nehmen, wenn die Bezwingung eines Platzes von der Bedeutung Verduns nicht in den Vordergrund trat.

Die Hauptsache war die Überwältigung der feindlichen Heere. Waren diese unschädlich gemacht, so mußten kleinere sich noch wehrende Abteilungen von selbst sich ergeben, wie es denn thatsächlich Verdun nach der Kapitulation der Armee Bazaines auch that. — — —

Nachdem dem 65. Infanterie-Regiment, welches vor Verdun so außerordentliche Anstrengungen hatte aushalten müssen, die Genugthuung zuteil geworden war, zuerst in die Festung einzuziehen, verließ dasselbe die Stadt bereits am nächsten Tage, um anderweit Verwendung zu finden, und das 7. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 60 übernahm die Besatzung der Festung.

Unter der kräftigen Handhabung der Ordnung seitens seines Obersten von Dannenberg, der die Kommandanturgeschäfte selbst führte, sowie vom 28. November 1870 ab — nachdem er mit dem 60. Regiment Verdun wieder verlassen hatte — unter seinen verschiedenen Nachfolgern gewann die Stadt bald wieder ein anderes Aussehen. Der Schutt der eingestürzten und niedergebrannten Häuser wurde fortgeräumt, die Ausbesserung der zusammengeschossenen Kasernen, namentlich auf der Citadelle, soweit dies überhaupt angängig war, begonnen. Leichte



Abtei nach Wegräumung des Schuttes.

Holzgebäude anstatt der gänzlich unbrauchbar gewordenen militärischen Gebäude wurden errichtet. Gestützt auf die kräftige Hilfe der deutschen Garnison wagte es die Ortsbehörde bereits am 18. November, eine Haussuchung bei Individuen abhalten zu lassen, die im Verdachte standen, sich am Tage vor der Übergabe der Festung Staatseigentum angeeignet zu haben. Diese und eine zweite,

am 5. Dezember vorgenommene Haussuchung förderten Staatseigentum der verschiedensten Art im Werte von 10000 Frcs. an den Tag; ein Zeichen, wie in jener Zeit geplündert worden war, dann aber auch dafür, daß Verdun im Augenblick der Übergabe noch reichlich mit Lebensmitteln versehen gewesen war, denn der größte Teil des wieder herbeigeschafften Gutes bestand aus Lebensmitteln.

Mitte Juli 1871 war eine genügende Anzahl provisorischer Unterkunftsräume für Mannschaften hergestellt, so daß die ganze Garnison von Verdun in Ausführung des Artikels 6 des Übergabevertrages in denselben untergebracht werden konnte.

Nicht so schnell ging es mit der Ausführung des Artikel 3, wonach das gesamte Kriegsmaterial der Festung im Augenblicke des Friedensschlusses an Frankreich zurückgegeben werden sollte. Denn nach den Bestimmungen des Frankfurter Friedens vom 21. Mai 1871 behielt Deutschland noch so lange an der Ostgrenze Frankreichs gelegene Landstriche besetzt, bis die Kriegskosten bezahlt waren.

So blieb denn auch Verdun als dicht an der neuen deutschen Grenze gelegen trotz des Artikels 3 nach dem Friedensschluß von deutschen Truppen besetzt, Verhältnisse, auf welche die weiter oben aufgeführte französische Untersuchungs-Kommission in ihrem Spruch vom 29. November 1871 Bezug nimmt. Von dem Kriegsmaterial der Festung wurden gleich nach dem Friedensschlusse nur diejenigen Gegenstände an Frankreich zurückgegeben, welche dem Verderben ausgesetzt waren und für deren gute Erhaltung die preußische Garnisonverwaltung eine Garantie nicht übernehmen konnte, weil die für sie bestimmten Aufbewahrungsräume infolge der bei der Beschießung erlittenen Schäden ihrem Zwecke nicht genügend entsprachen. Noch im Mai 1871 wurden diese Gegenstände daher nach der Festung Douai geschafft, während das gesamte übrige Material zunächst noch in deutschen Händen blieb.

Daß dieser Zustand bis zum Jahre 1873 dauern würde, das ahnten bei Abschluß des Übergabevertrages weder die Deutschen noch die Franzosen. Gerade Verdun sollte das Mißgeschick haben, als Unterpfand für die allerletzte Rate der Kriegskosten noch allein von allen Festungen Frankreichs in den Händen des Siegers zu bleiben.

Seine deutsche Garnison wurde zu diesem Zweck im August des Jahres 1873, als sämtliche übrigen Plätze von den deutschen Truppen geräumt wurden, von der gewöhnlichen Stärke von 2500 Mann auf fast 6000 Mann gebracht.

Auch der Oberbefehlshaber der Okkupationsarmee, Generalfeldmarschall von Manteuffel, verlegte zu dieser Zeit sein Hauptquartier nach Verdun.

Außer seinem zahlreichen Stabe bestand die Garnison nunmehr aus:

der 12. Infanterie-Brigade (Brandenburgische Infanterie-Regimenter 24 und 64),

der 1. Schwadron 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiments Nr. 11,

dem Stab, der 5. und 6. schweren Batterie Brandenburgischen Feldartillerie-Regiments Nr. 3 (G. F.),

der 3. Feld-Pionier-Kompagnie Brandenburgischen Pionier-Bataillons Nr. 3,

der 6. Kompagnie Brandenburgischen Fußartillerie-Regiments Nr. 3 (G. F.),

der 2. und 4. Kompagnie Hannoverschen Fußartillerie-Regiments Nr. 10 und

der Proviant-Kolonne Nr. 3 III. Armeekorps.

Erst am 13. September 1873, nachdem der letzte Rest der Kriegskosten bezahlt war, verließen auch diese Truppen Verdun.

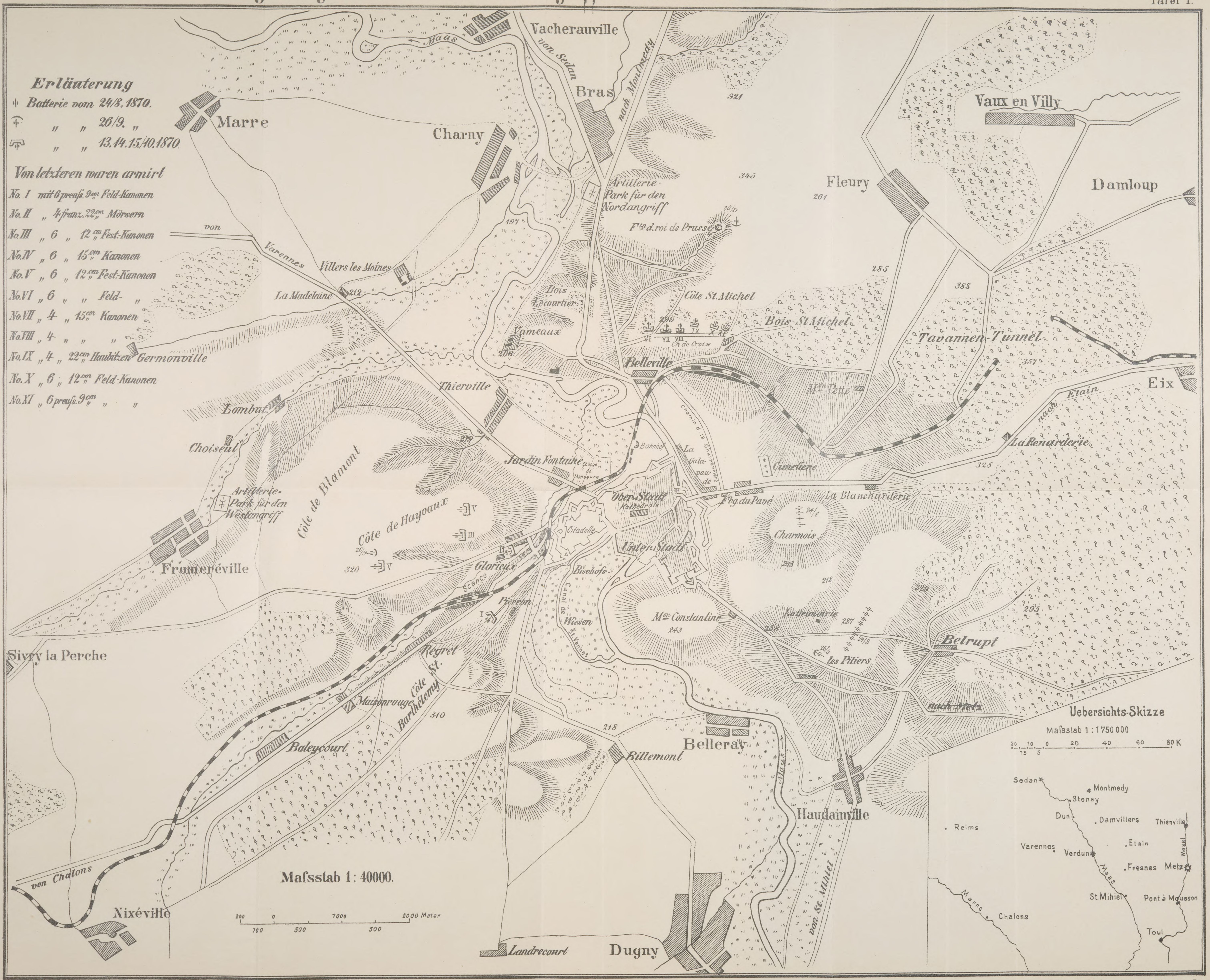
Nach einer letzten Heerschau über die Okkupationstruppen auf der Esplanade der Festung, nach einem letzten auf französischem Boden unter präsentiertem Gewehr ausgebrachten Hoch auf Se. Majestät den deutschen Kaiser, welches über die darunter liegende Stadt dahin brauste, marschierten die deutschen Truppen durch die Porte allemande aus der Festung.

Nachdem als letzter Exzellenz von Manteuffel, gefolgt von 2 Feldgendarmen, das Thor passiert hatte, gab die gewaltige Glocke auf dem Turm der hochragenden Kathedrale das Zeichen zum Läuten aller Kirchenglocken, welches den frohen Einwohnern die endlich wiedergewonnene Freiheit verkündete.

Auf allen Türmen, allen öffentlichen und zahlreichen Privatgebäuden der Stadt erschien, munter im frischen Herbstwind flatternd, die Trikolore, die im Verein mit den ehernen Klängen der Glocken den abziehenden Deutschen einen nicht mißzuverstehenden Scheidegruß nachrief.

Umgebung von Verdun mit den Angriffsbatterien vom 24/8. 26/9. u. 13. 14. 15/10. 1870.

Tafel I.



Klaeber, Jn u. vor Verdun.

Druck u. Verlag v. C. Heinrich, Dresden-N.



Klaeber, Jn u. vor Verdun.

Druck u. Verlag v. C. Heinrich, Dresden-N.

Bögl